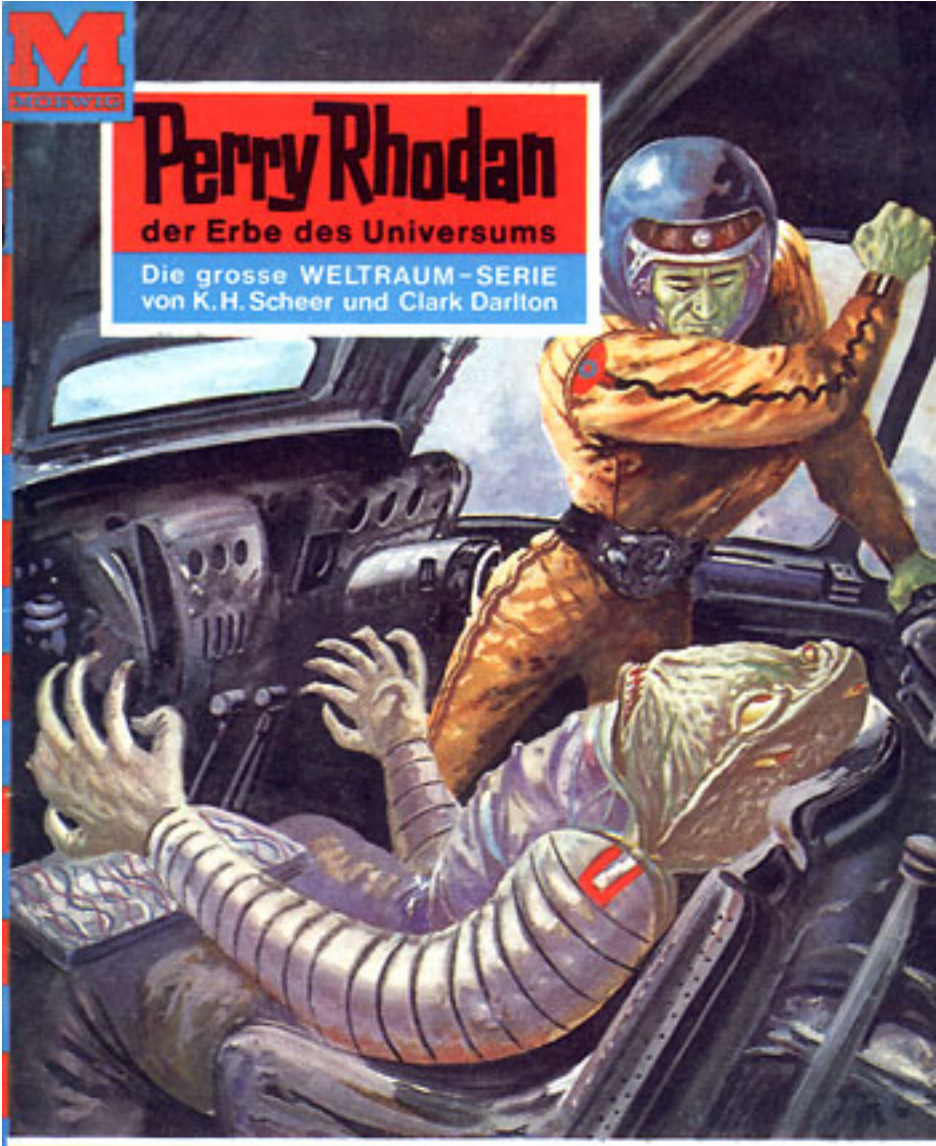




Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Die Rache des Mutanten

Er ist Rokol Woolver, der Wellensprinter — der einzige Mensch,
der die Invasion der Galaxis verhindern konnte . . .

Nr. 228

80 Pfg.

Österreich S. 5,-
Schweiz Fr. — 90
Italien L. 170
Luxemburg (fr.) 12,-

Die Rache des Mutanten

Er ist Rakal Woolver, der Wellensprinter - der einzige Mensch, der die Invasion der Galaxis verhindern konnte ...

von William Voltz

Als im Jahre 2401 die Duplos in der Galaxis auftauchten, sah sich Lordadmiral Atlan, der Chef der United Stars Organisation, veranlaßt, seine Geheimmutanten Tronar und Rakal Woolver in den Einsatz zu schicken, um Perry Rhodan zu helfen, die Invasoren von Andromeda zurückzuschlagen.

Die „Parasprinter“ - so werden die Woolver-Zwillinge genannt, weil sie sich in jedem Energiefluß fortbewegen können - leisten ganze Arbeit. Die Zwillinge vom Planeten Imart, von dessen Existenz nicht einmal Gucky, der beste Mutant aus Perry Rhodans Spezialkorps, etwas ahnte, lösten das Rätsel der Duplos und spionierten in der Invasionszentrale der Maahks.

Nur einem der Parasprinter - Rakal Woolver - gelang jedoch die Rückkehr. Tronar wurde gefangen und unter den Multiduplikator gelegt. Während das Original spurlos verschwand und sich Tronars Doppelgänger bildete, den Grek-1, der maahksche Invasionschef, als Spion und Saboteur nach Kahalo in Marsch setzte, waren Perry Rhodans Kommandostellen jedoch bereits gewarnt.

Der Duplo des verschwundenen Parasprinters wird gebührend empfangen, und Rakal Woolver schreitet zur Vergeltungsaktion - er vollzieht DIE RACHE DES MUTANTEN ...

Prolog Der Wunsch nach Vergeltung für zugefügtes Leid ist so alt wie die Menschheit selbst. Das Verlangen nach Rache für eine Niederlage ist eng mit dem Selbsterhaltungstrieb verbunden.

Weil Rachegefühle natürlich sind, kann man sie nicht grundsätzlich verurteilen. Der Trieb nach Vergeltung ist jedoch gefährlich, weil er jeden, der ihm nachgibt, dazu zwingt, die objektive Urteilsfähigkeit aufzugeben. Deshalb hat die Menschheit schon in ihrer Frühzeit damit begonnen, ein allgemeingültiges Maß der Rache zu finden: die Gesetze.

Dadurch verlor die Rache viel von ihrem persönlichen Zwang, sie wurde anonym, weil sie von Gruppen ausgeführt wurde, die die Allgemeinheit dazu autorisiert hatte.

Die Geschichte der Menschheit bietet jedoch genügend Beispiele, wo Menschen die Rache allein auszuführen versuchten und dieses Ziel auch oft erreichten. Immer wieder gab es Frauen und Männer, denen die legitimierte Rache eines Staates keine Befriedigung bedeutete. Sie nahmen den Strafvollzug in ihre eigenen Hände.

Es gibt die Rache für verschmähte Liebe, für einen begangenen Diebstahl, für Mord, für üble Nachrede, für Betrug und für tausend andere Dinge. Die Skala der Möglichkeiten erfaßt alle Lebensbereiche des Menschen. Rache ist Antrieb zu großen Taten, aber auch Beweggrund für unmenschliches Verhalten.

Rache kann einen Menschen zu einer geachteten Persönlichkeit machen - und zu einer Kreatur in der Gosse.

Es gibt keine gesellschaftliche Schicht, die nicht das Ereignis der Rache erlebt hätte.

Ärzte, Arbeiter, Kaufleute, Techniker, Politiker, Beamte und Künstler, jeder von ihnen kann zum Rächer werden.

Rache macht nicht halt vor den Palästen der Reichen und nicht vor den zerfallenen Toren der Slums. Sie fragt nicht nach Intelligenz, Reichtum, Herkunft, Armut oder Alter.

Es gibt die Rache der politischen Gegner, die Rache wirtschaftlicher Machtblöcke und die Rache der Gangster nach den Gesetzen der Unterwelt.

Es gibt die Rache zwischen den Völkern, zwischen den Rassen und zwischen den Familien.

Und es gibt die Rache eines Bruders.

Zu allen Zeiten fand keine Art der Rache soviel Verständnis wie die eines Mannes für seinen ermordeten Bruder.

Dies Ist die Geschichte einer solchen Rache ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Rakal Woolver - Ein Mutant, der den Mördern seines Bruders einen Besuch abstattet.

Perry Rhodan - Großadministrator des Solaren Imperiums.

Atlan - Lordadmiral und Chef der USO

Allan D. Mercant - Solarmarschall und Abwehrchef.

Dr. Nardini - Das neue Mitglied der Galaktischen Abwehr hat etwas gegen Unterhosen.

Grek 1 - Befehlshaber der Invasoren von Andromeda.

1.

Dr. Nardini erschien in einem senffarbenen Anzug mit Magnetverschlüssen. Unterhalb der Knie waren die Hosen mit blauen Leuchtbändern umwickelt. Nardini trug keine Krawatte, sondern einen kunstvoll verschlungenen Schal mit fluoreszierenden Punkten. Im rechten Revers hatte der Arzt eine pulsierende Ziernadel befestigt.

Zu diesem Anzug trug er schwarze Stiefel mit Katzenfelleinsätzen und imitierten Sporen an den Absätzen.

Nardinis schwarzes Haar war sorgfältig gescheitelt. Sein Erscheinen in der Kantine wirkte wie die Explosion einer Bombe. Die Gespräche an den Tischen verstummten. Wie auf ein geheimes Kommando wandten sich alle Köpfe dem kleinen, schlanken Mediziner zu.

Unbeeindruckt von der Aufmerksamkeit, die er erregte, ging Nardini bis zu einem freien Tisch und ließ sich dort nieder.

„He, Doc!“ rief einer der Monteure aus der K-Station. „Ist dies die neue Ausrüstung für Wasserwelten?“ „Keineswegs“, gab Nardini zurück. Ein Techniker in feuerfestem Anzug, der den Tisch neben Nardini belegte, hielt sich auf Grund seines Platzes offenbar für verpflichtet, dem Arzt zuzurufen: „Damit dürfen Sie aber in keinen Regen kommen, Doc.“

Nardini bestellte auf der Wählscheibe einen Kaffee und erklärte freundlich: „Aber sicher, Mr. Loyefant. Mein Modehaus in Terrania gibt eine Garantie für solche Zwischenfälle.“

Als Nardini seinen Kaffee erhielt, hatten sich die Männer an seinen Anblick gewöhnt. Doch wenige Augenblicke später wurde ihre Aufmerksamkeit abgelenkt, als Rakal Woolver auftauchte.

Rakal Woolver stammte von Imart, der zweiten Welt eines gelben Normalsterns, 19444 Lichtjahre vom Solaren System entfernt.

Der Mutant trug nur eine einfache Uniform, aber sein Körperbau war ebenso auffällig wie Nardinis Kleidung. Woolver maß 1,93 Meter. Bis zur Hüfte war er ungewöhnlich schlank. Darüber jedoch wölbte sich eine mächtige, tonnenförmige Brust. Woolvers Kopf entsprach dem eines Erdgeborenen, seine Haare besaßen einen violett-schimmernden Glanz.

Die Farbe seiner Haut war birkengrün.

Die hellbraunen Augen des Imarters suchten die Kantine ab, bis sie Dr. Nardini gefunden hatten. Mit weit ausholenden Schritten steuerte er auf den Tisch des Arztes zu. Diesmal kam es nicht zu Zurufen.

Jeder der Männer auf Kahalo wußte, daß Rakal Woolver seinen Zwillingbruder Tronar bei einem gemeinsamen Einsatz an Bord eines riesigen Maahk-Schiffes verloren hatte.

Die Maahks hatten nur ein Duplikat Tronar Woolvers zurückgeschickt, ein Wesen, das seinem Original bis in jede Einzelheit glich, aber nicht über dessen paranormale Fähigkeiten verfügte. Der Duplo Tronar Woolvers lag jetzt in der Klinik des Kahalo-Stützpunktes, sorgsam bewacht von Dr. Latham. Man hatte den falschen USO-Spezialisten in Tiefnarkose versetzt, um die Gefahr seiner Selbstvernichtung zu verhindern.

Als Rakal vor Nardinis Tisch stehenblieb, hatte der Arzt die Tasse mit dem heißen Getränk hochgehoben, so daß sein Gesicht nur undeutlich hinter dem aufsteigenden Dampf zu sehen war.

„Es sind noch drei Stühle frei, Major“, sagte Nardini einladend.

Rakal Woolver ließ sich gegenüber dem Mediziner nieder. Er beobachtete das regelmäßige Pulsieren von Nardinis Ziernadel.

„Bei allen Planeten, Doc! Sie haben wohl Ihre teuerste Kluft ausgepackt!“ rief er beeindruckt.

Nardini setzte die Tasse ab und strich selbstgefällig über die Anzugjacke.

„Heute ist der neunzehnte Mai des Jahres zweitausendvierhundertseins“, erklärte er würdevoll. „Der Tag, an dem Dr. Nardini Kahalo verläßt und sein Amt als Betreuer innerhalb der Solaren Flotte aufgibt.“ Woolver kicherte leise. „Ich vermute, daß Sie innerhalb der Solaren Abwehr eine Revolution in der Bekleidung auslösen werden.“

„Ich fürchte, daß die Mittel dieser Organisation nicht ausreichen, um alle Agenten in meinem Stil einzukleiden“, bedauerte Nardini. „Es wird deshalb wohl so kommen, daß ich mir die in der Abwehr übliche Uniform zulegen werde.“

Das Lächeln verschwand aus Woolvers Gesicht, als er sagte: „Dieser neunzehnte Mai ist auch für mich bedeutungsvoll, Doc.“

Nardini zog eine Zigarettenspitze aus der Tasche, die teleskopartig ineinandergeschoben war. Als er sie auszog, reichte sie fast bis auf die andere Seite des Tisches. Woolver fragte sich, wie Nardini in diesem Monstrum eine Zigarette anzünden wollte.

Der Arzt zog eine Zigarette aus der Packung, steckte sie in Brand und befestigte sie dann in der Spitze.

„Ist das Ihr neuer Zahnstocher, Doc?“ rief jemand von einem der anderen Tische. Nardini lächelte sanft, wedelte den Rauch vor seinem Gesicht weg und bemerkte: „Ich habe davon gehört, daß Sie es heute

versuchen sollen, Major.“

„Ich will es versuchen“, betonte der Mutant „Ich will zu den Maahks und ihnen die Rolle ihres eigenen Agenten vorspielen.“

Nardini lehnte sich weit zurück, ohne dabei seine Blicke von Woolver abzuwenden.

„Sie werden von einem animalischen Instinkt getrieben“, stellte er fest. „Sie wollen den Tod Ihres Zwillingsbruders rächen.“

„Ja“, bekräftigte Rakal. „Die Maahks haben ihn getötet Sie haben einen Teil meines Ichs vernichtet.“

Nardini wußte, daß zwischen den Zwillingen ein geheimnisvolles seelisches Band bestanden hatte. Ohne telepathische Gaben zu besitzen, hatten die beiden Woolvers miteinander gefühlt. Schmerz und Freude des einen hatten sich immer auf den anderen übertragen.

„Ich würde Sie gern begleiten“, eröffnete Nardini dem verblüfften Woolver. „Ich habe mir schon oft gewünscht, einmal an einer Auseinandersetzung zwischen den Angehörigen zweier verschiedener Sternenvölker teilzunehmen.“ Er stieß den Zigarettenrauch zwischen seinen weißen Zähnen hervor und grinste. „Bestimmt bin ich ein fürchterlicher Snob, Major.“

Woolver versuchte sich vorzustellen, wie Nardini in seinem Modellanzug gegen eine Horde von Maahks kämpfte, die riesige Zigarettenspitze lässig im Mundwinkel.

„Es würde unwirklich aussehen“, meinte Woolver.

„Jedermann hält mich für einen Salonlöwen“, gestand Nardini traurig. „Vielleicht habe ich schon zu viele psychiatrische Fälle behandelt, daß ich selbst einen Tick bekommen habe.“

„Keineswegs, Doc!“ beeilte sich Woolver zu versichern. „Bestimmt hätte man Sie in einem solchen Fall nicht zur Solaren Abwehr versetzt.“

Mit einem Ruck schob Nardini die Tasse von sich.

„Es gibt eine bessere Art, einen Abschied zu feiern“, rief er aus. Seine Hände glitten über die Wählscheibe. Gleich darauf standen vier schimmernde Gläser auf dem Tisch.

Woolver schaute sich um. „Erwarten Sie noch Gäste?“

Nardini zog die halbgerauchte Zigarette aus der Spitze und drückte die Glut im Ascher aus.

„Nein“, sagte er. „Ich bin ein ungewöhnlich schneller Trinker.“

Rakal nippte vorsichtig an seinem Glas. Das Getränk brannte auf der Zunge. Als er einen Schluck nahm, setzte sich das Brennen bis in den Rachen fort und raubte ihm fast den Atem.

Mit unbewegtem Gesicht leerte Nardini sein Glas.

„Ich kann leider nicht mithalten, Doc“, entschuldigte sich Woolver. „Ich muß jeden Augenblick damit rechnen, abgerufen zu werden.“ Er

klopfte bedeutungsvoll gegen den kleinen Sender in seiner Tasche. Ein Techniker kam an den Tisch, stützte sich mit den Armen auf und schnupperte genüßlich.

„Was trinken Sie da, Doc?“ erkundigte er sich.

Woolver, der Nardini für einen ruhigen und bescheidenen Mann hielt, zuckte zusammen, als der Arzt erwiderte: „Einen Nardini-Cocktail.“

„Irgendwie kommt mir das bekannt vor“, meinte der Techniker.

„Vielleicht verrate ich Ihnen gelegentlich das Rezept“, machte ihm Nardini Hoffnung.

Die Abschiedsfeier wurde zu einer sehr einseitigen Angelegenheit. Während der Arzt seine Cocktails schlürfte und versuchte, Woolver in Gespräche zu verwickeln, wartete der Mutant schweigend auf das verabredete Signal.

Nach dem sechsten Cocktail begann Nardini Entwürfe für einen neuen Modestil auf die Tischplatte zu zeichnen. Dabei sank sein Kopf immer tiefer auf seine Kreationen hinab.

„Die Achselstücke sind das Entscheidende“, setzte er Woolver auseinander. „An den Achselstücken erkennen Sie, ob Sie Qualitätsarbeit vor sich haben.“

Mit einem kühnen Strich demonstrierte er Woolver ein qualitativ hochstehendes Achselstück.

„Ein besonders tragisches Kapitel sind auch die Hemden“, sagte er. Resignierend ließ er die Schultern hängen. „Wissen Sie, Major, was auf dem Gebiet der Hemdenkultur gesündigt wird? Was tragen die Männer doch für zerknautschte, formlose, ungestärkte und unmodische Hemden. Es ist eine Schande.“

Nardini ließ den Kopf auf die Tischplatte sinken und bejammerte laut sämtliche Hemdenmuffel des Universums.

Woolver winkte einen Sergeanten herbei.

„Sorgen Sie dafür, daß Dr. Nardini unbeschadet in sein Quartier gebracht wird“, ordnete er an.

„Gewiß, Major.“ Der Sergeant zögerte einen Augenblick, als sei er sich nicht schlüssig, wo er Dr. Nardini am besten festhalten sollte. Wider Erwarten kam Nardini aus eigener Kraft auf die Beine und stand schwankend neben dem Tisch.

Woolver hörte, wie der Sender in seiner Tasche das vereinbarte Signal durchgab. Schwerfällig stand er auf.

„Es wird Zeit für mich, Doc“, sagte er. „Ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei Ihrer neuen Arbeit. Hierauf Kahalo haben Sie mir viel geholfen.“

Nardini stieß den Sergeanten zur Seite und machte einen Schritt auf den Mutanten zu.

„Eines Tages werden wir uns wiedersehen, Major“, versicherte er. Die Ziernadel an seinem Revers glühte wie ein Auge. „Ich gehe zur Solaren Abwehr, Sie wagen den Schritt ins Ungewisse.“

Sie verabschiedeten sich. Nardini wankte, auf den Sergeanten gestützt, aus der Kantine.

Rakal Woolver folgte ihnen wenige Augenblicke später. Sein Gesicht war angespannt. Der kurze Funkimpuls konnte nur bedeuten, daß etwas Entscheidendes passiert war.

Rakal Woolver vergewisserte sich, daß niemand in seiner Nähe war, dann drückte er die Taste seines Kleinstsenders. Gleich darauf erreichte ihn von der CREST II aus ein Peilecho. Nun setzte der Mutant seine außergewöhnlichen Fähigkeiten ein. Seine paranormalen Sinne machten sich mit der zwischen seinem Taschensender und der CREST II hin- und herfließenden Energieströmung vertraut. Woolver war kein Teleporter, er benötigte ein Medium, um sich von einem Platz an einen anderen versetzen zu können. Dabei war es gleichgültig, um welche Energieform es sich handelte.

Rakal Woolver senkte den Kopf, als lauschte er auf irgendein Geräusch. Dann löste er sich auf und erreichte in der gleichen Zeit, die auch der Funkimpuls benötigte, die CREST II.

Im Funkraum des Flottenflaggschiffes hatte man sich inzwischen an seine Methode der Fortbewegung gewöhnt. Die Funker bemühten sich, gleichgültig auszusehen und Rakal Woolver nicht zu fixieren. Woolver verließ den Funkraum und betrat die Zentrale der CREST II.

Zu seiner Überraschung fand er in dem großen Raum nur wenige Personen versammelt. Die CREST II hatte eine Kreisbahn um Kahalo eingeschlagen, so daß die Besatzung sich in den Mannschaftsräumen erholen konnte. Woolver sah einige Offiziere, darunter Oberst Cart Rudo und Captain Don Redhorse. Auch der Haluter Icho Tolot und Mory Rhodan-Abro waren anwesend.

Woolver erkannte, daß man bereits auf ihn wartete.

„Es ist gut, daß Sie sofort gekommen sind, Major“, sagte Lordadmiral Atlan zur Begrüßung. „Was ist passiert, Sir?“ „Die Maahks haben einen Funkspruch an ihren Agenten abgesetzt“, entgegnete Atlan.

Woolver stieß einen leisen Pfiff aus. Darauf hatten sie die ganze Zeit bereits gewartet. Es war ihnen gelungen, dem Duplo unauffällig den Mikrosender zu entwenden und dessen Symbolgruppen zu entschlüsseln. Auf Kahalo hatte Woolver Hypno-Training in Kraahmak erhalten.

Der winzige Sender stellte die einzige Verbindungsmöglichkeit zwischen dem Raumschiff der Maahks und dem Doppelgänger Tronar Woolvers dar.

Die Maahks konnten nicht wissen, daß die Terraner ihren Funkspruch aufgefangen und entschlüsselt hatten.

„Es sieht so aus, als würden die Kommandanten der Wasserstoffatmer ungeduldig“, berichtete

Rhodan. „Das geht einwandfrei aus dem Funkspruch hervor. Der Duplo hat zum erstenmal, seit er sich in unserer Gewalt befindet, einwandfreie Befehle erhalten. Natürlich kann er sie nicht ausführen, weil er narkotisiert in Dr. Lathams Klinik liegt. Auch kann er seine Sicherheitsschaltung nicht selbst auslösen. Dazu ist er in seinem augenblicklichen Zustand nicht fähig. Die einzige Gefahr besteht jetzt darin, daß die Maahks mißtrauisch werden. Das könnte dazu führen, daß sie die Sicherheitsschaltung auslösen und ihren Duplo vernichten. Wir müssen deshalb jedem Verdacht zuvorkommen.“ Er machte eine Pause und wandte sich Rakal zu. „Das ist Ihre Aufgabe, Major.“

„Ich bin vorbereitet, Sir“, erwiderte Rakal knapp.

Das war er tatsächlich. Seit Tagen wartete er nur darauf, daß man ihn in den Einsatz schickte. Jede Stunde, die er länger auf Kahalo verbringen mußte, schien ihm vergeudete Zeit zu sein.

Rakal Woolver ahnte nicht, daß zur gleichen Zeit der Kommandant des Gigantraumers der Maahks, Grek-1, sich ebenfalls Gedanken über verlorene Zeit machte.

2.

Es gibt genügend terranische Wissenschaftler, in deren Büchern die Maahks als das geschildert werden, was sie am wenigsten sind: blutdürstige Ungeheuer, die, vom Machtrausch besessen, jedes andere Volk vernichten wollen. Niemand sollte einen Wissenschaftler am Veröffentlichen seiner Meinung, und sei sie noch so verkehrt, hindern, aber niemand sollte solchen Berichten eine besondere Bedeutung beimessen.

Die Maahks waren weder blutdürstig noch besessen. Sie waren die Angehörigen eines Volkes, das sich keine Sentimentalitäten leisten konnte, und als solche eiskalte Logiker, die jeden Vorteil für sich ausnutzten.

In ihrem ersten Krieg, den sie um die Milchstraße geführt hatten, mochten sie noch von Eroberungsplänen geleitet worden sein, der zweite jedoch, den sie vorbereiteten, entsprach nicht ihren eigenen Vorstellungen.

Die Methans unterlagen im ersten Krieg um die Galaxis gegen die Arkoniden und wurden aus der Milchstraße verjagt. Als sie wiederauftauchten, geschah dies nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf Befehl der Meister der Insel, der geheimnisvollen Herrscher von Andromeda.

Wenn es vom soziologischen Standpunkt her als noch vertretbar erscheint, einen Krieg zwischen Humanoiden und Maahks als unvermeidbar zu bezeichnen, ist es für den Naturwissenschaftler ein Rätsel, wie es überhaupt zu einer solchen Auseinandersetzung kommen kann.

Jede humanoide Rasse, auch die Menschen, muß ihren Lebensraum mit geringen Abweichungen auf Sauerstoffplaneten suchen. Alle Wasserstoffatmer bevorzugten dagegen Welten mit einer Wasserstoff-Ammoniak-Atmosphäre. Allein dieser Unterschied zeigt, daß die lebenswichtigen Interessen der beiden verschiedenen Lebensformen völlig andersgeartet sind.

Darüber war sich auch Grek-1, Kommandant des riesigen Maahkschiffes, im klaren. Er befand sich innerhalb der Galaxis, um deren Besitz seine Vorfahren vor zehntausend terranischen Jahren erfolglos gekämpft hatten. Er war hier, um eine Invasion der Meister der Insel vorzubereiten.

Der uralte Haß, den Grek-1 gegenüber den Arkoniden und ihren Stammvätern, den Akonen, empfand, ließ sich nicht auf die Terraner übertragen.

Für die Menschen empfand Grek-1 schwache Sympathie, weil sie nach seiner Ansicht hervorragende, unerschrockene Kämpfer waren; Mitglieder eines jungen, unverbrauchten Volkes.

Greks Sympathie war bei weitem nicht so groß, daß er seinen Auftrag vergessen und sich anderen Plänen zugewendet hätte.

Grek-1 war mit seinem Schiff hierhergekommen, um den Weg für die Riesenflotten der Maahks frei zu machen, die die Galaxis überschwemmen sollten.

Niemals zuvor in der an Kriegen nicht armen Geschichte der terranischen Raumfahrt hatten sich zwei derart militärisch starke Gruppen gegenübergestanden. Verglichen mit den Flotten der Blues in der Eastside der Milchstraße, mit den Schiffen der Druuf oder den Raumern der Topsider, bildeten die Maahk-Verbände eine fürchterliche Streitmacht - wenn sie erst einmal den Sprung in die Milchstraße geschafft hatten.

Grek-1 zweifelte keinen Augenblick daran, daß dieser Sprung gelingen würde. Vor allem nicht mehr, seit es ihm gelungen war, einen duplizierten Agenten zu den Terranern zu schicken, das genaue Ebenbild eines Mannes, der durch mysteriöse Umstände an Bord des Maahk-Raumers erschienen war.

Nachdem Grek 1 sicher sein konnte, daß der Duplo sein Ziel erreicht hatte, war die Position des gewaltigen Schiffes abermals geändert worden.

Das Schiff stand jetzt nur noch vierzig Lichtjahre von Kahalo entfernt, auf einer fiktiven Verbindungslinie zwischen Kahalo und dem Sonnensechseck. Inmitten des Sternengewühls hatte Grek-1 einen roten Sternriesen ausgesucht, der keine Planeten besaß. Der maahksche Raumer umflog die Sonne in so enger Kreisbahn, daß er dicht an die flammende Korona herankam. Auf diese Weise wurde eine Ortung unmöglich gemacht, denn der Riesenstern strahlte ununterbrochen so gewaltige Energien ab, daß jede Ausstrahlung des

Raumschiffes einfach davon aufgesogen wurde.

Nur die Maahks besaßen eine Möglichkeit das ungeheure Kraftfeld des Sternes zu durchbrechen. Mit ihren hyperkurzen Sendern vermochten sie jederzeit Verbindung zu dem Duplo aufzunehmen.

Genau das hatte Grek 1 getan, als seine Ungeduld ständig angewachsen war. Für seine Begriffe hatte er bereits zu lange auf Nachricht gewartet.

Der Funkspruch hatte nicht länger als eine fünfzigstel Sekunde gedauert. Grek-1 hatte seinem Agenten befohlen, wichtige Leute ausfindig zu machen, deren Vervielfältigung sich für die Maahks lohnen konnte.

Grek 1 wollte so schnell wie möglich alle wichtigen Plätze innerhalb der Justierungsstation des Transmitters durch Duplos ersetzen lassen und auf diese Weise die Transmitterschaltung beeinflussen.

Wenn Grek-1 erst einmal den Transmitter kontrollierte, konnte er in einem Blitzangriff den größten Teil der maahkschen Verbände in die Menschheitsgalaxis einschleusen. Sollte dieses Vorhaben nicht gelingen, so gab es immer noch die Impulsweiche, mit deren Hilfe die Maahks ihre Ziele verwirklichen konnten.

Was immer passieren sollte, Grek-1 war an Bord seines Gigantraumers sicher. Nicht nur, daß er sich der Beobachtung aller fremden Schiffe entzog, sein Schiff hätte auch im Falle einer Ortung kaum vernichtet werden können.

Grek 1 rechnete damit, daß jeden Augenblick die Funkantwort des Duplos eintreffen würde. Je nachdem, wie sie ausfiel, wollte der Kommandant weitere Schritte unternehmen.

Grek-1 würde tatsächlich eine Antwort erhalten. Jedoch nicht von dem Duplo, der narkotisiert in der Klinik auf Kahalo lag, sondern von Rakal Woolver, der nur noch das Ziel kannte, seinen Zwillingbruder Tronar zu rächen.

Von der Antwort hing alles ab. Sie mußte so ausfallen, daß die Maahks sich veranlaßt fühlten, ihren Agenten sofort zurückzurufen. Dabei schien es nahezu unmöglich, alle Einzelheiten zu berücksichtigen und die Logiker der Maahks zu überlisten.

Voller Unbehagen dachte Perry Rhodan daran, daß der Gegner bisher alle Operationen mit größter Vorsicht ausgeführt hatte. Es war undenkbar, daß sich diese Haltung nun ändern würde.

Trotzdem mußte Rakal Woolver mit dem Spezialgerät des Duplos eine Antwort senden. Die Maahks warteten mit Sicherheit darauf. Die großen Rechenmaschinen innerhalb der Kommandozentrale wurden pausenlos mit allen vorliegenden Daten gefüttert. Auf diese Weise hoffte Rhodan wenigstens die größten Fehler ausschließen zu können. Bisher hatten die Computer jede geplante Antwort dadurch

verhindert, daß sie nie mit höherer als dreißigprozentiger Wahrscheinlichkeit einen Erfolg garantiert hatten.

Rhodan wußte, daß es verantwortungslos war, Rakal unter solchen Umständen den Einsatzbefehl zu geben. Er mußte zumindest eine gewisse Garantie haben, von den Maahks als der Duplo anerkannt zu werden.

Wahrscheinlich hätten sie eine gute Antwort gefunden, wenn sie NATHAN, das Riesenrechenzentrum auf Luna, eingesetzt hätten. Doch dazu war die Zeit zu knapp. Wenn Rhodan seinen Plan nicht aufgeben wollte, mußte er innerhalb einer Stunde eine Antwort gefunden haben.

Schließlich war es Allan D. Mercant, der einen neuen Vorschlag machte, nachdem die Bordrechner einen Plan abgelehnt hatten.

„Wir dürfen nicht vergessen, warum der Duplo hier ist“, sagte er.

Die anderen sahen ihn verblüfft an.

„Was glauben Sie, woran wir die ganze Zeit über denken?“ erkundigte sich Atlan ironisch.

„Trotzdem gehen wir von falschen Voraussetzungen aus“, beharrte der Chef der Solaren Abwehr. „Wir vergessen, daß der Duplo im Grunde genommen kein Maahk ist, das heißt, die Wasserstoffatmer würden seinen Verlust jederzeit ohne großen Kummer in Kauf nehmen. Sie werden ihn also nur dann zurückbeordern, wenn er eine hochinteressante Neuigkeit zu berichten hat und gleichzeitig auf Kahalo überflüssig ist.“

Rhodan nickte nachdenklich. Bisher waren sie davon ausgegangen, daß Rakal mit Hilfe des Mikrosenders den Maahks glaubhaft machen könnte, er sei so gefährdet, daß sie ihn sofort zurückrufen müßten. Mercant hatte völlig recht, wenn er zu bedenken gab, daß eine derartige Rücksichtnahme der Maahks gegenüber ihrem Agenten unwahrscheinlich war.

„Allans Gedankengang ist nicht unrichtig“, stimmte auch Atlan zu. „Es dürfte jedoch schwierig sein, eine Antwort zu finden, die nicht nur interessant genug ist, sondern gleichzeitig eine Anwesenheit des Duplos auf Kahalo vom Standpunkt der Methans aus überflüssig macht.“

Mercant rieb sich die Hände, als habe er soeben ein gutes Geschäft abgeschlossen.

„Ich glaube, ich habe eine Antwort gefunden“, verkündete er.

„Spannen Sie uns nicht auf die Folter“, sagte Rhodan.

„Wir lassen Rakal den Maahks mitteilen, daß unsere Wissenschaftler eine Möglichkeit gefunden haben, den Sonnensechseck-Transmitter vollkommen abzuriegeln. Er muß unseren Gegnern berichten, daß wir den Transmitter durch eine hyperenergetische

Sperrschaltung vollkommen lahmlegen und nach Belieben wieder einschalten können.“ Mercant hob einen Arm, und die aufkommende Unruhe legte sich wieder. „Natürlich kann Rakal Woolver genauere Daten über die Sperrschaltung über Funk nicht mitteilen. Das wäre zu gefährlich.“ Mercant schnippte mit den Fingern. „An Bord des Maahk-Schiffes wird man befürchten, jede Kontrolle über den Transmitter zu verlieren. Der Kommandant wird also seinen Duplo schnell zurückrufen, um Einzelheiten über diese Sperrschaltung zu erfahren.“

„Das hört sich erfolgversprechend an, hat aber einen Haken“, sagte Atlan. „Wie können wir den Maahks eine Sperrschaltung glaubhaft machen, die es überhaupt nicht gibt?“

„Es ist nur logisch, daß wir uns um eine solche Schaltung bemühen“, meinte nun auch Rhodan. „Rakal wird den Maahks, wenn sie ihn verhören, nur unklare Angaben machen, mit denen sie nichts anfangen können.“

Mercant klopfte zustimmend auf den Tisch. „So habe ich mir das vorgestellt, Sir.“

Rhodan schaltete den Interkom ein und ließ sich mit der Rechenzentrale verbinden. Er schilderte Mercants Plan und ordnete an, daß man ermitteln sollte, ob er eine Aussicht auf Erfolg hätte.

Die Männer hatten sich in Woolvers Kabine versammelt. Woolver, der die ganze Zeit über auf seinem Bett gesessen und schweigend zugehört hatte, stand auf und ging zu Atlan.

„Ich glaube, daß wir diesmal mehr Glück haben, Sir“, sagte er. „Es wäre vielleicht gut, wenn wir unsere Transmitterspezialisten inzwischen damit beauftragten, einige Aufzeichnungen über die Sperrschaltung herzustellen, damit ich den Maahks irgend etwas vorlegen kann, was ebenso glaubwürdig wie unverbindlich ist.“

„Sie haben recht“, sagte Rhodan. „Ich werde sofort die entsprechenden Befehle geben.“

Fünf Minuten später hatten die Computer Mercants Plan geprüft und ihm mit siebzigprozentiger Wahrscheinlichkeit einen Erfolg verheißen. Das war mehr als das Doppelte, was die Positroniken den anderen Vorschlägen zugebilligt hatten. „Diese Angaben werden sich noch verbessern, wenn es den Wissenschaftlern gelingt, einige halbwegs vernünftige Theorien über eine Sperrschaltung zu erfinden“, sagte Rhodan zufrieden.

„Es wäre bestimmt gut, wenn wir bereits jetzt eine Antwort an die Maahks senden würden“, schlug Mercant vor. „Das verhindert, daß sie unruhig werden. Bis sich Grek-1 entschieden hat, wie er auf die Mitteilung seines vermeintlichen Agenten reagieren soll, sind wir im Besitz einiger Unterlagen über die Sperrschaltung.“

Rhodan vergeudete keine Zeit mit langem

Nachdenken.

„Jetzt sind Sie an der Reihe, Major“, sagte er zu Rakal. „Sie werden den Mikrosender übernehmen.“

Er schob dem Mutanten die Schatulle zu, in der er den Spezialsender aufbewahrte. Obwohl das Gerät nur zwei Zentimeter hoch und etwa halb so breit war, konnte es Hyperimpulse empfangen und ausstrahlen. Die terranischen Wissenschaftler hatten die Symbolgruppen des Senders entschlüsselt, so daß Woolver den Sender einwandfrei bedienen konnte.

Der Spezialkode, den die Methans benutzten, war in Kraahmak abgefaßt. In dieser maahkschen Einheitssprache hatte Rakal Woolver ein Hypnosetraining erhalten, so daß er auch auf diesem Gebiet dem Duplo gleichwertig war.

Mit ruhigen Händen nahm Rakal den Sender aus der Schatulle.

„Die Antwort soll verworren klingen“, sagte Rhodan. „Die Maahks werden daraus schließen, daß der Duplo kaum Gelegenheit hat, den Sender heimlich zu benutzen. Es ist also nicht nötig, daß wir die Antwort in allen Einzelheiten festlegen. Das klänge nur verdächtig.“

„Ich verstehe, Sir.“ Woolver legte das winzige Gerät vor sich auf den Tisch. Sekunden später sendete er eine Symbolgruppe an das Maahk-Schiff, in der er die Existenz der Sperrschaltung und ihren Verwendungszweck schilderte. Gleichzeitig bat er um weitere Anweisungen. Der genaue Text wurde gleich darauf noch einmal von den Bordrechnern überprüft und als unverfänglich bezeichnet.

Vierzig Minuten nachdem die Maahks sich mit ihrem Duplo in Verbindung gesetzt hatten, wurde ihnen durch Rakal Woolver geantwortet.

Rhodan glaubte nicht, daß diese Zeitspanne den Maahks verdächtig erscheinen würde. Der Gegner mußte schließlich damit rechnen, daß der Duplo sein Sendegerät nicht nach Belieben benutzen konnte, sondern immer einen unbewachten Augenblick abwarten mußte,

„Ich glaube, Sie können sich bereithalten, Major“, sagte Rhodan zu dem Mutanten. „In spätestens einer Stunde werden wir wissen, ob wir Sie zu unseren Feinden schicken können.“

*

Grek-1 hielt das Ergebnis der entschlüsselten Funkbotschaft in den Händen. Äußerlich war ihm nicht anzumerken, wie ihn dieser Funkspruch erregte. Der Duplo hatte herausgefunden, daß die Terraner den Sonnensechseck-Transmitter nach Belieben abriegeln konnten. Das war eine unerwartete Entwicklung.

Grek-1 hielt sich im Kreis der fähigsten Wissenschaftler und seiner Unterkommandanten auf.

Vor allem die Spezialisten diskutierten das Problem leidenschaftlich, während die Raumfahrer die militärischen Gesichtspunkte erörterten, die sich aus der neuen Situation ergaben.

Grek-1 riß das Papier in mehrere Fetzen, die er einfach auf den Boden fallen ließ. „Ruhe!“ befahl er. Sofort verstummten die heftig geführten Unterhaltungen.

Grek-1 sah die Wissenschaftler nacheinander an, als habe er unendlich viel Zeit zur Verfügung. Unter seinen Blicken wurden sie unsicher. Grek-1 fühlte Verachtung für seine Untergebenen in sich aufsteigen. Sie fürchteten ihn. Sie glaubten offenbar, daß er ihnen den Fehlschlag zur Last legen könnte.

„Eine Sperrschaltung“, sagte er gedehnt. „Ist es nach den Erfahrungen, die wir mit den Transmittern gemacht haben, überhaupt möglich, eine derartige Erfindung zu machen?“

Die Forscher sprachen alle auf einmal. Grek-1 hob abwehrend die Arme.

Er zeigte auf Grek 44, einen fähigen Hyperenergetiker.

Grek 44 schien nicht sehr glücklich darüber zu sein, daß er zum Sprecher seiner Gruppe aufgerückt war.

„Es ist ein bisher unerforschtes Gebiet“, begann er vorsichtig. „Wir haben kaum Erfahrungen sammeln können, Kommandant.“

„Ich will wissen, ob es möglich ist, eine solche Schaltung in einen Transmitter nachträglich einzubauen“, wies ihn Grek-1 zurecht. „Ihre Erfahrungen interessieren mich nicht.“

„Theoretisch ...“, setzte Grek 44 an, doch er wurde sofort wieder von dem Kommandanten unterbrochen.

„Wären wir in der Lage, eine Sperrschaltung zu bauen?“ schnarrte Grek 1.

Grek 44 schaute sich hilfesuchend zu seinen Freunden um. Diese schienen jedoch froh darüber zu sein, daß nicht sie dem aufgebrachten Grek-1 Rede und Antwort stehen mußten. Einer der Wissenschaftler räusperte sich verlegen, doch niemand kam Grek 44 zu Hilfe.

„Nein, Kommandant“, brachte Grek 44 hervor. „Ich könnte mir nicht vorstellen, daß wir ohne längere Forschungen eine derartige Schaltung bauen könnten.“

„Die Terraner haben sie aber gebaut“, knurrte Grek-1 erbittert. „Und sogar ohne längere Forschungen.“

„Wir müßten viel mehr über diese ganze Sache wissen, um eine exakte Antwort zu geben“, entschuldigte sich Grek 44. „Es ist immerhin möglich, daß unsere Gegner durch einen Zufall ...“

„Einen Zufall?“ brauste der Kommandant auf, den Forscher abermals unterbrechend. „Immer dann, wenn Sie oder Ihre feinen Freunde nicht mehr

weiterwissen, sprechen Sie von einem Zufall.“

„Wir benötigen genauere Informationen“, stammelte Grek 44. „Der Funkspruch des Duplos erwähnt diese Sperrschaltung, ohne nähere Einzelheiten anzugeben.“

Grek-1 versank in brütendes Schweigen. Er dachte angestrengt nach. Innerlich gab er dem Wissenschaftler recht. Die Mitteilung des Duplos war so dürftig, daß man kaum etwas damit anfangen konnte. Andererseits war die Tatsache nicht zu umgehen, daß die Terraner die Schaltung hatten und nicht zögern würden, sie einzusetzen. Grek-1 gab sich einen Ruck. „Nun gut!“ sagte er. „Sie werden Informationen erhalten.“

„Von wem, Kommandant?“ wagte Grek 44 zu fragen.

„Von Tronar Woolver, dem Duplo“, antwortete Grek 1. „Sie wollen ihn zurückholen?“ „Unter diesen Umständen - ja!“ „Es wird gefährlich sein. Er wird fliehen müssen. Die Terraner werden daraus auf seine wahre Identität schließen.“ Das war Grek 7, der gesprochen hatte. Aber er hatte nur die Gedanken des Kommandanten laut werden lassen.

„Das ist im Augenblick unwichtig. Wenn die Terraner den Sechsecktransmitter auf die von unserem Agenten angekündigte Weise kontrollieren können, ist die Anwesenheit des Duplos auf Kahalo sinnlos geworden. Hier jedoch ist Tronar Woolver wichtig, denn er wird uns die von den Wissenschaftlern angeblich so dringend benötigten Informationen geben können.“

Grek-1 stampfte quer durch den Kontrollraum. Er war ärgerlich, daß er keine Zeit hatte, dieses Problem gründlich zu überdenken. Im Augenblick konnte nicht viel passieren, wenn sie den Duplo mit der nötigen Vorsicht zurückholten.

Die Terraner hatten sich einmal mehr als unbequeme Gegner erwiesen. Im unerwarteten Moment hatten sie Grek-1 ungewollt zum Ändern seiner Pläne gezwungen.

„Wir strahlen einen Funkspruch an den Duplo ab und ordnen seine Rückkehr an“, befahl Grek-1, als er sein Umherlaufen unterbrach. „Er soll von Kahalo fliehen. Wenn ihm dies gelungen ist, wird er weitere Positionsangaben erhalten.“

Einer der Wissenschaftler fragte zaghaft: „Glauben Sie nicht, daß die Terraner ihn verfolgen könnten?“

„Natürlich!“ schnaubte Grek-1. „Deshalb erhält er nähere Positionsangaben erst im Weltraum. Sein Kurs wird ihn nur zu einem Begleitschiff, nicht aber direkt an Bord unseres Schiffes führen. Damit gehen wir der Gefahr einer Entdeckung aus dem Weg.“

Wie es für ihn typisch war, hatte sich Grek 1 auch in diesem Fall abgesichert.

Er konnte jedoch nicht wissen, daß die Terraner nach wie vor um einen Zug voraus waren und seine

Vorsichtsmaßnahme einkalkuliert hatten.

*

An Bord der CREST II war nur eine Stunde vergangen, als ein neuer Kurzimpuls von den Maahks einlief. Er wurde sofort entschlüsselt. Grek-1 forderte seinen Duplo auf, Kahalo möglichst schnell zu verlassen.

Rhodan hielt die aufgeschlüsselte Botschaft in den Händen.

„Das dachte ich mir“, erklärte er. „Keinerlei Positionsangaben. Die Maahks wollen kein Risiko eingehen.“

„Ich werde nähere Daten erhalten, sobald es mir gelungen ist. Von Kahalo zu fliehen, Sir“, sagte Rakal Woolver. „Es wird leicht für Sie sein, mit einem Geschwader zu folgen, wenn ich in unregelmäßigen Abständen den Peilimpuls sende.“

Es war ausgemacht, daß Woolver außer dem maahkschen Mikrosender ein terranisches Spezialgerät bei sich tragen würde. Dieser Sender sollte dazu dienen, einen von Perry Rhodan befehligten Flottenverband auf der Spur des falschen Duplos zu halten. Auf diese Weise beabsichtigte Rhodan das Versteck des großen Maahk-Schiffes zu finden.

Da man durch die Untersuchung des maahkschen Mikrosenders praktisch alles über die Sendetechnik des Gegners wußte, galt es als unwahrscheinlich, daß es den Wasserstoffatmern gelingen könnte, die Peilimpulse von Woolvers Spezialgerät zu orten.

„Nicht zuletzt wird alles davon abhängen, ob Ihre Nervenkraft ausreicht, um den Maahks den Duplo glaubwürdig vorzuspielen“, sagte Rhodan zu Rakal Woolver. „Sie müssen von der ersten Sekunde an, in der Sie mit Personen aus dem feindlichen Lager in Berührung kommen, überzeugend wirken. Nur wenn Sie sich dazu befähigt fühlen, sollten Sie gehen.“

Rakal lächelte schwach. „Ich wäre ein Lügner, wollte ich bestreiten, daß ich nervös bin“, gab er zur Antwort. „Der Gedanke, daß ich das Schiff der Mörder meines Bruders betrete, wird mich jedoch gegen Furcht immun machen. Es sollen die Maahks sein, die verlieren - nicht ich.“

Rhodan senkte den Kopf. Er hatte schon Hunderte von Männern in solche Einsätze geschickt. Viele waren niemals zurückgekehrt. Auch in Woolvers Fall konnte man nicht vorhersehen, ob der Major Erfolg haben würde. Manchmal hing der Ausgang eines Kampfes davon ab, was ein einzelner erreichte.

Deshalb mußten immer wieder Männer Aufgaben meistern, die unlösbar erschienen.

Trotz der gewaltigen Ausdehnung des Solaren Imperiums, trotz seiner Kolonien, seiner Verbündeten und seiner zahllosen Raumschiffe gab

es immer wieder Augenblicke, in denen ein einzelner Mensch das Schicksal eines Volkes in seinen Händen hielt.

Irgendwie hatte diese Überlegung für Rhodan etwas Tröstliches. Sie bewies, daß der Einzelmensch nicht in der übermächtigen Maschinerie der technischen Vervollkommenung untergegangen war. Die Erschließung des Weltraums hatte die Menschheit vor neue Aufgaben und Probleme gestellt.

Und dieser Raum war so unermesslich groß, daß er die Menschheit in sich aufsaugen konnte, daß er neue Schwierigkeiten schaffen und die Terraner zu immer neuen Leistungen anspornen konnte.

Dekadenz und Vermassung, die der Menschheit gedroht hätten, wenn es ihr nicht gelungen wäre, in den Kosmos vorzustoßen, waren abgewendet worden. Fern von seiner Heimatwelt kämpfte der Mensch um seine Besitzansprüche, die nicht mehr Gültigkeit besaßen als die irgendeines anderen Volkes. Und über die Hälfte derer, die unter der Flagge Terras kämpften, hatte den Ursprungsplaneten der Menschheit noch nie gesehen.

Umweltangepaßte, Kolonisten, Söhne von Prospektoren und Raumfahrern, Wissenschaftler und Besatzungsmitglieder von Raumstationen - der größte Teil dieser Männer war niemals auf Terra gewesen.

Ja, es gab Menschen, die nicht einmal mehr von der Existenz der Erde wußten, für die der Mutterplanet nur noch eine Legende war.

Doch die Elite hielt der Menschheit und ihren Plänen die Treue. Um Perry Rhodan gruppierten sich unersetzliche Mitarbeiter, für die das Universum nach wie vor eine unwiderstehliche Verlockung war.

Dieser Verlockung zu folgen bedeutete jedoch in jedem Falle Kampf. Denn da waren noch andere, Fremde, die dieser Verlockung ebenfalls unterlagen. Das Weltall war bevölkert von unzähligen intelligenten Lebensformen, die eine Möglichkeit gefunden hatten, zwischen den Sternen zu reisen. Diese Reisen waren nie gefahrlos.

Von Anfang an war sich Rhodan darüber im klaren gewesen, daß nur ein Volk, das unbeirrbar sein Ziel verfolgte, im Universum bestehen konnte. Nur so war es möglich, daß die Expansion der Terraner noch immer anhielt.

Um der Menschheit den Weg zu anderen Milchstraßen offenzuhalten, mußte Rhodan den Imarter Rakal Woolver in einen lebensgefährlichen Einsatz schicken.

Daß Rakal Woolver diesen Auftrag aus persönlichen Gründen nur zu gern annahm, war für die Menschheit bedeutungslos.

So ergänzten sich die Interessen der Mehrheit mit denen des einzelnen.

Vom Standpunkt der Menschheit aus betrachtet, verließ der Major der USO, Rakal Woolver, am Abend des 19. Mai 2401 terranischer Zeitrechnung mit einer Space-Jet das Flaggschiff der Solaren Flotte, um die Position eines gegnerischen Schiffes sowie die Absichten seiner Besatzung auszukundschaften.

Vom Standpunkt Rakal Woolvers aus betrachtet, klang das wesentlich unkomplizierter:

Der Major verließ die CREST II, um seinen Bruder Tronar zu rächen.

4.

Die Space-Jet schoß aus dem Hangar der CREST II und entfernte sich mit zunehmender Beschleunigung von dem Planeten Kahalo. Bald ging sie in den Linearflug über.

An Bord des kleinen Schiffes gab es nur einen Passagier: Rakal Woolver.

Sobald er vier Lichtjahre zurückgelegt hatte, ließ er die Jet aus der Librationszone fallen und sendete mit dem maahkschen Speziälsender einen kurzen Impuls, um Grek 1 zu informieren, daß ihm die Flucht geglückt war.

Jetzt konnte er nur warten, bis die Maahks sich wieder meldeten und ihm mitteilten, welche Flugrichtung er einschlagen mußte, um von ihnen an Bord genommen zu werden. Für Woolver bedeutete die Pilotenarbeit keine Anstrengung. Theoretisch hätte er jedes Raumschiff terranischer oder arkonidischer Bauart fliegen können. Er traute sich sogar zu, nach kurzer Zeit ein akonisches Raumschiff übernehmen zu können. Als Major der USO war er mit allen Schiffstypen vertraut.

Es gab für Rakal Woolver also keine technischen Probleme. Was Unbehagen auslöste, war der Umstand, daß er sich immer weiter aus der Sicherheit des von Terranern beherrschten Gebietes entfernte und einem Ungewissen Schicksal entgegenflog.

Auf den beiden Bildschirmen der Raumortung erschien das Weltall wie eine schillernde Wand, so dicht standen hier die Sterne. Inmitten dieses Gewühls hielt sich das Raumschiff der Maahks verborgen. Woolver wußte, daß gleichzeitig mit ihm Hunderte von terranischen Wachtschiffen das Zentrum durchstreiften. Es war aber mehr als unwahrscheinlich, daß er mit einem dieser Schiffe Kontakt aufnehmen konnte.

Sobald die Maahks ihm nähere Positionsangaben machten, würde er das in der Nähe von Kahalo wartende Geschwader terranischer Superschlachtschiffe über sein nächstes Ziel informieren.

Im Augenblick gab es für Rakal Woolver keinerlei Aufgaben. Die Steuerautomatik hielt das Schiff auf

dem eingeschlagenen Kurs. Die Jet flog jetzt mit einer Geschwindigkeit von 100 km/s.

Wie Woolver befürchtet hatte, wurde das Warten auf Greks Antwort zu einer Nervenprobe. Der vorsichtige Maahk wollte sich offenbar nach allen Seiten absichern, bevor er sich wieder mit seinem vermeintlichen Agenten in Verbindung setzte. Woolver seufzte leise. Er empfand die Stille innerhalb der Jet allmählich als unerträglich. Er stand von seinem Platz auf und durchquerte den kleinen Kontrollraum. Sorgfältig untersuchte er den Druckanzug, den er anlegen mußte, bevor er sich an Bord eines Maahk-Schiffes gab.

Als er wieder zum Pilotensitz zurückkehrte, hatte sich das Bild auf den Ortungsgeräten nicht verändert.

Hatten die Maahks ihre Pläne geändert?

Um seine Ungeduld zu unterdrücken, begann Woolver mit der Spektralanalyse einer roten Riesensonne, die zwei Lichtjahre von ihm entfernt stand. Die Werte, die er mit seinen Geräten ermittelte, waren beeindruckend, in diesem Gebiet der Galaxis jedoch nicht ungewöhnlich.

Woolver nannte die Sonne Alexandra.

Kaum hatte er die Analyse beendet, sprach der maahksche Mikrosender an. Hastig entschlüsselte Woolver die eingehenden Symbole. Er atmte erleichtert auf, als er feststellte, daß es sich dabei um die erwarteten Positionsangaben handelte. Schnell notierte er die erhaltenen Werte und gab sie in den Computer.

„Alexandra“, erklärte er, „du hast mir Glück gebracht.“

Sekunden später gab der Computer die ermittelte Flugrichtung direkt an die Steuerautomatik. Woolver stellte fest, daß sein Ziel etwa dreißig Lichtjahre von seinem jetzigen Standort entfernt war. Die Maahks hielten sich also wesentlich näher beim Sonnensechseck auf, als Rhodan glaubte.

Woolver beschleunigte die Space-Jet und ließ sie in Linearflug übergehen.

„Lebe wohl, Alexandra!“ sagte er. „Schade, daß wir nicht länger zusammenbleiben können.“

Dann sendete Woolver den ersten Peilimpuls an Perry Rhodan. Damit würde er den terranischen Kampfverband zum Losfliegen veranlassen. Der Gedanke an die nachfolgenden Schiffe erleichterte Woolver, obwohl die Vernunft ihm sagte, daß sie für ihn eher eine Gefahr als eine Unterstützung darstellten. Sollte den Maahks eine Ortung des großen Verbandes gelingen, würden sie schnell herausfinden, wer ihnen zu diesem unangenehmen Besuch verhalf.

Immerhin war für Woolver die Zeit des Wartens jetzt vorüber. Er legte den Druckanzug an und ließ nur noch den Heim unverschlossen.

Als er sich der von den Maahks angegebenen

Stelle näherte, schlugen die empfindlichen Ortungsgeräte der Jet aus. Woolver nahm einige Feineinstellungen vor, um herauszufinden, wie groß das Schiff ungefähr war, das auf ihn wartete.

Das Ergebnis war enttäuschend. Vor ihm im Raum stand ein Schiff, das nicht viel größer als eine terranische Kaulquappe war. Woolver erkannte den Grund für das Ausbleiben des maahkschen Riesen sofort. Die Maahks wollten vollkommen sichergehen, daß sie nicht entdeckt wurden. Sie hatten die Möglichkeit einer Falle einkalkuliert und eines ihrer Beiboote vorgeschickt.

Woolver gab ein Signal an die terranische Streitmacht ab und hoffte, daß Rhodan das Vorgehen der Maahks ebenfalls richtig deuten würde.

Dann teilte er den Maahks mit, daß er ihr Schiff geortet hätte.

Die Antwort, die er gleich darauf erhielt, war von Grek-1 abgefaßt. Es erstaunte Woolver, daß sich der gegnerische Kommandant auf das Beiboot gewagt hatte.

„Wir werden dich einschleusen“, hatte Greks Antwort sinngemäß gelaute.

Für Woolver bedeutete dies, daß er bis jetzt noch als der Mann akzeptiert wurde, als der er sich ausgab: als ein Duplo.

Die Space-Jet unterbrach ihren Linearflug und flog mit immer geringer werdender Geschwindigkeit ihrem Ziel entgegen. Greks Schiff stand bewegungslos im Raum.

Es war typisch für den Maahk-Kommandanten, daß er jetzt keine Zeit für voreilige Fragen verschwendete. Diese würde er viel gründlicher beantwortet bekommen, wenn der Flüchtling eingeschleust war.

Woolver brach der Schweiß aus. Seine Hände, die den Heim des Druckanzuges verschlossen, waren unruhig. Er übernahm die Steuerung der Jet, um seine Nervosität einzudämmen. Es wunderte ihn nicht, daß Grek-1 ihn ohne weiteres einschleuste. Im Augenblick gab es für die Maahks keine Anzeichen, daß ihr Duplo verfolgt wurde.

Rakal Woolver verbarg den kleinen Spezi­alsender, mit dem er Rhodan immer wieder erreichen konnte. Er ging unter den gleichen Voraussetzungen zu den Wasserstoffatmern, wie der Duplo nach Kahalo gekommen war. Er konnte nur hoffen, daß er mehr Glück hatte als der Doppelgänger seines Bruders.

Der Gedanke an seinen Bruder erweckte die Rachedgedanken des Majors zu neuem Leben. Als er die Jet in den Hangar des maahkschen Schiffes steuerte, war jede Unsicherheit von ihm abgefallen. Entschlossen wollte er dem Gegner gegenüber­treten. Natürlich mußte er vorsichtig sein. Die Maahks würden auf einen vermeintlichen Duplo keine Rücksicht nehmen.

Geduldig wartete Woolver, bis er den Befehl zum Aussteigen erhielt. Dann öffnete er die Schleuse und kletterte hinaus. Wie er vorausgeahnt hatte, standen einige Maahks vor der Schleuse und blickten ihm entgegen.

Woolver vermutete, daß jener, der der Schleuse am nächsten stand, Grek-1 war.

Der Kommandant der Maahks wirkte schwerfällig, fast plump. Rakal Woolver beeilte sich nicht sonderlich. Er wollte auf jede Situation eingestellt sein. Vor allem mußte er darauf gefaßt sein, in Kraahmak angesprochen zu werden. Plötzlich bekam er Zweifel, ob er diese Wesen überhaupt verstehen würde.

Rakal Woolver trat vom kurzen Landesteg der Schleuse und blieb vor den sechs wartenden Fremden stehen. Er hielt es für besser, jetzt überhaupt nichts zu sagen.

„Deine Flucht gelang ausgezeichnet“, sagte jener, von dem Woolver geglaubt hatte, daß es der Kommandant war.

Sofort witterte Rakal Unheil. Die Stimme des Maahks hatte blechern geklungen. Da er einen Helm trug, wurden die Laute von seinen Außenmikrofonen aufgenommen.

„Ich hatte Glück“, erwiderte Woolver vorsichtig. „Da ich mich auf Kahalo frei bewegen konnte, fiel es mir nicht schwer, mit diesem Schiff zu entkommen.“

Grek-1 musterte ihn träge. Doch durch diese vermeintliche Unlust ließ sich der USO-Major nicht täuschen. Er glaubte förmlich zu spüren, wie es im Gehirn des Kommandanten arbeitete.

„Wer hat dir bei der Flucht geholfen?“ fragte Grek-1.

„Wer hätte mir helfen sollen?“ fragte Woolver kaltblütig zurück. „Es gab auf Kahalo niemand, dem ich mich anvertrauen konnte.“

Grek-1 machte eine ungeduldige Handbewegung.

„Willst du behaupten, daß du ohne fremde Hilfe geflohen bist?“ „Ja“, entgegnete Woolver. Grek-1 wandte sich zu seinen Begleitern um, als erwarte er von ihnen, daß sie gegen diese unwahrscheinlich klingende Behauptung protestierten. Doch die Maahks blieben stumm.

„Er wurde nicht verfolgt“, bemerkte Grek-1 schließlich. „Es scheint also, als spreche er die Wahrheit.“ Mit einem Ruck änderte Grek 1 abermals seine Stellung und schaute Woolver direkt an. „Alles ist wunderbar glatt verlaufen.“

Woolver spürte, wie ein kaltes Gefühl seinen Nacken hinaufkroch. Er mußte sich Mühe geben, um den starren Blicken der fremdartigen Augen standhalten zu können.

„Hast du Unterlagen über die von den Terranern entwickelte Transmittersperrschaltung bei dir?“ erkundigte sich Grek-1.

Woolver öffnete erleichtert seinen Gürtelverschluß und überreichte dem Maahk-Kommandanten zwei zusammengerollte Folien.

„Das ist alles, was ich stehlen konnte“, sagte er. „Ich hoffe, daß es genügt.“

Achtlos schob Grek-1 die Folien in eine Tasche. Dann streckte er seine Hand wieder in Woolvers Richtung aus.

„Und nun den Sender“, forderte er. Woolvers Gedanken wirbelten durcheinander. Er war zutiefst erschrocken. Dann erst begriff er, daß der Maahk den Mikrosender meinte, den der Duplo mitgeführt hatte.

Rakal öffnete die Schnalle des Gürtels und legte das winzige Gerät in Greks Hand.

„Da wir nicht entdeckt worden sind, können wir jetzt an Bord des Mutterschiffes zurückkehren“, ordnete Grek-1 an. „Dort werden wir uns um den Duplo und um das von ihm gestohlene Material kümmern.“

Grek 1 drehte sich um und stapfte davon. Woolver atmete auf. Vorläufig drohte ihm keine Gefahr.

Einer der Maahks, die mit dem Kommandanten in den Hangar gekommen waren, blieb bei Woolver. Allerdings schien er nicht die Aufgabe zu haben, den zurückgekehrten Duplo zu bewachen, sondern die Space-Jet zu untersuchen. Woolver sah zu, wie der Fremde durch die Schleuse ins Innere des Beibootes kletterte. Woolver folgte ihm. „Ich glaube, dieses Raumschiff ist mehr wert als die Unterlagen über die neuartige Transmitterschaltung“, erklärte der Maahk.

„Wieso?“ erkundigte sich Woolver gespannt. Der Maahk klopfte bezeichnend auf den Kartentisch. „Dieses Miniaturraumschiff ist fest in unseren Händen. Wir können es untersuchen und viel über den Stand der terranischen Raumfahrt herausfinden. Von der Transmitterschaltung besitzen wir nur die wenigen Unterlagen, die du mitgebracht hast. Bis wir sie verstehen, werden die Terraner ihre Spezialeinrichtung schon benutzt haben.“

„Das ist allerdings möglich“, gab Woolver zu.

Er ging zum Pilotensitz und nahm darauf Platz.

Der Maahk sagte: „An Greks Stelle würde ich dich töten, Duplo.“

Woolver blickte geradeaus, aber er sah den Maahk deutlich als Spiegelbild auf den ausgeschalteten Bildschirmen. „Warum?“ rief er überrascht. „Man weiß nie so sicher, was im Kopf eines Duplos vorgeht, der von einem Einsatz zurückkehrt“, meinte der Maahk. „Was kannst du uns noch nützen?“

„Wird Grek 1 sich diesem Gedanken anschließen?“ fragte Rakal.

„Niemand weiß vorher, was der Kommandant befiehlt“, sagte Woolvers Gesprächspartner. „Aber ich, Grek 104, würde deine Sicherheitsschaltung aktivieren.“

Hoffentlich dachten nicht noch mehr Maahks wie

Grek 104. Für Woolver war es erschreckend zu hören, mit welcher Gleichgültigkeit Grek 104 vom Tod eines Duplos sprach. Die in den Multi-Duplikatoren entstandenen Wesen schienen den Maahks nichts zu bedeuten.

Es sah so aus, als hinge sein Leben jetzt von der Laune des Grek-1 ab. Das war nicht gerade ermutigend.

*

Seit über einer Stunde befand sich Rakal Woolver bereits in einer Kabine des riesigen Maahk-Schiffes, ohne daß sich jemand um ihn gekümmert hatte. Kurz nach seiner Ankunft hatte Woolver die Tür überprüft und sie unverschlossen gefunden.

Er war also kein Gefangener. Grek-1 hatte angekündigt, daß er den Duplo vernehmen wollte, sobald die maahkschen Wissenschaftler die angeblich von Woolver gestohlenen Folien untersucht hatten. Für Woolver stand es fest, daß es längere Zeit dauern würde, bis die gegnerischen Spezialisten die Feststellung machen würden, daß das so wertvoll erscheinende Material keinerlei Auskunft über die Funktionsweise der Transmittersperrschaltung geben konnte.

Zu diesem Zeitpunkt wollte sich Woolver bereits innerhalb des Schiffes umgesehen und wichtige Informationen gesammelt haben.

Der Mutant hatte inzwischen seine Kabine gründlich untersucht. Er war sicher, daß es weder Abhörgeräte noch Spionaugen gab. Woolver vermutete, daß der Doppelgänger seines Bruders Tronar ebenfalls in diesem Raum gelebt hatte, bevor er nach Kahalo gekommen war. Der größte Teil der Einrichtungsgegenstände schien für den menschlichen Bedarf bestimmt zu sein.

Woolver verfiel nicht auf den Gedanken, daß es sich dabei um eine freundliche Geste der Maahks handeln könnte. Sein Gespräch mit Grek 104 hatte ihm bewiesen, daß ein Duplo einem Maahk nicht mehr als eine Maschine bedeutete. Und ein Duplo war in den meisten Fällen leichter zu ersetzen als eine Maschine.

Die Ausstattung der Kabine zeigte lediglich, wie praktisch die Maahks veranlagt waren.

Woolver war gespannt, ob er sich an Bord des Schiffes bewegen durfte. Noch war die Zeit nicht gekommen, da er seine paranormalen Fähigkeiten einsetzen wollte. Er hätte durch die unzähligen Kabelstränge, die das Schiff durchliefen, jederzeit in jeden beliebigen Raum springen können. Doch das war zu riskant, weil er nie mit Sicherheit sagen konnte, was ihn erwartete, wenn er materialisierte.

Deshalb wollte er zunächst auf normalem Weg diesen Raum verlassen und versuchen, möglichst viel

zu sehen, bevor man ihn aufhielt oder zurückschickte.

Woolver fühlte sich jetzt sicherer als bei seiner Ankunft auf dem Beiboot. Keiner der Maahks hatte den geringsten Verdacht geschöpft. Sie konnten einfach nicht wissen, daß der Imarter, den sie dupliziert hatten, einen Zwillingbruder besaß.

Vor der Tür blieb Woolver stehen, als wollte er lauschen.

Es war natürlich unmöglich, durch den Helm des Druckanzuges irgend etwas von den Geräuschen zu hören, die vielleicht von draußen hereindrang. Woolver wünschte, er hätte auf den Schutzanzug verzichten können, der immerhin eine gewisse Belastung bedeutete. Aber allein das Öffnen des Heimes hätte genügt, um ihn zu töten.

Woolver umklammerte den Türknauf und drehte ihn zur Seite. Es kostete ihn Überwindung, den Anschein zu erwecken, daß es für ihn die selbstverständlichste Sache war, die Kabine einfach zu verlassen. Er öffnete die Tür und blickte hinaus.

Der gewölbte Raum erschien ihm jetzt geräumiger als bei seiner Ankunft. Dagegen wirkte das Licht gedämpft. Vom Boden aus waren die Seitenwände mit quadratmetergroßen Platten bedeckt. Fast aus jeder dieser Platten ragten mehrere Rohrstützen. In regelmäßigen Abständen entdeckte Woolver ovale Verschlüsse.

Hier hätte der Mutant leicht ein Impulsecho finden können. Hunderte von Kabeln führten unter den Deckplatten hindurch.

Woolver überlegte einen Augenblick, welche Richtung er einschlagen sollte. Da er nicht wußte, in welchem Teil des Riesenschiffes er sich befand, war es gleichgültig, nach welcher Seite er ging.

Er wählte die linke Hälfte des Ganges und setzte sich entschlossen in Bewegung. Er fühlte sich durch die Tatsache ermutigt, daß ihm noch kein Maahk begegnet war. Insgeheim hatte er befürchtet, daß vor der Tür seiner Kabine ein Wächter postiert war. Die Maahks hatten jedoch darauf verzichtet.

Woolver hielt sich in der Mitte des Ganges, damit jeder, der ihm begegnete, sofort sehen konnte, daß er aus seinem Ausflug kein Geheimnis machen wollte. Obwohl das Maahk-Schiff wesentlich größer als jedes vergleichbare terranische Schiff war, machten die Räumlichkeiten im Innern einen gedrängten Eindruck. Es gab nur wenige geräumige Hallen. Das wußte Rakal Woolver noch von seiner ersten Anwesenheit an Bord dieses Schiffes. Es wäre ihm jedoch schwergefallen, jene Stellen wiederzufinden, wo er sich damals aufgehalten hatte.

Das Maahk-Schiff erschien ihm ebenso fremdartig wie beim erstenmal. Woolver fühlte sich unbehaglich. Er durfte nicht erwarten, daß ihm irgend etwas aus seiner jetzigen Umgebung vertraut

vorkommen würde. Dazu waren Maahks und Terraner zu verschieden.

Woolver kam an vielen Türen und kleinen Seitengängen vorüber. Aber erst als er das Ende des Ganges erreichte und vor einem dunklen Tunnel stand, begegnete ihm der erste Maahk.

Der Fremde schien plötzlich aus der Dunkelheit des Tunnels herauszufallen. Er schwang herum und landete nur wenige Meter von Woolver entfernt auf den Beinen.

Woolver zwang sich dazu, ruhig stehenzubleiben und den Maahk anzuschauen. Er fühlte, wie sein Blut heiß in den Kopf stieg.

Der Maahk schüttelte sich wie ein Hund, der gerade aus dem Wasser kam. Woolver glaubte schon, daß der Ankömmling keine Notiz von ihm nehmen würde, als dieser ihn ansprach.

„Wolltest du den Antigravtunnel benutzen, Duplo?“ Woolver überlegte blitzschnell. Er stand am Ende des Ganges. Wenn er von hier weg wollte, gab es nur zwei Möglichkeiten. Er mußte entweder den Tunnel benutzen oder zurückgehen. Ein Rückzug mußte dem Maahk verdächtig erscheinen. Aber aus irgendeinem Grund hielt es der Maahk für ungewöhnlich, daß der Duplo sich dem Antigravtunnel anvertrauen würde.

Woolver wählte das kleinere Übel und sagte: „Ich wollte es versuchen.“

Woolver begriff, daß er einen Fehler gemacht hatte. Irgend etwas stimmte hier nicht. Der Fremde stand neben dem Tunnel und schien auf irgendein Schauspiel zu warten.

Woolver hielt es für gefährlich, jetzt noch einen Rückzug zu wagen. Er bedauerte, daß der Tunnel nicht beleuchtet war, wie er es von den Antigravschächten innerhalb terranischer Schiffe gewohnt war. Andererseits würde ihn die Dunkelheit den Blicken des neugierigen Maahks entziehen - und das war immerhin etwas.

Woolver schluckte und ging tapfer auf die schwarze Öffnung zu. Er fragte sich, warum vom Gang aus kein Licht in den Tunnel fiel. Der Maahk beugte sich vor, als wollte er nichts von der zu erwartenden Szene versäumen.

Der nächste Schritt war gleichzeitig Woolvers letzter. Er verlor den Boden unter den Füßen und schwebte unverhofft in völliger Finsternis. Er gab einen erstickten Laut von sich. Innerhalb eines Augenblicks besaß er keinen Orientierungssinn mehr. Er wußte nicht, ob er ruhig dahinschwabte oder um seine Längsachse rotierte. Das Schlimmste jedoch war die undurchdringliche Dunkelheit. Der Flug durch den Tunnel erschien Woolver wie ein endloser Alptraum.

Da wurde es wieder hell, und Woolver landete unsanft auf dem Bauch. Ein Maahk stand neben ihm

und schaute zu ihm herab.

„Du könntest es schon besser, Duplo“, sagte der Maahk langsam.

Woolver begriff, daß es der gleiche Fremde war, den er auf der anderen Seite des Tunnels getroffen hatte. Wesentlich schneller als er hatte sein Zuschauer die dunkle Strecke hinter sich gebracht.

Woolver richtete sich vorsichtig auf und hoffte, daß der aufdringliche Maahk bald verschwand.

„Wohin willst du überhaupt, Duplo?“ erkundigte sich der Maahk.

Der Mutant zuckte zusammen. Hatte der andere Verdacht geschöpft?

Woolver beschäftigte sich mit seinem Druckanzug und tat, als hätte er die Frage überhört.

Er hatte jedoch die allen Maahks angeborene Beharrlichkeit unterschätzt.

„Wohin willst du, Duplo?“ fragte das Wesen hartnäckig.

„Ich weiß es nicht!“ sagte Rakal verzweifelt. „Ich habe es in der Kabine nicht mehr ausgehalten.“

„Ich bin Grek 182“, stellte sich der Maahk nach längerem Nachdenken vor. „Ich verstehe dich nicht, Duplo. Der Raum, den du verlassen hast, wurde nach den Erfordernissen deines Originalkörpers eingerichtet. Logischerweise müßtest du dich dort am wohlsten fühlen.“

„Das tue ich aber nicht“, knurrte Rakal. Er suchte hastig nach einem Impulsecho, um jederzeit fliehen zu können, wenn das Mißtrauen von Grek 182 in noch verfänglicheren Fragen Ausdruck fand.

Grek 182 behauptete: „Dein Verhalten ist interessant, Duplo. Ich werde den Wissenschaftlern vorschlagen, dich noch einmal gründlich zu untersuchen.“

Nach diesen Worten verschwand Grek 182 im Antigravtunnel. Woolver schaute wie betäubt hinter ihm her. Es hing alles davon ab, wann Grek 182 seine Ankündigung wahr machen würde. Wahrscheinlich würden die Wissenschaftler den Vorschlag begrüßen und auch die Genehmigung von Grek 1 für Versuche mit dem Duplo erhalten.

Solche Versuche mußten jedoch das Ende von Rakal Woolvers Schauspiel, wenn nicht gar das Ende von Rakal Woolver selbst bedeuten.

Woolver riß sich aus seiner Starre. Endlich hatte er Zeit, seine neue Umgebung zu betrachten.. Quer zum Tunnelausgang verlief ein Gang mit niedriger Decke. Unmittelbar gegenüber dem Tunnel führten zwei weitere Gänge im Winkel von ungefähr zwanzig Grad irgendwohin ins Schiff. Woolver sah mehrere Maahks im Quergang stehen. Deshalb entschloß er sich, den linken Gang auf der anderen Seite für seinen weiteren Weg zu wählen. Die Maahks bildeten zwar keine unmittelbare Bedrohung, aber sie konnten unangenehme Fragen stellen.

Woolver durchquerte den Hauptgang, ohne aufgehalten zu werden. Dann legte er mindestens fünfzig Meter zurück, ohne irgend etwas Besonderes zu entdecken. Schließlich stieß er auf eine Art Nische. Woolver trat hinein und tastete behutsam die rauhe Wand ab. Plötzlich hatte er das Gefühl, daß sich der Boden unter ihm bewegte. Er wollte hastig zurücktreten, doch es war schon zu spät.

Mit einem Ruck sackte die Nische in die Tiefe. Woolvers Magen rebellierte, als der Gang vor seinen Augen verschwand.

Ich habe irgendeinen Lift in Bewegung gesetzt, dachte er bestürzt.

So gut es ging, klammerte er sich fest. Alles geschah so schnell, daß er kaum sah, wohin er transportiert wurde. Als sich vor seinen Augen eine große Halle ausdehnte, hielt der Lift an. Zitternd wartete Woolver, daß ihn der Apparat wieder nach oben tragen würde. Doch nichts geschah. Unmittelbar vor dem Major türmten sich fremdartige Maschinen bis zur Decke der Halle hinauf. Zwischen den Maschinen führten schmale Gänge hindurch, in denen es von Maahks wimmelte. Zum Glück konnten sie den im Halbdunkel stehenden Terraner nicht sehen. Es blieb Woolver schließlich nichts anderes übrig, als den Lift zu verlassen und bei den hier unten versammelten Maahks den Eindruck zu erwecken, er sei bewußt und mit voller Absicht aufgetaucht. Woolver ahnte, daß die Wirklichkeit nicht so einfach aussehen würde.

Kaum war er aus der Nische getreten, als ein heller Summton erklang und der Lift wieder nach oben glitt. Betrübt blickte Woolver ihm nach. Immerhin gab es hier genügend energieführende Leitungen, durch die er verschwinden konnte, wenn sein Leben in Gefahr war.

Woolver musterte die Aggregate, konnte allerdings nicht feststellen, welche Bedeutung die großen Maschinen hatten. Sie konnten zur Energieerzeugung dienen, aber auch einen gänzlich anderen Zweck erfüllen.

Der Zufall hatte ihn wahrscheinlich an eine der wichtigsten Stellen des Schiffes geführt. Woolver war überzeugt, daß es noch andere Zugänge zu dieser Halle gab als diesen einen Lift. Mit Sicherheit existierte irgendwo ein Haupteingang, durch den er die Halle wieder verlassen konnte. Dazu mußte er ihn aber zunächst einmal finden.

Woolver steuerte auf die vorderste Maschine zu. Sie war ringsum von Stegen umgeben, an denen die Maahks bis zur Spitze hinaufsteigen konnten. Der riesige Apparat hatte konische Form und ruhte in einem schwarzen Wulst aus Metall. Oben konnte Woolver Ausbuchtungen sehen, die ihrer Form nach überdimensionale Pilzdächer hätten sein können. Zwischen den einzelnen Dächern verlief ein

Netzwerk feiner Drähte. Alles, was Woolver erblickte, war fremdartig und unverständlich. Aber allein Größe und Bauweise der einzelnen Gebilde zeugten von den technischen Möglichkeiten des Gegners der Menschheit.

Woolver hatte die erste Maschine fast umrundet, als er auf zwei Maahks stieß. Eines der Wesen trug einen meterlangen Zylinder, der an einer Seite eine Verdickung aufwies.

Woolver versuchte, gleichgültig an ihnen vorbeizugehen. Der Maahk mit dem Zylinder rief ihm jedoch etwas zu. Rakal blieb stehen. „Wie kommst du hierher, Duplo?“ erkundigte sich der Maahk, der ihn angehalten hatte.

Woolver war entschlossen, sich diesmal nicht so leicht einschüchtern zulassen. Solange Grek-1 das Todesurteil nicht gefällt hatte, konnte er sich noch mit den Maahks auseinandersetzen.

„Sind Sie der Kommandant?“ fragte er.

„Nein“, erwiderte der Maahk. „Ich bin Grek 803.“

„Ich sehe mir das Schiff an“, erklärte Woolver jetzt.

Der Maahk schien verblüfft. „Als der Kommandant dich zu den Terranern schickte, hieß es, daß du nichts von der Existenz der Impulsweiche erfahren darfst. Grek-1 befürchtet, daß die Terraner von der Impulsweiche erfahren könnten.“

Was, so fragte sich Woolver mit erwachendem Interesse, war eine Impulsweiche?

Laut sagte er: „Der Kommandant wird mich nicht mehr zu den Terranern schicken.“

„Das ist richtig“, stimmte Grek 803 zu. „Du wirst sterben, sobald wir alles wissen, was auf Kahalo vor sich geht.“

Die Kaltblütigkeit, mit der Grek 803 von Woolvers Tod sprach, machte Rakal wütend. Mit der gleichen Gefühllosigkeit hatten die Maahks Tronar getötet.

„Wahrscheinlich wird der Kommandant bald den Befehl zum Einsatz der Impulsweiche geben“, fuhr Grek 803 fort. „Dann zapfen wir den Energiefluß zwischen dem Sonnensechseck-Transmitter und der Empfangsstation auf Kahalo an. Auf diese Weise können wir einzelne Schiffe in diese Galaxis einschleusen, ohne daß es die Terraner bemerken.“

„Der Duplo braucht das nicht alles zu wissen“, warnte der andere Maahk.

„Es ist mir auch völlig gleichgültig“, sagte Woolver mit unsicherer Stimme.

Schneller als erwartet hatte er den Grund für die Anwesenheit des maahkschen Riesenschiffes erfahren. Der Gegner kannte eine Methode, mit der er Raumschiffe nacheinander durch den Transmitter in die Milchstraße bringen konnte, ohne daß die Wächter auf Kahalo es zu verhindern vermochten. Die Terraner in der Justierungsstation würden es nicht einmal bemerken, wenn die Impulsweiche ihre

Arbeit aufnahm.

Rakal Woolver wußte, daß die Impulsweiche in dieser Halle aufgebaut war. Er konnte Perry Rhodan im Augenblick nicht von der drohenden Gefahr unterrichten.

Verzweifelt fragte er sich, was er tun konnte, um das Einschleusen eines Maahk-Verbandes zu verhindern.

„Es ist besser, wenn du diese Halle verläßt“, befahl Grek 803.

Widerspruchslos setzte sich Woolver in Bewegung. In Rhodans Plänen gab es einen schweren, wenn auch entschuldbaren Fehler. Durch die von Woolver an die Maahks übermittelte Lüge, daß die Terraner im Besitz einer Sperrschaltung seien, wurde Grek-1 geradezu zum Einsatz der Impulsweiche gezwungen. Der Maahk-Befehlshaber mußte glauben, daß ihm nur noch kurze Zeit zur Verfügung stand.

Woolver erkannte, daß es von ihm abhing, ob die Invasion der Maahks fortgesetzt werden konnte. Sie war schon weiter fortgeschritten, als man an Bord der CREST II oder auf Kahalo ahnte.

Woolver blickte zurück und überzeugte sich, daß er sich nicht in Sichtweite einiger Maahks befand. Dann kroch er blitzschnell zwischen zwei Maschinen. Er war sich darüber im klaren, daß er nicht mehr in die Kabine zurückkonnte.

Er mußte die Impulsweiche zerstören.

Zwar hatte er nicht die geringste Vorstellung davon, wie er das tun sollte, doch gab es keine andere Möglichkeit, Greks Pläne zu durchkreuzen.

Aus seinem Versteck heraus blickte Woolver in die große Halle. Wie sollte er allein diese mächtigen Maschinen vernichten? Die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, erschien ihm undurchführbar. Sie wurde noch dadurch erschwert, daß er nur wenig Zeit zur Verfügung hatte. Er war hier, um seinen Bruder zu rächen. Nun hatte er Gelegenheit dazu. Er durfte nicht zögern.

Seine paranormalen Sinne spannten sich und erfaßten das Impulsecho eines Stromkabels. Es war ihm jetzt gleichgültig, ob die Maahks seine wahre Identität herausfanden.

Er hatte den Kampf aufgenommen.

Fast zur gleichen Zeit - eine tragische Laune des Schicksals - entschloß sich auch Grek-1 zum Handeln.

5.

Grek-1 hatte die Arme wie ein zorniger Rachegott erhoben und schrie. Die Gruppe der Wissenschaftler rückte enger zusammen. Sie wußten genau, daß der Kommandant enttäuscht war. Greks Augen glühten. In diesem Zustand schien er die Behauptung

widerlegen zu wollen, daß Maahks gefühlsarm seien.

„Wiederholen Sie das, Grek 44!“ verlangten Grek 1.

Der Wissenschaftler hob eine rechteckige Platte, auf der die beiden Folien befestigt waren, die der Duplo auf Kahalo gestohlen hatte. Es war deutlich zu sehen, daß die dünnen Metallstreifen verschiedene Behandlungen mitgemacht hatten.

Grek 44 schwenkte die Platte wie eine Fahne.

„Es ist ausgeschlossen, daß es außer dem normalen Text noch eine Geheimschrift auf diesen Folien gibt, Kommandant“, sagte er atemlos. „Wir garantieren, daß wir den echten Text übersetzt haben.“

Grek-1 machte zwei Schritte auf den Wissenschaftler zu und riß ihm die Platte aus den Händen.

„Und was besagt dieser Text?“ fragte er.

„Nicht viel, Kommandant“, mußte Grek 44 gestehen. „Es scheint, als hätte der Duplo zwei Folien gestohlen, auf denen ausschließlich die theoretischen Möglichkeiten der Sperrschaltung erörtert werden. Daten, die eine Forschungsarbeit ermöglichen könnten, fehlen vollkommen.“ Grek 44 entfaltete umständlich ein Blatt. „Ich werde Ihnen die Übersetzung vorlesen, Kommandant, damit Sie sehen, wie wenig...“

Grek-1 winkte ungeduldig ab. Achtlos warf er die Platte mit den Folien auf einen Tisch.

„Dieser Dummkopf!“ zischte er. „In seiner Angst hat er wahllos irgend etwas gestohlen, anstatt sich zu überzeugen, ob es nicht wichtigere Dokumente gibt.“

„Ist es nicht möglich, daß die wichtigen Unterlagen von den Terranern sicher verwahrt werden?“ versuchte Grek 44 den Duplo zu verteidigen.

Grek-1 schaute ihn verärgert an. „Schweigen Sie!“ befahl er. „Noch besser ist, wenn Sie den Kommandoraum mit Ihren Kollegen verlassen.“

Grek-1 kümmerte sich nicht länger um die Forscher. Er befand sich in Zeitnot. Er wußte, daß unter Zeitdruck Fehler passierten. Gerade im Kampf mit den Terranern durfte es aber keine Fehlentscheidungen geben.

Als Grek 1 wieder aufblickte, war nur noch Grek 7 in seiner Nähe. Die anderen Maahks hatten sich zurückgezogen und versuchten, ein angestrenktes Beschäftigtsein vorzutäuschen. „Glauben Sie, daß die Terraner die Sperrschaltung bereits eingesetzt haben?“ fragte Grek-1.

Auf solche Fragen antwortete Grek 7 nur ungern. Eine Antwort, die sich später als falsch erwies, konnte ihn seine Vertrauensstellung kosten.

Deshalb erwiderte er vorsichtig: „Das ist schwer zu sagen, Kommandant.“

Grek 1 hatte die Antwort schon nicht mehr gehört. Er dachte angestrengt nach. Wenn die Terraner von

der Möglichkeit, den Transmitter stillzulegen, Gebrauch gemacht hatten, war der Invasionsplan in jedem Fall gescheitert. Wenn die Schaltung jedoch noch nicht vorgenommen war, bestand noch eine Chance, rechtzeitig zu handeln. Grek 1 gab sich einen Ruck. „Wir versuchen es“, entschied er. „Lassen Sie sofort ein kleines Robotboot klarmachen und in den Sechsecktransmitter hineinfliegen. An Bord des kleinen Schiffes muß sich ein leistungsstarker Sender befinden, der im Augenblick der Rematerialisation des Robotschiffes im Horror-System zu funken beginnt.“

„Im Horror-System patrouillieren terranische Flotteneinheiten“, gab Grek 7 zu bedenken. „Sie werden das kleine Schiff sofort angreifen.“

„Natürlich. Das Robotschiff wird jedoch vorher das verabredete Signal an unsere wartenden Schiffe abstrahlen.“

„Sie wollen es wagen, Kommandant?“ fragte Grek 7 beinahe ehrfürchtig.

„Es bleibt uns keine andere Wahl. Wir werden die Impulsweiche einschalten, um unsere Schiffe sicher in diese Galaxis einzuschleusen.“

Grek 7 beugte sich bereits über ein Sprechgerät, um den Technikern im Hangar die nötigen Anweisungen zu geben. Er fühlte, daß der Kommandant soeben entscheidende Befehle gegeben hatte. Die Invasion trat jetzt in ihr zweites Stadium. Aber erst wenn das dritte Stadium begann, würde das Imperium der Terraner zerbröckeln.

Zu wanken begann es bereits jetzt, dachte Grek 7 befriedigt. Obwohl die Terraner noch nichts davon ahnten.

In diesem Augenblick stand zwischen den Absichten der Maahks und deren Durchführung nur noch ein einziger Mann. Ein Mann allerdings, der über besondere Fähigkeiten verfügte und der diese Fähigkeiten in der gleichen Sekunde einzusetzen begann, als Grek 7 die Befehle seines Kommandanten weitergab.

*

Da raste es heran, das kleine, unbemannte Schiff. Ein meter langer Pfeil nur, vollgepackt mit der Antriebsmaschinerie. Nur im Bug gab es einen zehrt Zentimeter durchmessenden Hohlraum. Darin lag der Sender. Unbeirrbar behielt das pfeilförmige Schiff seinen Kurs bei. Einen Kurs, den die Maahks seiner Steuerautomatik einprogrammiert hatten. Das Schiffchen flog seiner Vernichtung entgegen. Das war eingeplant. Doch bevor es sich in eine glühende Gaswolke verwandelte, würde es den entscheidenden Funkspruch absetzen. Das Signal, auf das die maahkschen Einheiten im Horror-System nur warteten.

Kein Meteor kreuzte die Flugbahn des Pfeiles, um ihn abzulenken. Keine der mächtigen Sonnen des galaktischen Zentrums zwang ihn mit ihrem Kraftfeld vom Kurs.

Wie ein Phantom huschte das Schiffchen durch den Sonnensechseck-Transmitter.

In der Justierungsstation auf Kahalo sagte Frederick Bowden, der diensttuende Leutnant, zu seinem Gehilfen Kaalran:

„Da ist etwas durch den Transmitter geschlüpft.“

Kaalran war ein untersetzter, schläfrig aussehender Mann. Er blinzelte verwirrt in Richtung der Kontrollgeräte.

„Nichts zu sehen“, sagte er ärgerlich. „Deine Nerven haben dir einen Streich gespielt.“

Bowden blickte einen Augenblick nachdenklich auf die Geräte.

„Ich täusche mich nicht“, sagte er störrisch.

Seine Hand griff zum Visiphon. Kaalran rälte sich widerwillig in seinem Sitz. „Du wirst doch keinen Alarm auslösen?“

„Doch“, erklärte Bowden. „Das werde ich.“

*

Der Schwere Kreuzer SANCHEZ gehörte zu den im Horror-System stationierten Einheiten. Kommandant der SANCHEZ war Major Joel „Mack“ Watherley. Watherley war ein großer, unglaublich sehniger Mann von etwas über dreißig Jahren. Außer der üblichen Uniform trug Watherley eine blaue Schärpe, die er auffällig um die Hüfte gebunden hatte, so daß sie ständig einen halben Meter hinter ihm nachwehte, wenn er in Bewegung war.

Und Mack war immer in Bewegung.

Er hatte es fertiggebracht, die SANCHEZ zum saubersten Schiff in der Solaren Flotte zu machen, denn die Mannschaft war ununterbrochen damit beschäftigt, irgendwelche Ausrüstungsgegenstände zu reinigen, zu polieren oder abzustauben. Mack Watherley besaß für alle Arten von Schmutz einen geradezu paranormalen Sinn. Jeder Raumfahrer an Bord der SANCHEZ war bereit zu beschwören, daß der Major ein Stäubchen auf eine Entfernung bis zu zwanzig Meter wittern konnte.

Des Majors lange, sehnige Finger glitten ununterbrochen über alle erreichbaren Kanten hinweg, um zu prüfen, ob sich seit der letzten gründlichen Reinigung nicht wieder Staub abgelagert hatte. Watherleys fanatischer Kampf gegen den Schmutz erreichte ausgerechnet am 19. Mai 2401 seinen Höhepunkt. Nach einem Inspektionsgang durch den Maschinenraum des Schiffes betrat Mack die Kommandozentrale der SANCHEZ. Im Maschinenraum hatte er eine fluchende und schwitzende Gruppe von Männern zurückgelassen,

die nun dabei waren, alle von Watherley beanstandeten Gegenstände auf Hochglanz zu bringen.

Unmittelbar hinter dem Eingang zur Zentrale blieb Mack stehen, als sei er gegen eine unsichtbare Mauer gelaufen. Es war ein ungewöhnliches Ereignis, den Major ruhig dastehen zu sehen, und die diensttuenden Offiziere innerhalb der Zentrale quittierten es dadurch, daß sie sämtlich zu ihrem Kommandanten hinschauten.

Watherley hob den Kopf wie ein erfahrener Jagdhund.

„Es stinkt!“ stellte er ungläubig fest.

Nach Watherleys Meinung mußte ein schlechter Geruch mit der gleichen Leidenschaft bekämpft werden wie alle anderen Arten der Unsauberkeit. Allerdings besaß Watherley einen übersteigerten Geruchssinn, so daß er im sterilen Ozon noch die Spuren übelriechender Rückstände zu entdecken imstande war.

Watherleys Feststellung folgte ein allgemeines Schnüffeln sämtlicher Offiziere innerhalb der Zentrale, die nun ihrerseits die Ursache für die Verunreinigung der Luft herausfinden wollten, um sie möglichst schnell zu beseitigen.

„Es stinkt nach Aas!“ erklärte Watherley.

Er hatte sich so weit von seinem Schock erholt, daß er weiter in die Zentrale eindringen konnte. Seine Blicke suchten den Fußboden ab. Dann, mit der Sicherheit des erfahrenen Fährtenlesers, steuerte er auf den Kartentisch zu und bückte sich mit einer Mischung aus Triumph und Abscheu zwischen die Metallfüße des Tisches. Dort lag das abgenagte Kerngehäuse eines Apfels.

Joel „Mack“ Watherley kam mit einem Ruck wieder in die Höhe. „Wer war das?“ fauchte er. Schweigen.

„Paish!“ rief Watherley. Der Erste Offizier der SANCHEZ kam herbeigestürzt.

Watherley deutete auf den Gegenstand seiner Entrüstung.

„Entfernen Sie das!“ kommandierte Watherley.

Während Paish unter den Kartentisch kroch, wandte sich Mack den übrigen Offizieren zu.

„Seien Sie versichert, meine Herren, daß ich den Übeltäter ...“

Das Schrillen der Alarmanlagen übertönte seine letzten Worte. Paish tauchte so schnell wieder unter dem Kartentisch hervor, daß er gegen Major Watherley stieß. Er verlor für einen Augenblick das Gleichgewicht und den Apfelrest aus seiner Rechten.

Später behauptete Paish, er habe das angefaulte Obst absichtlich in Watherleys Richtung fallen lassen, doch das war eine Lüge.

Jedenfalls wurde der Major getroffen, kümmerte sich aber nicht darum, sondern strebte auf den

Kommandostand zu.

„Unbekanntes Flugobjekt im Transmitter materialisiert, Sir!“ meldete der Offizier vor den Ortungsgeräten. „Allgemeiner Alarm für alle Einheiten.“

Watherley schwang seine langen Beine über die Seitenlehne des Sitzes und ließ sich fallen. Seine schlanken Hände glitten über die Schaltungen. Für einen solchen Zwischenfall lagen unmißverständliche Befehle vor.

Inzwischen wurde der aufgetauchte Flugkörper vom Kommandoschiff der terranischen Einheit aufgefordert, sich zu identifizieren.

Die SANCHEZ beschleunigte. Sie gehörte zum vorderen Teil der Überwachungskugel, die von den terranischen Schiffen um die drei Sonnen gebildet wurde.

Gleich darauf würde der fremde Flugkörper als leuchtender Punkt auf den Geräten der Raumortung sichtbar.

Da kam vom Kommandoschiff das verabredete Signal. Der im Horror-System aufgetauchte Fremde sollte vernichtet werden.

Mit ruhiger Stimme gab Watherley seine Befehle. Innerhalb der Feuerleitzentrale standen die Männer bereit. Nur drei Schiffe näherten sich dem unbekannten Flugobjekt: die SANCHEZ, die SHANNONDOAH und die QUEBEC.

Nur zwei Minuten später sprachen die Waffen. Das pfeilförmige Kleinstraumschiff glühte auf und wurde zu einer Energiewolke, die sich rasch verflüchtigte.

Watherley blickte mit gerunzelter Stirn auf die Ortungsgeräte.

„Sind die Maahks verrückt geworden?“ fragte er. „Sie müssen doch wissen, daß es mit einem einzigen Schiff kein Durchkommen gibt.“

„Vermutlich handelt es sich um einen Test“, sagte Paish.

Mack schüttelte den Kopf. „Niemand ist so dumm, ein Raumschiff zu opfern, um eine längst bekannte Tatsache bestätigt zu sehen. Der Flugkörper hatte eine andere Aufgabe.“

„Kann schon sein, Sir“, stimmte Paish zu.

Die drei Schiffe erhielten den Befehl, sich wieder an den Ausgangspunkt der kurzen Operation zurückzuziehen.

„Übernehmen Sie, Paish“, ordnete Watherley an. „Ich werde versuchen, vom Kommandoschiff Einzelheiten zu erfahren.“

Watherley ging in die Funkzentrale, die an den Kommandostand anschloß.

Im Eingang stieß er fast mit Funker Layds zusammen.

„Was ist los, Layds?“ erkundigte sich Watherley.

Layds überreichte ihm einen Plastikstreifen. „Das wollte ich gerade an Sie durchgeben, Sir. Doch Paish

ist auf Ihrem Platz.“

Watherley überflog die Funkbotschaft, die vom Kommandoschiff kam. Sie besagte, daß der unbekannte Flugkörper wenige Augenblicke vor seiner Vernichtung einen Hyperimpuls abgestrahlt hätte, den zu entschlüsseln die terranischen Spezialisten an Bord des Kommandoschiffes sich bereits bemühten.

„Da können sie lange arbeiten“, meinte Watherley.

„Ich verstehe nicht, Sir“, sagte Layds erwartungsvoll.

„Ich glaube nicht, daß diese Botschaft entschlüsselt werden kann“, erläuterte Mack. „Es handelt sich wahrscheinlich um ein verabredetes Signal, das irgendein Ereignis auslösen soll.“

Layds kratzte nachdenklich an seinem Kinn. „Woran denken Sie, Sir?“ erkundigte er sich unbehaglich.

„Ich weiß es nicht“, gestand der Major. „Ein Gefühl sagt mir jedoch, daß wir Schwierigkeiten bekommen werden.“

„Ich fühle ähnlich, Sir“, behauptete Layds trocken.

Watherley blickte ihn indigniert an. Er schien sich zu fragen, Wie es möglich war, daß ein einfacher Funker seine Gefühle mit denen eines Majors auf eine Stufe stellen konnte.

„Gehen Sie an Ihre Arbeit zurück!“ befahl Watherley.

Layds salutierte lässig und wandte sich ab. Watherley kehrte an seinen Platz im Kommandostand zurück.

Paish machte den Kommandosessel frei und blickte Watherley neugierig an.

„Layds hatte eine Botschaft für Sie“, sagte er.

„Das Ding, das wir vernichtet haben, strahlte vor seinem Ende einen Funkimpuls ab“, berichtete Watherley. „Das gefällt mir nicht.“

Paish schaute auf seine Schuhspitzen und verlagerte sein Gewicht abwechselnd auf beide Füße. Er hielt dies für eine gute Methode, um sich zu konzentrieren.

„Die Maahks haben irgendeine Teufelei vor“, sagte Watherley nachdenklich.

„Danach sieht es aus, Sir“, stimmte Paish zu.

Watherley musterte ihn abfällig, suchte aber vergebens nach Spuren von Schmutz auf der Uniform des Ersten Offiziers.

„Danach sieht es aus!“ äffte er Paish nach. „Haben Sie nicht irgendeinen Verdacht, den Sie zu äußern imstande sind?“

Paish errötete. Als Erster Offizier war er häufiger als die anderen Männer Watherleys Kritik ausgesetzt. Bisher hatte er es noch nicht verstanden, die Ausbrüche des Majors einfach zu ignorieren.

„Ich nehme an, daß die Maahks ihre geplante Invasion vorantreiben“, sagte er nervös.

„Niemand weiß bestimmt, ob die Maahks eine Invasion vorhaben“, hielt ihm Watherley entgegen. „Bisher habe ich kein einziges Schiff der Methans gesehen.“

Paish bekam plötzlich einen langen Hals, und die Röte in seinem Gesicht machte einer auffallenden Blässe Platz. Er hob einen Arm und deutete auf die Ortungsgeräte.

„Aber jetzt, Sir“, meinte er tonlos. „Jetzt können Sie sie sehen.“

Watherley wandte sich mit einem Ruck um.

Da begannen die Alarmanlagen zu heulen. Layds Stimme schrillte aus der Sprechanlage.

Auf den Bildschirmen der Raumortung zeichnete sich ein wirres Muster leuchtender Punkte ab.

„Maahk-Schiffe, Sir!“ Paishs Stimme vibrierte vor Furcht.

Sekunden später war der Spuk verschwunden. Bevor überhaupt jemand an Bord der terranischen Schiffe reagieren konnte, waren Tausende von schweren Maahk-Einheiten auf die drei Sonnen über Horror zugerast und in der Energieballung dazwischen entmaterialisiert.

Nun war auch dem letzten Mann an Bord der SANCHEZ die Bedeutung des vernichteten Flugkörpers bekannt. Der Hyperimpuls, den er kurz vor seiner Vernichtung ausgesendet hatte, war das Signal zum Angriff. Die Invasion begann.

6.

Rakal Woolver fädelte sich in den Stromkreis ein und raste mit der Geschwindigkeit des fließenden Energiestroms durch das Kabel, das er sich ausgewählt hatte. Er materialisierte am Ausgangspunkt der Leitung, inmitten eines dunklen Raumes.

Er wußte, daß er die Impulsweiche ohne Waffen nicht vernichten konnte. Irgendwo an Bord des Schiffes mußte es Sprengkörper geben. Es hing alles davon ab, ob er sie schnell genug finden konnte.

Woolver vergeudete keine Zeit. Er wußte nicht, wo er sich im Augenblick befand, aber der Raum war so dunkel, daß er sich nicht orientieren konnte. Woolver setzte erneut seine parapsychischen Sinne ein. Er ortete sieben verschiedene Impulsechos in seiner unmittelbaren Nähe. Ohne zu zögern, benutzte er eines davon.

Er materialisierte in gleißender Helligkeit, mitten auf einer rotierenden Scheibe. Er spürte, wie ihn die Zentrifugalkraft zum Rand der Scheibe drückte. Der Boden war zu glatt, als daß er Woolver Halt geben konnte.

Der Imarter schaute sich um. Die Scheibe, auf der er jetzt stand, lag in der Mitte eines rechteckigen Bassins. Die Scheibe rotierte in einer violetten

Flüssigkeit, der Woolver entgegengetrieben wurde.

Am Rande des Bassins führten unzählige Rohre vom Boden bis zur Decke des Raumes. Sie standen so dicht, daß Woolver nicht sehen konnte, was sich hinter ihnen befand. Je weiter er in die Randzonen der Scheibe getrieben wurde, desto unsicherer wurde sein Stand. Er mußte ständig sein Gewicht verlagern, um nicht umzufallen. Ein Sturz hätte ihn sofort in die violette Brühe gleiten lassen.

Waffen würde er hier nicht finden. Woolver konzentrierte sich abermals. Diesmal registrierte er nur drei Impulsechos. Eines war ganz nahe, wahrscheinlich das gleiche, das ihn auf die Scheibe geführt hatte. Die beiden anderen kamen von den Rohren außerhalb des Bassins.

Woolver zögerte. Wenn er Pech hatte, führten die Energieleitungen zwischen den Rohren in irgendeine Maschinenanlage oder sogar in einen Konverter. Dann konnte ihn nur blitzschnelles Zurückspringen retten.

Woolver beugte sich weit zurück, um das Gleichgewicht zu behalten. Da wurde die Rotation der Scheibe durch eine unsichtbare Schaltung beschleunigt. Woolver machte einen Satz nach vorn.

Er war geistesgegenwärtig genug, sich einzufädeln, bevor die violette Flüssigkeit über ihm zusammenschlug. Er hatte einfach eines der Echos gewählt.

Er materialisierte zwischen unsichtbaren Gegenständen, die ihn fast erdrückten. Wieder umgab ihn Dunkelheit. Es war zu gewagt, auch nur die geringste Bewegung zu machen. Er rechnete damit, daß sein Helm aufspringen würde. Das hätte seinen sicheren Tod bedeutet.

Wo immer er jetzt war, er spürte unzählige Impulsechos. Er hoffte, daß er diesmal mehr Glück haben würde, und sprang erneut.

Als sich die atomare Struktur seines Körpers wieder zusammenfügte, stand Woolver in einer langgestreckten Halle. Unmittelbar neben ihm befand sich der Eingang. Über der Tür entdeckte Woolver einen Schaltkasten, aus dem er vermutlich gekommen war.

In der Halle konnte er kein lebendes Wesen sehen. Woolver schaute sich um. Innerhalb des großen Raumes wurden fremdartige Gegenstände gelagert, die sämtlich zwischen schmalen, durchsichtigen Wänden aufgeschichtet waren.

Woolver atmete auf. Immerhin hatte er jetzt eine Lagerhalle gefunden, wenn es hier auch offensichtlich keine Waffen gab. Der Mutant versuchte, sich die räumliche Einteilung des Schiffes vorzustellen. Er wollte nach Möglichkeit chemische Sprengkörper für sein Vorhaben benutzen. Er rief sich alles ins Gedächtnis zurück, was er von der Waffentechnik der Wasserstoffatmer gelernt hatte.

Ohne Zweifel besaß der Gegner außer nuklearen und energetischen auch chemische Waffen. In der Geschichte der terranischen Raumfahrt gab es genügend Beispiele, wo sich die Verwendung einer einfachen Sprengladung als vorteilhaft erwiesen hatte. Es war undenkbar, daß die Maahks andere Erfahrungen gemacht haben sollten.

Woolver wurde aus seinen Gedanken gerissen, als auf der anderen Seite der Halle eine Tür aufsprang und zwei Roboter hereinkamen. Woolver suchte Sicherheit hinter einem Stapel Maschinenteile. Da er die Roboter nicht zu hören vermochte, spähte er zwischen den Metallstücken hindurch.

Er konnte beobachten, wie sie langsam näher kamen. Vor jedem Zwischenraum blieben sie stehen, als hätten sie eine Kontrolle auszuführen. Woolver erwartete, daß sie früher oder später die Halle durch den Eingang an seiner Seite verlassen würden.

Dennoch blieb ihm noch genügend Zeit zu einer Ortung. Zunächst spürte er nur den Impuls des Schaltkastens neben der Tür, dann machte sich das schwächere Echo einiger Leitungen innerhalb der Decke bemerkbar. Rakal entschied sich für die letztere Möglichkeit.

Ein kurzer Augenblick der Konzentration, und er hörte auf, in der Lagerhalle zu existieren.

Zwei Meter neben einem Maahk gewann der Imarter seine Gestalt zurück. Er stieß einen erstickten Laut aus und wollte zurückspringen, als er erkannte, daß der Maahk nicht imstande war, ihn zu sehen. Das Wesen lag auf einem Lager und war entweder tot oder ohne Bewußtsein.

Woolver schaute auf und sah vier weitere bettähnliche Gestelle, in denen ebenfalls Maahks ruhten. Keiner nahm Notiz von ihm.

Woolvers Blicke glitten über die Einrichtung des Raumes.

Er war in einer Bordklinik materialisiert. Die Maahks waren krank und ohne Bewußtsein. Vielleicht hatte man sie absichtlich in diesen Zustand versetzt, so daß sie schneller gesunden konnten.

Hier, dachte Woolver grimmig, würde er bestimmt keine Waffen finden.

Er verschwand durch eine Signalanlage, die mit den Betten der Kranken gekoppelt war. Als er materialisierte, stand er in einem kleinen Raum. Woolver erkannte die sicheren Anzeichen der Benutzung durch einen Maahk, der wahrscheinlich kurz zuvor das Zimmer verlassen hatte. Es war durchaus möglich, daß er direkt in den Raum eines Arztes gesprungen war.

Woolver ging zum flachen Tisch an der hinteren Wand, nahm einige Schreibutensilien und legte sie neben dem Eingang auf den Boden. Er grinste. Sollte der Maahk ein bißchen darüber nachdenken, wie das passieren konnte.

Woolvers siebter Sprung brachte ihn in einen beleuchteten, aber verlassenen Gang. Ohne zu zögern, riß der Mutant die nächstliegende Tür auf. Er erblickte eine Fassade mit bunten Lichtern, deren Leuchtkraft sich unablässig änderte. Kein Maahk war zu sehen. Woolver zog die Tür hinter sich zu und lehnte sich seitlich gegen die Wand.

Er nahm sich Zeit, um sein Sauerstoffaggregat zu überprüfen. Es würde ihn noch einige Stunden mit genügend Sauerstoff versorgen.

Woolver umging die Fassade, die sich als Vorderteil einer langgestreckten Maschine entpuppte. Der Raum war unterteilt, über einen Steg konnte man auf ein Zwischendeck gelangen, von wo aus zu beiden Seiten schmale Gänge hinausführten.

Woolver überlegte einen Augenblick und entschied sich dafür, den Steg hinaufzuklettern, um zu sehen, wohin die Gänge führten. Die Stufen waren aus Metall, und der Lärm, den Woolver beim Hinaufsteigen verursachte, war so stark, daß er ihn durch den Helm hören konnte. Unangefochten, sich der Gefahr eines plötzlichen Auftauchens mehrerer Gegner jedoch bewußt, erreichte der Imarter das Zwischendeck.

Von hier oben wirkte die Maschine kolossal. Sie warf bunte Lichtreflexe schräg über den Boden. An den Wänden des Zwischendecks standen kastenähnliche Gebilde mit angeschweißten Haken an den Seitenflächen. Woolver fühlte eine große Zahl von Impulsechos, die ihren Ursprung fast ausnahmslos in diesen Kästen hatten.

Er blickte in den linken Seitengang und fuhr sofort wieder zurück, als er die hüpfenden Schatten einiger Maahks an den Gangwänden sah. Einen Augenblick stand er da und wartete, bis sein Herzschlag sich wieder beruhigte. Der Gang machte eine Biegung und reichte offenbar bis in einen größeren Raum. Dort hielten sich Maahks auf. Woolver hatte lediglich ihre Schatten gesehen. Das bedeutete, daß sie ihn nicht entdecken konnten, selbst wenn er sich weiter nach vorn wagte.

Im rechten Seitengang gab es keine Anzeichen, daß dieser in belebtere Teile des Schiffes führte. Woolver änderte seine Richtung und ging zur rechten Seite des Zwischendecks. Der Gang, den er gleich darauf betrat, war nur schwach beleuchtet.

Woolver sah einige Nischen, doch er wagte es nicht, sie zu untersuchen, denn er befürchtete, daß sie ihn wieder in die Halle mit der Impulsweiche transportieren könnten.

Am Ende des Ganges stieß Woolver auf ein Transportband, das durch eine Öffnung in der Wand verschwand. Woolver versuchte die Richtung des Bandes zu bestimmen und stellte fest, daß es in die Räume auf der anderen Seite des Zwischendecks führen mußte.

Wichtiger als das Ziel des Bandes war jedoch sein Ursprungsort.

Woolver trat aus dem Gang und blickte in einen flachen, aber ausgedehnten Raum. Was er sah, ließ ihn einen leisen Pfiff ausstoßen. Er war auf ein Lager mit Handfeuerwaffen gestoßen. Wo es solche Waffen gab, mußten auch Sprengkörper zu finden sein.

Für einen Augenblick vergaß Woolver jede Vorsicht. Er ging einfach in den Lagerraum hinein. Da bemerkte er durch die Sichtscheibe eine Bewegung an seiner Seite.

Einen Augenblick hoffte er, es sei das Transportband, doch als er sich langsam umwandte, stand ein Roboter vor ihm.

Die Maschine war offenbar damit beschäftigt, das Band mit Waffen zu beladen. Durch Woolvers Ankunft war sie gestört worden. Mit einer langsamen Bewegung griff der Roboter hinter sich und brachte eine fremdartige Waffe zum Vorschein.

Voller Panik suchten Woolvers paranormale Sinne nach einem Impulsecho. Bevor er sich jedoch einfädeln konnte, streckte der Roboter den Arm aus und hielt dem Imarter die Waffe entgegen. Der Schaft zeigte auf Woolvers Brust.

Woolver stieß ein krächzendes Lachen aus. Die Maschine glaubte, daß er gekommen war, um sich eine Waffe zu besorgen. Ruhig nahm er den Maahk-Karabiner entgegen und entfernte sich von dem Roboter, der wieder seine Arbeit aufnahm.

Schneller als erwartet fand er einige bombenähnliche Gegenstände, die einwandfrei einen Aufschlagzünder besaßen. Sie waren jedoch für seine Zwecke ungeeignet. Er durchsuchte fast den gesamten Raum, bis er vor Freude fast aufgeschrien hätte. Vor ihm, in einer netzartigen Matte, lagen einige dunkelblaue Zylinder, aus deren Kopfstück ein Hebel ragte. Behutsam nahm Woolver eine der maahkschen Handgranaten auf und untersuchte sie gründlich. Nach einer Weile schnallte er seinen Gürtel ab und befestigte zwei Dutzend Zylinder an den Ösen. Als er den Gürtel wieder anlegte, spürte er das zusätzliche Gewicht kaum. Er wußte nicht, wie groß die Sprengkraft dieser Explosionskörper war, aber vierundzwanzig von ihnen sollten ausreichen, um die Impulsweiche unbrauchbar zu machen. Woolver lächelte zufrieden. Er hatte gefunden, was er benötigte.

Doch die Suche war noch nicht vorüber. Er mußte zur Impulsweiche zurückfinden. Und er mußte schnell sein.

*

In Begleitung von Grek 7 betrat der Kommandant des maahkschen Großraums, Grek-1, die Maschinenhalle mit der Impulsweiche. Grek 7 hielt

sich respektvoll einen halben Meter hinter seinem Vorgesetzten.

In Greks Blicken lag Ungeduld. Mit einem Wink beorderte er einen der Spezialisten zu sich.

„Wie lange wird es noch dauern?“ erkundigte er sich unfreundlich.

„Nur noch kurze Zeit, Kommandant“, erwiderte der Maahk eifrig. „Die Impulsweiche wird rechtzeitig ihre Funktion aufnehmen.“

Grek 7, der den Kommandanten genau kannte, spürte dessen wachsende Ungeduld. Grek-1 schickte den Wissenschaftler wieder an die Arbeit.

„Ich möchte den Duplo sprechen“, sagte Grek-1. „Schaffen Sie ihn herbei.“

„Sofort, Kommandant“, sagte Grek 7 und ging zu einer Sprechanlage.

Grek-1 beobachtete die Spezialisten bei der Arbeit. Warum, fragte er sich, konnte die Impulsweiche nicht durch einen einfachen Knopfdruck aktiviert werden wie viele andere Maschinen auch? Grek 1 schätzte es, ein Ziel auf geradem Weg anzusteuern. Alles Komplizierte war ihm zuwider.

Mit steigendem Mißfallen schaute er zu, wie eine Gruppe von Wissenschaftlern auf die Impulsweiche stieg, um oben auf der Kuppel irgendwelche Vorbereitungen zu treffen.

In diesem Augenblick kehrte Grek 7 von der Sprechanlage zurück.

„Er ist nicht in seiner Kabine, Kommandant“, sagte der Vertraute des Maahk-Befehlshabers.

Grek-1 vergaß die Impulsweiche und die an ihr beschäftigten Spezialisten.

„Was heißt das?“ zischte er wütend. Grek 7 wußte, daß er diesmal keine dritte Person zwischen sich und den Zorn Greks schieben konnte. Wenn er nicht diplomatisch vorging, würde der Kommandant Grek 7 zum neuen Opfer seiner Ungeduld wählen.

„Ich rief in seiner Kabine an“, berichtete Grek 7. „Als ich keine Antwort erhielt, dachte ich, daß er eingeschlafen sei, und beauftragte Grek 23 damit, in der Kabine nachzusehen. Grek 23 teilte mir mit, daß der Duplo sich nicht in dem ihm zugewiesenen Raum aufhält.“

„Was haben Sie daraufhin veranlaßt?“ erkundigte sich Grek-1 mit gefährlicher Ruhe.

„Nichts, Kommandant“, bekannte Grek 7. „Ich wollte zunächst Ihre Befehle abwarten. Schließlich wurde der Duplo nicht bewacht, so daß er sicher auf den Gedanken kam, er könnte sich frei im Schiff bewegen.“

„Natürlich kann er das“, sagte Grek-1 zur Überraschung seines Begleiters. „Ich wünsche jedoch, daß er sofort gefunden und hierhergebracht wird.“ Seine Stimme hob sich. „Oder erscheint Ihnen das unmöglich?“

„Nein, Kommandant“, versicherte Grek 7 und

stürmte davon.

Grek-1 begann über die unerwartete Aktivität des Duplos nachzudenken. Irgendwie schien der Doppelgänger des Terraners nach seiner Rückkehr selbstbewußter zu sein als vor seinem Aufbruch ins feindliche Lager. Worauf war diese veränderte Haltung zurückzuführen? Lag es daran, daß es dem Duplikat Tronar Woolvers gelungen war, lebend zurückzukommen? Grek-1 entschloß sich, den Duplo noch einmal gründlich zu verhören. Schließlich hatte der Agent die Verletzungen, die er sich selbst zugefügt hatte, gut überstanden. So gut, daß keinerlei Spuren zurückgeblieben waren. Noch nicht einmal eine Narbe. Noch nicht einmal eine Narbe ... Grek-1 hatte diesen Gedanken kaum wiederholt, als er sich auch schon in Bewegung setzte. Vor der nächsten Sprechanlage blieb er stehen und stellte eine Verbindung zur Bordklinik her. Gleich darauf erklang die Stimme von Grek 555, dem diensttuenden Mediziner.

„Hier spricht der Kommandant“, erklärte Grek-1.

„Ich habe Sie bereits an der Stimme erkannt“, sagte der Arzt.

Grek 1 knurrte ärgerlich. „Ich habe eine wichtige Frage“, sagte er. „Was können Sie mir über Verletzungen sagen, die durch eine Thermowaffe entstehen? Ich denke dabei zwar an eine akonische Thermowaffe, aber die Wirkung dürfte die gleiche sein wie bei einer maahkschen Ausführung.“

Grek 1 spürte die Verwirrung des Arztes, der einen Augenblick nachdachte und ab und zu undeutliche Töne von sich gab.

„Schwere Verbrennungen entstehen auf jeden Fall, Kommandant“, erklärte Grek 555 nach einer Weile. „Es gibt nur wenige Maahks, die einen direkten Schuß einer Thermowaffe überlebt haben.“

„Ich spreche von Streifschüssen“, sagte Grek-1.

„Die sind noch schlimmer genug“, versetzte der Arzt.

„Wie groß sind die Heilungsaussichten?“

„Gut - sofern der Patient rechtzeitig behandelt wird. Durch Verpflanzung von Bioplast kann man die Wunden nach ihrer Heilung ausfüllen, so daß keine Spuren der Verletzungen zurückbleiben.“

„Wie lange dauert es, bis das Bioplast mit dem Körper so verwachsen ist, daß keine Narben mehr zu sehen sind?“ fragte Grek-1 drängend.

Grek 555 erwiderte: „Ziemlich lange.“ Er nannte den maahkschen Zeitbegriff für ein halbes terranisches Jahr.

Grek-1 zwang sich dazu, noch eine Frage zu stellen: „Können Sie sich eine Behandlungsmethode vorstellen, die schwere Verwundungen, die durch eine Thermowaffe herbeigeführt wurden, in kürzester Zeit nicht nur abheilt, sondern auch unsichtbar macht?“

Der Mediziner schwieg verblüfft. „Ich warte!“ rief Grek-1 ungeduldig.

„Diese Frage läßt sich nur theoretisch beantworten. Natürlich gibt es in jedem Fall bessere Methoden. Aber es ist unwahrscheinlich, daß sie schon gefunden wurden.“

„Wäre es möglich, daß terranische Ärzte eine solche Methode entwickelt haben?“

„Nach allem, was wir über unseren Gegner wissen - nein!“ Grek 1 unterbrach die Verbindung. Er hatte ein Gefühl, als sei er plötzlich von unsichtbaren Gegnern umgeben. Irgend etwas war mit dem Duplo nicht in Ordnung.

Entweder war der Agent zu feige gewesen, sich schlimmere Verletzungen zuzufügen oder ... Grek 1 wagte nicht an die andere Möglichkeit zu denken, obwohl sie sich geradezu aufdrängte.

Als sich der Kommandant vom Sprechgerät abwandte, tauchte Grek 7 wieder auf.

„Ich habe alles veranlaßt, daß der Duplo sofort zu Ihnen gebracht wird, Kommandant“, sagte er.

„So einfach wird es nicht sein, ihn zu finden“, meinte Grek-1.

„Kommandant?“ fragte Grek 7 verwirrt.

„Es ist nicht sicher, ob der Duplo überhaupt der Duplo ist“, verkündete Grek-1 gedehnt. Dann verließ er die Maschinenhalle, um von der Zentrale aus seine weiteren Befehle zu geben.

*

Rakal Woolver sprang durch eine Hauptenergieleitung aus dem Waffenlager und materialisierte in einem von giftgrünen Dämpfen erfüllten Raum. Sofort beschlug seine Sichtscheibe von außen mit Feuchtigkeit. Durch den Helm hörte Woolver das Stampfen einer Maschine. Seine beiden nächsten Sprünge brachten ihn jedesmal auf einen der unzähligen Gänge. Beim zweitenmal entging er nur durch blitzschnelle Reaktion den Blicken eines Maahks.

Seine eigene Sicherheit mißachtend, sprang der Wellenspringer weiter. Diesmal gewann er seine Gestalt in einem flachen Raum zurück, dessen Boden von einer dickflüssigen Masse bedeckt wurde, die Woolver bis zu den Knöcheln reichte. Bevor er sich orientieren konnte, wurde er angegriffen. Zehn Meter von ihm entfernt kauerte in einer Bodenvertiefung ein eigenartiges Wesen. Es besaß einen ovalen, scheinbar transparenten Körper, aus dem eine große Zahl von Armen ragte, an deren Enden sich fächerförmige Saugnäpfe befanden.

Bevor Woolver reagieren konnte, schnellten drei Arme zu ihm herüber.

Mit einem schmatzenden Geräusch, das selbst durch den Helm zu vernehmen war, saugten sich die

Tentakelenden am Oberteil von Woolvers Druckanzug fest.

Entsetzt betrachtete Woolver das Monstrum. Entweder hatte er hier einen Gefangenen der Maahks vor sich oder eine Art Haustier, das von den Wasserstoffatmern aus unbekannten Gründen mitgenommen wurde.

Die langen Arme spannten sich, und der Imarter fühlte sich unwiderstehlich auf die Bodenmulde zugezogen. Woolvers erregte Sinne tasteten nach einem Impulsecho. Gleichzeitig riß er einen Sprengkörper vom Gürtel, kippte den Hebel nach unten und schleuderte ihn in Richtung des Angreifers.

Am plötzlichen Ruck fühlte Woolver, wie das Ungeheuer unter der Berührung der Granate zusammenzuckte. Der Mutant wurde vom Boden hochgehoben.

Woolver kämpfte gegen die Saugnäpfe an. Er wußte nicht, wann der Sprengkörper detonieren würde. Das hing wahrscheinlich davon ab, wie tief der Hebel nach unten gedrückt wurde. Woolver hatte ihn in die äußerste Stellung gebracht, was ebenso eine kurze wie lange Zünddauer bedeuten konnte.

Ein weiterer Arm flog heran und fand an Woolvers Anzug Halt. Woolver konnte nicht länger zögern.

Fast gleichzeitig mit seiner Entmaterialisation erfolgte die Explosion der Granate. Der Mutant nahm noch eine grelle Stichflamme wahr - als er auch schon wieder an anderer Stelle auftauchte. Er bedauerte, daß er nicht zurückkonnte, um die Auswirkung der Waffe zu untersuchen.

Woolver fand sich in einem Raum wieder, der mit vom Boden bis zur Decke reichenden Spulen gefüllt war. Einige der Spulen rotierten und erzeugten dabei schrille Töne. Obwohl Woolver sicher war, daß er sich nicht in der Nähe der Impulsweiche aufhielt, glitt er zwischen den Spulen hindurch, um auf die andere Seite des Raumes zu gelangen. Dort stieß er auf eine mit Bildschirmen ausgefüllte Wand. Woolver schätzte, daß hier mindestens hundert Übertragungsgeräte arbeiteten. Auf die Mattscheibe wurden farbige Bilder aus verschiedenen Teilen des Schiffes übertragen. Der Imarter vermutete, daß er eine Art Monitor vor sich hatte. Irgendein Computer nahm die gewünschte Auswahl an Bildern vor und leitete sie in die Zentrale oder an einen anderen Ort des Schiffes weiter.

Auf einigen Bildschirmen konnte Rakal Maahks sehen. An ihren Bewegungen glaubte er zu erkennen, daß sie von einer ungewöhnlichen Betriebsamkeit erfüllt wurden.

Seine Blicke wanderten an der obersten Zeile der Bildschirme entlang. Dort konnte er keine ihm bekannte Stelle im Schiff entdecken. Bereits in der zweiten Reihe hatte er mehr Glück. Er sah ein Bild,

das eindeutig die Maschinenhalle zeigte, in der die Impulsweiche stand.

Innerhalb der Halle wimmelte es von Maahks. Zu Dutzenden krochen sie auf der Oberfläche einiger Maschinen umher.

Sie bereiten den Einsatz der Impulsweiche vor, dachte Woolver niedergeschlagen.

Während er überlegte, wie er von hier aus in die Maschinenhalle gelangen konnte, fand er sich selbst auf einem der Bildschirme wieder. In der untersten Reihe zeigte eines der Geräte den Raum mit den Spulen - und einen Mann im Druckanzug, der davor stand.

Woolver begriff, daß er von einer unsichtbaren Kamera gefilmt wurde. Er wußte nicht, ob sein Bild gleichzeitig irgendwo von einem oder mehreren Gegnern beobachtet wurde, aber er hielt es unter diesen Umständen für besser, sofort zu verschwinden. Er besaß noch genügend Übersicht, um sich hinter die Spulen zurückzuziehen. Wenn ihn wirklich einige Wasserstoffatmer sehen konnten, dann sollten sie nicht Zeugen seiner Auflösung werden.

Rakal Woolver konzentrierte sich auf den Bildschirm in der zweiten Reihe, der einen Teil der Impulsweiche zeigte und ein deutliches Echo erzeugte.

Der USO-Major glaubte, daß jedes einzelne der Übertragungsgeräte mit seiner automatischen Kamera gekoppelt war. Ein Wellensprung mußte ihn also an jene Stelle der Maschinenhalle bringen, wo auch die Kamera montiert war.

Das veranlaßte Woolver zum Zögern. In der Nähe der Impulsweiche hielten sich im Augenblick viele Maahks auf. Wenn er Pech hatte, sahen sie ihn schon im Augenblick seiner Materialisation. Die Maahks gehörten bestimmt nicht zu den Lebensformen, die durch eine Überraschung für einige Sekunden reaktionsunfähig wurden. Sie würden im gleichen Augenblick handeln, wenn sie den vermeintlichen Duplo vor sich sahen.

Das komplizierte Woolvers Aufgabe. Nicht zum erstenmal bedauerte er, daß er vor einem willkürlichen Sprung sein Ziel nicht sehen konnte. Er spähte zwischen den Spulen hindurch auf die Bildschirme. Wenn er noch länger wartete, sanken seine Erfolgchancen beträchtlich.

Rakal Woolver preßte beide Hände gegen seinen mit Granaten behängten Gürtel und sprang.

*

Grek-1 erhielt die Nachricht von Rhy'eerins Ende, als er sich zum wiederholten Male mit den Wissenschaftlern bei der Impulsweiche in Verbindung setzen wollte. Bevor der Kommandant

die Sprechanlage benutzte, veranlaßte ihn ein Leuchtsignal zum Umschalten.

„Rhy'eerin ist tot, Kommandant“, sagte eine Stimme.

Grek-1 ließ sich in den Sitz zurückfallen, aus dem er sich halb erhoben hatte. Für einen Augenblick war er nichts als ein müdes, von der Last seiner Verantwortung überfordertes Wesen. Er nahm kaum wahr, wie ringsum Stille eintrat und die Maahks bestürzt zu ihrem Kommandanten herüberblickten.

„Wie ist es passiert?“ fragte Grek 1 erschüttert.

„Rhy'eerin ist explodiert, Kommandant“, berichtete der unsichtbare Maahk am Sprechgerät.

„Wer sind Sie?“ erkundigte sich Grek-1.

„Grek 1622, Kommandant.“ „Wer ist für die Druckkammer Rhy'eerins verantwortlich?“ fragte Grek-1.

„Ich, Kommandant. Aber es lag nicht an den Druckverhältnissen. Jemand drang bei Rhy'eerin ein und zündete eine Aarg-Bombe.“

Greks Hände umklammerten die Seitenlehnen seines Sitzes. Was er hörte, klang unglaublich, aber kein Maahk hätte gewagt, den Befehlshaber mit einer erfundenen Geschichte aufzuhalten.

Aber wer, fragte sich Grek-1 verständnislos, hätte Rhy'eerin töten sollen?

Solange Grek-1 zurückdenken konnte, hatte er keinen besseren Jagdpartner als Rhy'eerin besessen. Das Wesen konnte unter normalen Gravitationsverhältnissen gewaltige Sprünge ausführen. Mit seinen Armen erreichte es fast alle Nester oder Höhlen, in denen sich die von Grek-1 ausgewählte Jagdbeute zu verstecken suchte. Dann, wenn das gehetzte Opfer seinen Schlupfwinkel verließ, wurde es eine sichere Beute von Greks weittragenden Waffen.

Und nun hatte ein Unbekannter Rhy'eerin getötet. Die Sinnlosigkeit, die Grek 1 in einer solchen Tat zu erkennen glaubte, besaß etwas Erschreckendes.

Jetzt, da Rhy'eerin tot war, erkannte Grek-1, wie stark er sich zu diesem halbintelligenten Wesen hingezogen gefühlt hatte. Die Jagd mit Rhy'eerin hatte den Kommandanten oft von seinen schweren Problemen abgelenkt und ihm wieder Kraft gegeben.

Wenn jemand Rhy'eerin getötet hatte, konnte es sich nur um einen Akt der Rache handeln.

Der Duplo, dachte Grek-1 haßerfüllt. Dieses synthetische Wesen aus dem Multi-Duplikator hatte zuviel eigene Initiative gezeigt. Nun bewies sich, daß Greks Vorahnungen nicht unbegründet gewesen waren.

„Haben Sie Spuren finden können?“ fragte Grek-1.

„Nein, Kommandant. Ich bin sicher, daß keine der Schleusen geöffnet wurde. Es sieht so aus, als sei die Aarg-Bombe schon bei unserem Start in die Druckkammer gebracht und jetzt erst gezündet

worden.“

„Hören Sie mit diesem Unsinn auf“, schrie Grek 1. „Finden Sie heraus, wie die Bombe in die Kabine gelangt ist und wer sie dort hingebracht hat.“

„Ja, Kommandant“, sagte Grek 1622 niedergeschlagen.

„Für Ihre Nachlässigkeit gibt es nur eine Strafe“, sagte Grek 1 kalt. „Sie werden Sie erhalten, wenn es Ihnen nicht gelingt, die Hintergründe dieses Anschlags zu klären.“

Ohne auf eine Antwort zu warten, brach Grek-1 die Verbindung ab. Als er sich aufrichtete, wurde er sich zum erstenmal der eingetretenen Stille bewußt. Seine Blicke genügten, um die Raumfahrer wieder an die Arbeit zu bringen.

Grek 7 betrat die Zentrale und kam sofort zu seinem Vorgesetzten.

„Ich habe gerade davon gehört, Kommandant“, sagte er leise.

Grek-1 schien nichts von seiner Besonnenheit verloren zu haben. „Haben Sie ihn?“ fragte er. Grek 7 wußte, daß Grek-1 den Duplo meinte.

„Nein, Kommandant“, antwortete er zögernd.

Zu seiner Überraschung reagierte Grek-1 nicht in der erwarteten Schärfe. Leidenschaftslos erklärte Grek 1: „Das dachte ich mir. Wahrscheinlich war er es, der die Aarg-Bombe in Rhy'eerins Kabine brachte.“

Zum erstenmal ließ Grek 7 sich dazu hinreißen, eine eigene Meinung vorzubringen.

„Das halte ich für unmöglich, Kommandant. Ich kann mir nicht vorstellen, wie der Duplo ins Waffenlager kommen, dort eine Bombe stehlen und sie dann in die Druckkammer bringen sollte.“

„Ich bin überzeugt, daß es doch so war“, entschied Grek-1.

„Wollen Sie die Sicherheitsschaltung aktivieren und den Duplo töten?“ fragte Grek 7.

„Nein!“ Greks Stimme klang entschlossen. „Ich muß ihn verhören, bevor er stirbt. Irgend etwas stimmt nicht mit ihm.“

„Glauben Sie noch immer, daß er nicht der Duplo ist?“

Grek-1 schwieg, doch in Gedanken versuchte er eine Antwort auf diese Frage zu finden. Wenn es wirklich der Duplo war, dann hatte er sich in mancher Beziehung verändert.

Grek-1 zwang sich dazu, den Duplo und Rhy'eerin aus seinen Gedanken zu verdrängen. Die Impulsweiche war einsatzbereit. Er mußte jetzt mit den Wissenschaftlern sprechen, die die Ankunft der maahkschen Schiffe in dieser Galaxis erwarteten.

Ihr Eintreffen würde einen triumphalen Augenblick für Grek-1 bedeuten.

Ich werde für die Meister der Insel eine Milchstraße erobern und beherrschen, dachte der

Kommandant. Aber ich wünschte, ich könnte dieses Sternenreich gegen ein neues Leben Rhy'eerins eintauschen.

*

Der Mann, der die Invasion noch verhindern konnte, erschien als Kontur unterhalb einer Speichieranlage im Maschinenraum mit der Impulsweiche. Von einem Augenblick zum anderen verdichteten sich die Konturen und wurden zu einem stofflichen Körper.

Sofort begann Rakals Gehirn wieder zu arbeiten. Schnell vergewisserte er sich, daß kein Maahk in seiner unmittelbaren Nähe weilte. Er wußte nicht, wo das Zentrum des gefährlichen Apparates lag, den er zu vernichten beabsichtigte. Es blieb ihm deshalb nichts anderes übrig, als sich auf die beiden größten Gebilde innerhalb der Halle zu konzentrieren.

Zunächst mußte er jedoch einmal ein Versteck finden, von dem aus er den gesamten Raum überblicken konnte, ohne selbst gesehen zu werden. Rakal wollte auf keinen Fall irgendwohin zurückspringen, denn dann hätte die Suche nach dieser Stelle erneut begonnen.

Es war ein Nachteil für Woolver, daß er nur einen geringen Teil aller Geräusche zu identifizieren vermochte. So mußte er sich weitgehend auf seine Augen und seinen Instinkt verlassen. Aber auch seine Sehfähigkeit war durch den Helm des Druckanzuges beeinträchtigt. Die Sichtscheibe ließ ihn nur einen Ausschnitt von 120 Grad erkennen.

Woolver zog sich hinter die Kuppel zurück, neben der er materialisiert war und die er für einen Energiespeicher hielt. Über ihm ragte das Oberteil einer anderen Maschine so weit über die Kuppel hinaus, daß an der Stelle, an die sich Woolver zurückzog, nur gedämpftes Licht herrschte.

Jetzt erst widmete sich der Mutant den weiter entfernt stehenden Maschinen. Er beobachtete, daß die Betriebsamkeit der Maahks, die er noch auf den Bildschirmen intensiv hatte arbeiten sehen, merklich nachgelassen hatte. Die meisten standen in größeren Gruppen neben den Maschinen und warteten offenbar auf irgendein Ereignis.

Es gehörte keine ausgeprägte Phantasie dazu, um zu erraten, worauf sie warteten.

Woolver lächelte grimmig. Offenbar waren die Vorbereitungen der Maahks jetzt abgeschlossen. Die Impulsweiche stand.

Woolver dachte nicht darüber nach, wieviel Zeit ihm noch zur Verfügung stand. Vielleicht kam er bereits zu spät. Es war durchaus möglich, daß in diesem Augenblick Tausende von Maahk-Schiffen in die Milchstraße eindrangten und der Flotte des Solaren Imperiums eine erbitterte Schlacht lieferten.

Woolver überlegte, wie er näher an die beiden großen Maschinenkomplexe herankommen konnte. Seine Augen suchten nach sichtbaren Leitungen, die an den Stegen hinaufführten. Er entdeckte mehrere Kabelstränge und registrierte auch deren Impulsechos, ohne sich jedoch darüber klarzuwerden, wohin sie tatsächlich führten.

In diesem Fall war es sicherer, sich der verlässlichsten aller Fortbewegungsmittel zu bedienen, der Beine. Woolver verließ sein Versteck und rannte, so schnell es der Druckanzug zuließ, zwischen zwei Metallblöcke.

Es war sein Glück, daß sich die Maahks überall zu Gruppen zusammengefunden hatten und nicht einzeln herumstanden. Das machte ihm die Beobachtung der Gegner leichter.

Woolver erreichte auch sein nächstes Ziel, ein spiralförmiges Gehäuse, das aus mehreren Segmenten bestand, die dem Mutanten genügend Schutz vor einer Entdeckung boten. Woolver war sich darüber im klaren, daß seine Sicherheit nur vorübergehender Natur sein konnte, denn er mußte auf jeden Fall weiterkommen.

Sich von Deckung zu Deckung weiterarbeitend, gelangte Woolver schließlich unterhalb jener Maschine an, die er bereits einmal von der anderen Seite der Halle aus gesehen hatte. Er stand jetzt unmittelbar unter dem Steg, wagte jedoch nicht, diesen zu benutzen, weil er sich dann ins Blickfeld von zehn Maahks begeben hätte, die etwa dreißig Meter von ihm entfernt über irgendein Problem diskutierten.

Woolver fühlte, wie ihn plötzlich eine unerwartete Schwäche überkam. Die Konzentration und der fast pausenlose Einsatz seiner paranormalen Fähigkeiten hatten ihn weitgehend erschöpft. Rakal kannte diese Symptome von früheren Einsätzen her, aber er konnte sich nicht erinnern, daß sie jemals so stark aufgetreten waren.

Da stand er nun, gegen die Außenhülle der Maschine gelehnt, die er zu vernichten beabsichtigte. In diesem Zustand hätten die Maahks ihn mit Leichtigkeit überwältigen können.

Dann war es vorüber. Woolver wußte, daß diese Erscheinung sich in immer kürzeren Abständen wiederholen würde, wenn er weiter seine parapsychischen Kräfte einsetzen mußte.

Einen Augenblick wunderte er sich über seine innere Veränderung hier in dem fremden Raumschiff, fernab der menschlichen Zivilisation; aber nur einen Augenblick, weil ihn dann das Bewußtsein seiner Aufgabe wieder völlig ausfüllte und ihn fast zu einer mechanisch handelnden Maschine machte.

Mit beiden Händen packte er die Umrandung des Steges, der zur Maschine hinaufführte. Als er sich hochzog, bog sich die Umrandung nach außen durch,

und Woolver befürchtete, daß sie nachgeben könnte. Dann jedoch, als er seinen Körper auf die andere Seite schwang, kehrte das Geländer in seine ursprüngliche Stellung zurück. Der Mutant ließ sich einfach fallen, keuchend vor Anstrengung. Das Sauerstoffaggregat schien nicht mehr genügend Luft für seine überforderten Lungen liefern zu können. Auf Händen und Knien kroch Woolver die Stufen hinauf. So blieb er im Schutz der Umrandung. Der Steg schien eine endlose Spirale zu sein, die sich um das Maschinengehäuse wand.

Woolver wußte nicht, wieviel Zeit verstrichen war, als er endlich eine Plattform erreichte, in deren Nähe er die pilzförmigen Auswüchse und Netzwerke wiederentdeckte, die er bereits vom Boden aus gesehen hatte.

Der USO-Major richtete sich auf. Die Plattform ragte ein Stück über die Maschine hinaus. Woolver spähte zwischen den Geländerschlitzen hindurch in die Tiefe. Unten sah er die Maahks, blaßgraue Gestalten, die scheinbar unkontrollierte Bewegungen ausführten.

Woolver löste die Granaten vom Gürtel Nebeneinander legte er sie vor sich auf die Plattform. Er besaß noch dreiundzwanzig davon. Sie sahen völlig ungefährlich aus.

Woolver stellte fest, daß er ein paar zur zweiten großen Maschine hinüberwerfen konnte, wenn er sich weit genug über die Plattform beugte. Er kniete nieder und riß bei fünfzehn Granaten den Zündhebel nach unten. Wenn er sich nicht selbst umbringen wollte, mußte er sich beeilen.

Er ergriff fünf der Sprengkörper und schleuderte sie, auf das Netzwerk der Drähte hinauf. Die zehn anderen ließ er einfach auf der Plattform liegen. Schnell machte er die restlichen acht Granaten einsatzbereit.

Ohne sich um die Maahks zu kümmern, lehnte er sich über die Plattform und warf die Granaten nacheinander auf sein zweites Ziel. Er sah, wie sie über die Außenfläche der Maschine rutschten und schließlich alle an verschiedenen Ausbuchtungen hängenblieben.

Woolvers suchende Parasinne fanden ein Impulsecho, und er sprang aus der Maschinenhalle hinaus, bevor das Chaos losbrach.

*

In der Justierungsstation auf Kahalo hatten sich alle Spezialisten und führenden Offiziere versammelt. Wenige Augenblicke nach Leutnant Bowdens Alarm waren die Männer erschienen, um sich zu vergewissern ob Bowden recht hatte oder ob er; wie sein Gehilfe Kaalan behauptete, einer Täuschung zum Opfer gefallen wäre.

Eine rasche Überprüfung der automatischen Kontrollanlagen erbrachte den Beweis für Bowdens Behauptung.

„Tut mir leid, Fred“, meinte Kaalran, als das endgültige Ergebnis feststand.

Bowden grinste. „Ich wünschte, ich hätte mich getäuscht“, gab er zurück.

„Der beobachtete Flugkörper gehört auf keinen Fall der Solaren Flotte an.“

Kaalran blickte zu den noch immer mit den Auswertungen beschäftigten Spezialisten hinüber.

„Sie glauben, daß es ein Roboterschiff der Maahks war“, sagte er in seinem näselnden Tonfall.

Bowden wirkte nicht ängstlich, aber er schien sich in den letzten Minuten verändert zu haben. Vielleicht ärgerte er sich, wenn er daran dachte, daß er in diesem Augenblick auf unzähligen anderen Welten hätte sein können, die weniger gefährlich als Kahalo waren.

Aber wir hocken mittendrin, dachte Bowden und empfand seltsamerweise Befriedigung bei der Vorstellung, daß es zu einem Kampf mit den Maahks kommen würde.

„Was ist los mit dir?“ erkundigte sich Kaalran. „Worüber denkst du nach?“

Der Leutnant zog es vor zu schweigen. Er blickte auf den Stoß beschriebener Blätter vor sich auf dem Tisch.

Kaalran hatte einmal behauptet, daß man sie nur nach Kahalo geschickt hätte, damit sie Tag für Tag die von den Geräten ermittelten Werte verglichen und eintrugen. Eine Arbeit, wie man sie auf der Erde überall bekommen konnte, wenn man Lust danach verspürte.

Aber Kahalo war nicht die Erde, überlegte Bowden und lächelte ironisch. Wenn man hier etwas auf ein Stück Papier schrieb, stand der Tod hinter dem Tisch und wartete.

Der Leutnant schloß die Augen, aber die Stimmen der Wissenschaftler erreichten ihn und machten ihm scharfes Nachdenken unmöglich, weil er unwillkürlich darauf lauschte, was sie sagten. Und alles nur, weil er den Alarm ausgelöst hatte. Vielleicht passierte überhaupt nichts.

„Was ist los mit dir?“ erkundigte sich Kaalran abermals.

Einige Bomben auf dieser Station würden genügen, um sie vollkommen zu zerstören und alles Leben in ihr auszulöschen. „Alarm!“ brüllte jemand. Bowden riß die Augen auf und sah, wie Kaalran blaß wurde.

Bowden sah die Wissenschaftler und Offiziere auseinanderrennen, als hätte in ihrem Mittelpunkt eine Explosion stattgefunden, die sie nach allen Richtungen davontrieb. Der Leutnant beugte sich weit nach vorn, bis er mit der Brust die Tischkante

berührte. Aber selbst dann schob er seinen Körper noch weiter, weil ihm der Schmerz, der dabei entstand, irgendwie realer erschien, als das, was sich auf den Bildschirmen abzeichnete.

„Fred!“ rief Kaalran. Die Bildschirme funkelten. Von den Alarmanlagen kam ein durchdringendes Summen, das bis in Bowdens Fingerspitzen zu reichen schien und sie kaum spürbar erzittern ließ.

Die ganze Zeit über hatte er befürchtet, daß irgend etwas passieren würde, doch er hatte nie geglaubt, daß es so schnell gehen könnte.

Von allen Seiten wurden Befehle geschrien, aber niemand schien sich darum zu kümmern. Erst viel später merkte Bowden, daß in diesem scheinbaren Chaos innerhalb der Justierungsstation doch ein sinnvolles Vorgehen gelegen hatte, daß es genügend Männer gab, die in solchen Augenblicken eiskalt reagieren konnten.

Bowden fühlte sich von der gleichen Kälte ausgefüllt, die jene Männer zu beherrschen schien, doch im Gegensatz zu ihnen blieb er an seinen Platz gebannt. Da sprang Kaalran auf und rannte quer durch den Raum davon.

Die Invasion beginnt, dachte Bowden.

Der Transmitter stand unter Höchstbelastung. Alle Geräte zeigten dies an. Im Raum zwischen den sechs Sonnen verströmten gewaltige Energien, die Vorhut der zu erwartenden feindlichen Verbände. Oder, fragte sich Bowden, waren es bereits die Schiffe selbst, die jeden Augenblick aus diesem hyperenergetischen Wirbel ausbrechen und materiell werden konnten?

Die Begleitumstände dieses Transmittersprungs waren ungewöhnlich, niemals zuvor waren derartige Energien freigesetzt worden. Bowden schien es, als begännen sogar die sechs Sonnen stärker zu glühen, die er deutlich auf den Bildschirmen beobachten konnte.

Bowden führte dies alles auf die ungeheure Anzahl der Schiffe zurück, die alle zusammen durch den Transmitter kamen.

Dann materialisierten die Schiffe vollständig..

Leutnant Frederick Bowden sah als einer der ersten Männer die Invasionsflotte der Maahks.

*

Rakal Woolver landete inmitten eines hell erleuchteten Ganges- und es war ihm vollkommen gleichgültig, ob Maahks in der Nähe waren oder nicht. Er hatte alles getan, wozu er überhaupt in der Lage war. Es war nicht vorherzusehen, ob er Erfolg haben würde.

Er fragte sich, ob die Granaten überhaupt explodierten. Würde er die Erschütterung bis in diesen Teil des Schiffes wahrnehmen können?

Woolver hob den Kopf und sah einen Maahk den Gang entlangkommen. Der Wasserstoffatmer hatte ihn bereits gesehen. Woolver blieb einfach stehen und wartete. Noch kannten die Gegner seine besondere Fähigkeit nicht. Wahrscheinlich wußten sie nicht einmal, was er alles getan hatte, seit er seine Kabine verlassen hatte.

„Ich bin Grek 7“, sagte der Maahk, als er vor Woolver stehenblieb. „Der Kommandant hat dich bereits überall im Schiff suchen lassen, Duplo.“

„Das wußte ich nicht“, behauptete Woolver. „Folge mir!“ befahl Grek 7. Widerspruchslos setzte sich der Mutant in Bewegung. Da spürte er, wie der Boden unter seinen Füßen zu vibrieren begann. Das gesamte Schiff schien zu beben.

Der Maahk torkelte zur Seite, fing sich aber sofort wieder.

„Die Impulsweiche!“ schrie er. „Irgend etwas ist dort passiert.“

Ohne sich länger um den vermeintlichen Duplo zu kümmern, stürmte er davon.

Woolver lehnte sich gegen eine Wand, die so heftig unter seinem Rücken vibrierte, daß er glaubte, sie würde auseinanderbrechen. Nur langsam ließen die Erschütterungen nach.

Woolver wußte, daß er den gefährlichen Apparat funktionsunfähig gemacht hatte. Er wußte jedoch nicht, ob es ihm rechtzeitig gelungen war.

7.

Obwohl es noch zu keinen größeren Kampfhandlungen gekommen war, würden die Geschichtsschreiber diesen Zeitabschnitt als einen der gefährlichsten für den Fortbestand der Menschheit bezeichnen.

Wenn es in späteren Jahren überhaupt noch Menschen gab, die darüber berichten konnten, schränkte Rhodan ein.

Er fragte sich, warum er noch zögerte, dem Flottenverband den Befehl zum Angriff auf das riesige Maahk-Schiff zu geben, dessen ungefähre Position ihm bekannt war, nachdem Woolvers Peilsender sie in dieses Gebiet des galaktischen Zentrums geführt hatte.

Ein sofortiger Angriff hätte Rakal Woolver gefährdet und ihm die geringe Chance eines Erfolges genommen.

Rhodan dachte darüber nach, was der Kommandant der Maahks in diesem Augenblick plante. Es war unglaublich schwer, fast unmöglich, sich in die Gedankengänge eines völlig fremdartigen Wesens zu versetzen, weil dieses naturgemäß von gänzlich anderen Motivationen getrieben wurde.

Perry Rhodan drehte den Sessel langsam herum, schaute auf die massige Gestalt Cart Rudos und

betrachtete schließlich Atlan. Der Arkonide saß mit geschlossenen Augen am Kartentisch, aber Rhodan war sicher, daß sein Freund nicht schlief. Es war eigenartig, daß ein Mann, der länger als zehntausend terranische Jahre gelebt hatte, noch eine solche Aktivität entfaltete wie Atlan. Gemessen an seinem Leben, mußte dem Arkoniden der Aufbruch der Menschheit aus ihrem winzigen Sonnensystem in den Weltraum wie eine kurze Epoche vorkommen.

Niemand konnte unter diesen Umständen davon reden, daß es der Menschheit schon gelungen war, sich unvergeßlich zu machen. Wenn die Terraner von den Maahks besiegt würden, würde bald kein Volk mehr von den Wesen aus dem Solaren System sprechen. Die Machtkonstellationen innerhalb der Galaxis würden sich verschieben, alte Völker noch einmal aufblühen und junge gegen den Druck der Invasoren aufbegehren.

Ein gewaltiger Mahlstrom, der die Völker immer wieder durcheinanderwirbelte, das war die Galaxis. Und wir, dachte Rhodan, befinden uns in diesem Sog, an den Außenrändern zwar, so daß wir glauben, alles überblicken zu können und in Sicherheit zu sein, doch der geringste Anlaß kann uns in die Mitte des Strudels stoßen.

Und obwohl wir das wissen, klammern wir uns verzweifelt an unsere erreichte Position, versuchen sie auszubauen und abzusichern. Rhodan fragte sich, warum er trotzdem nie seine Zuversicht verlor. An eine Bestimmung der Menschheit zu glauben, das wäre ihm vermessen erschienen, aber er hoffte, daß er die Menschen so weit bringen konnte, daß sie sich für alle Zeiten ungefährdet weiterentwickeln konnten. Atlan schlug die Augen auf und lächelte, als hätte er die Gedanken Rhodans erraten.

Da erhielt Rhodan das Signal für das Eintreffen einer wichtigen Funkbotschaft und drehte den Sessel in die Normallage zurück. Er schaltete den Interkom ein und empfing direkt aus der Funkzentrale der CREST II einen gerade entschlüsselten Funkspruch.

Er kam von den Wachschiffen rings um den Sonnensechseck-Transmitter und war nur sehr kurz:

INVASIONSFLOTTE DER MAAHKS
MATERIALISIERT.

Die Nachricht war vom Kommandanten des Wachgeschwaders abgezeichnet, und es bestand kein Zweifel an ihrer Richtigkeit.

Als Rhodan aufblickte, stand Atlan bereits neben ihm.

„Es sieht so aus, als sei Woolver zu spät gekommen“, sagte Rhodan gefaßt. „Nun wird es viel Arbeit für uns geben.“

„Das fürchte ich auch“, sagte Atlan, der die Kampfkraft der Maahks besser einschätzen konnte als seine terranischen Freunde.

Rhodan wollte gerade den Befehl zum Aufbruch

des Verbandes geben, als eine zweite Botschaft über Hyperfunk ankam.

Sie war wesentlich länger als die erste. Und phantastischer ...

*

Leutnant Frederick Bowden schaute benommen auf die Bildschirme innerhalb der Justierungsstation auf Kahalo und wartete darauf, daß die maahksche Angriffsflotte aus dem Sechseck, das die Transmittersonnen bildeten, hervorschießen und ausfächern würde.

Obwohl der gesamte Vorgang nur wenige Minuten dauerte, dachte der Offizier an hundert verschiedene Dinge.

Er fragte sich, wohin Kaalran verschwunden war. Hatte sein Adjutant die Nerven verloren, oder war er aus einem anderen Grund aus dem Raum gerannt? Bowden konnte sich der Einmaligkeit des Schauspiels auf den Bildschirmen nicht entziehen. Er wußte, daß er vielleicht den Beginn von Kahalos Untergang beobachtete.

Die Schiffe der Maahks, Bowden schätzte ihre Zahl auf fünf- oder sechstausend, bildeten einen tödlichen Ring innerhalb des Sonnensechsecks. An Bord der Superraumer befanden sich genügend Waffen, um den größten Teil der terranischen Schiffe und alle Stützpunkte der Menschheit zu vernichten.

Trotzdem verlor Bowden nicht jenen Fatalismus, mit dem er die Geschehnisse von Anfang an verfolgt hatte. Die Schutzmaßnahmen, die ringsum getroffen wurden, erschienen ihm höchst unsinnig. Er glich einem unheilbar Kranken, der mit unbeirrbarer Gleichgültigkeit auf den sicheren Tod wartete. Es war keine Resignation, die den Leutnant erfüllte, aber tief in seinem Bewußtsein spürte er die Hoffnungslosigkeit ihrer Lage. Wenn die Maahks Kahalo massiert angriffen, dann würde diese Station bereits nach den ersten Sekunden zu bestehen aufhören.

Nur einmal in seinem Leben war Bowden von einem ähnlichen Gefühl beherrscht worden. Damals hatte er einen Testflug mit einem für Planeten mit geringer Luftdichte hergestellten Gleiter durchgeführt. Während des Fluges hatte die Steuerung versagt, und Bowden, der sich aus der Kanzel katapultieren wollte, hatte feststellen müssen, daß auch die Schleudervorrichtung nicht mehr intakt war.

Vollkommen still saß er in seinem Flugzeug, während der Boden rasend schnell auf ihn zukam, ohne die drängenden Rufe der Bodenstation zu beachten. Er versuchte, Einzelheiten der Landschaft unter sich zu erkennen, das Landefeld zum Beispiel oder die grauen, langgestreckten Schuppen. Er fragte

sich sogar, wie die Maschine nach dem Aufschlag aussehen und ob sie Feuer fangen würde.

Instinktiv klammerte er sich mit den Händen an der Steuerung fest, und plötzlich gehorchte das Flugzeug wieder und raste himmelwärts. Das war sein Ende als Testpilot gewesen, denn die Männer in der Bodenstation bezweifelten, daß er gute Nerven besaß. Sie wollten ihm einfach nicht glauben, daß er in seinem Sitz gehockt und über ganz alltägliche Dinge nachgedacht hatte.

Vielleicht, überlegte Bowden, während er die Bildschirme beobachtete, ist mein Verhalten wirklich nicht normal. Er war durchaus in der Lage, Furcht zu empfinden, aber im Augenblick höchster Todesdrohung war dieses Gefühl verschwunden; gleichsam paralysiert und unbeteiligt verfolgte Frederick Bowden sein bevorstehendes Ende.

Bowdens Gedanken wanderten aus der Vergangenheit in die Gegenwart zurück. Er betrachtete die vor ihm liegenden Papiere. Er zählte sie, er zählte sie jetzt. Es war etwas Makabres an einem Mann, der Papiere zählte, während eine gewaltige Invasionsflotte sich zum Angriff auf die Milchstraße anschickte. Aber Bowden brachte es einfach nicht fertig, auf die fremden Schiffe zu reagieren.

Und dann stellte er fest, daß die Maahk-Schiffe entweder unsinnige Manöver durchführten oder keine einsatzfähigen Mannschaften mehr besaßen. Die Schiffe strömten auseinander wie ein verfolgter Fischschwarm, aber jede einzelne Gruppe steuerte auf einen der sechs blauen Riesensterne zu.

Wie Lemminge, dachte Bowden nüchtern.

Die gigantischen Raumschiffe konnten aus irgendeinen Grund dem Hyperfeld des Transmitters nicht entkommen, sie blieben innerhalb seines Einflußbereiches und wurden von den Gravitationsfeldern der Sonnen angezogen. Bowden vermutete, daß die Besatzungen noch ohne Bewußtsein waren, wie es bei solchen Ferntransitionen immer der Fall war. Solange sich die Maahks innerhalb des Hyperfeldes befanden, würde die Bewußtlosigkeit anhalten. Die gegnerischen Kommandanten konnten also nichts unternehmen, um ihre Schiffe zu retten.

Frederick Bowden sah zu, wie die Maahk-Schiffe nacheinander in die Sonne stürzten. Es war ein ebenso schreckliches wie gewaltiges Schauspiel. Immer mehr Leuchtpunkte auf den Bildschirmen erloschen. Da fühlte sich Bowden plötzlich von hinten gepackt und hochgerissen. Irgend jemand schlang die Arme um ihn und schrie in grenzenloser Erleichterung: „Sie sind weg! Sie sind weg! Sie sind weg!“

Der Jubel pflanzte sich durch die ganze Station fort, und Bowden empfand fast so etwas wie Trauer,

daß er an der Erleichterung der Männer nicht teilhaben konnte.

Frederick Bowden wurde einen Tag später von seinem Dienst auf Kahalo suspendiert. Grund dazu war die Aussage einiger Vorgesetzten, die Bowden bescheinigten, daß er sich während der Invasion ungewöhnlich verhalten und offenbar einen Nervenschock erlitten hätte.

So kam es, daß der junge Leutnant Frederick Bowden das einzige menschliche „Opfer“ der Maahk-Invasion am 19. Mai 2401 wurde.

*

DIE INVASIONSFLOTTE DER MAAHKS VERBLIEB INNERHALB DES TRANSMITTERS - DIE EINZELNEN SCHIFFE STÜRZTEN IN DIE SECHS SONNEN - BISHER WURDEN KEINE WEITEREN ANGREIFER FESTGESTELLT - ERMITTLUNGEN WERDEN AUFGENOMMEN!

„Ich habe selten einen lakonischeren Funkspruch gelesen, der mich derart erleichtert hat“, stellte Atlan fest, nachdem er die Botschaft über Rhodans Schulter gelesen hatte.

„Allerdings“, stimmte Rhodan zu. „Das ist ein schwerer Schlag für die Maahks und wirft sie in ihren Absichten weit zurück. Es kann sogar sein, daß die Invasionspläne jetzt völlig aufgegeben werden müssen.“

„Ich verstehe nicht, wie den Maahks so etwas passieren konnte“, sagte Allan D. Mercant, der sofort nach Eingang der Funkbotschaft in die Zentrale des Flaggschiffes gekommen war.

„Ich glaube, wir werden von Rakal Woolver erfahren, was passiert ist“, sagte Rhodan. Atlan blickte den Freund ernst an. „Es wird Zeit, daß wir etwas unternehmen“, sagte er. „Der Mißerfolg wird den Kommandanten des großen Raumschiffes zur Flucht veranlassen.“

Rhodan schaute auf seine Uhr. „Wir wollen Woolver noch etwas Zeit lassen. Wir starten, sobald er uns mit seinem Peilgerät ruft.“

„Ich bin dagegen, so lange zu warten“. widersprach der Arkonide.

Rhodan lächelte spöttisch. „Natürlich. Es geht um deinen Privatmutanten.“

Ab und zu gab es Situationen, in denen es zu Reibereien zwischen den beiden Männern kam.

„Es ist dein Schiff, Barbar“, erklärte Atlan gelassen. „Und es wird von deinen Leuten geflogen. Ich habe keinen Einfluß darauf.“

„Wir schließen einen Kompromiß“, schlug Rhodan vor. „Wenn sich Major Woolver innerhalb der nächsten Stunde nicht meldet, fliegen wir mit meinem Schiff los, um deinen Mutanten zu retten.“ „Eine gute Idee, Barbar.“ In diesem Gesicht, das seit

zehntausend Jahren gelernt hatte, keine Gefühle zu zeigen, konnte man unmöglich erkennen, ob sein Besitzer zufrieden war oder nicht.

8.

Ein greller Blitz ließ die mit der Maschinenhalle verbundenen Bildschirme aufglühen, und Grek-1 wußte in der gleichen Sekunde, daß die Impulsweiche oder zumindest ein Teil davon explodiert war. Wie ein großes, lauernes Tier hockte er in seinem Sitz. Die blaßgraue Uniform, genau seiner Hautfarbe entsprechend, schmiegte sich eng an seinen massigen Körper.

Die Erschütterungen, die von der Explosion verursacht wurden, erreichten die Zentrale und schüttelten Grek 1 auf seinem Sitz hin und her. Rings um ihn brach Chaos aus, die Maahks sprangen auf und rannten durcheinander.

Nur der Kommandant blieb wie betäubt sitzen.

Dutzende von Alarmanlagen erfüllten die Zentrale mit ihrem Lärm. Von Räumen, die in der Nähe der Maschinenhalle lagen, wurde Brandalarm gegeben. Der Aufruhr innerhalb des Schiffes war vollkommen.

Jemand trat hinter Grek-1 und fragte nach Befehlen.

Mit einer Handbewegung verjagte Grek-1 den Untergebenen. Er dachte an die fünftausend Schiffe starke Angriffsflotte, die nun ins Leere fliegen und unweigerlich in den sechs Riesen Sonnen untergehen würde.

Wahrscheinlich hängt die Katastrophe mit der terranischen Sperrschaltung zusammen, überlegte Grek 1.

Eine neue Explosion erschütterte das Schiff. Die Brände schienen sich rasch auszudehnen. Ein Robot-Löschtrupp drang in die Zentrale ein, um alle Vorbereitungen zu treffen, diesen wichtigen Raum zu schützen.

Verloren, dachte Grek 1 gleichmütig.

Die Sprechanlage des Interkoms summte ununterbrochen. Von allen Teilen des Schiffes aus versuchten die ratlosen Maahks mit ihrem Kommandanten in Verbindung zu treten. Bedächtig drückte Grek 1 die beiden Hauptalarmknöpfe, die das Signal zum Katastropheneinsatz auslösen würden.

Wieder tauchte eine Gestalt neben Grek-1 auf. Er blickte hoch und sah Grek 7, der völlig außer Atem war. Grek-1 mußte seinen aufsteigenden Zorn über die deutlich sichtbare Furcht des anderen ersticken.

„Ich habe versucht, Sie vom zehnten Deck aus zu erreichen, Kommandant“, stieß Grek 7 hervor. Er blickte verwirrt auf den summenden Interkom.

„Wie Sie sehen, nehme ich keine Meldungen entgegen“, erwiderte Grek-1 und gab sich Mühe, seine Stimme beherrscht klingen zu lassen.

„Die Impulsweiche ist zerstört worden“, berichtete Grek 7. „Eine Explosion fand statt, die einige Hauptversorgungsleitungen zerstörte. Das führte auch in anderen Teilen des Schiffes zu Explosionen. Das Schiff dürfte weitgehend manövrierunfähig sein.“

„Ich habe gerade das Signal zum Katastropheneinsatz gegeben“, sagte Grek 1.

„Das genügt nicht“, protestierte Grek 7. „Sie müssen die Rettungsarbeiten persönlich leiten, Kommandant.“

Grek-1 blickte ihn erstaunt an. „Wollen Sie mir vorschreiben, was ich zu tun habe?“ Grek-1 mußte sich anstrengen, seiner Stimme einen drohenden Unterton zu verleihen. Er wußte genau, was nun folgen würde, er wußte immer, wie seine Untergebenen reagierten, auch wenn sie, wie jetzt Grek 7, Ungewöhnliches taten.

„Es geht um die Sicherheit des Schiffes, Kommandant“, sagte Grek 7 drängend.

Er spricht von der Sicherheit des Schiffes und meint ausschließlich seine eigene, dachte Grek-1 mit genau jenem Maß spöttischer Erheiterung, zu der ein Maahk fähig war.

„Die Rettungsarbeit muß von diesem Platz aus geleitet werden“, erinnerte Grek 7, als der Kommandant schwieg. Er hob einen seiner langen Arme und deutete auf Greks Sitz.

„Wir haben fünftausend Schiffe verloren“, sagte Grek-1 müde und hoffte, Grek 7 würde ihn verstehen. „Wir werden auch dieses Schiff verlieren.“

„Aber Sie können doch nicht dasitzen und darauf warten!“ rief Grek 7 bestürzt und anklagend.

„Die Besatzung ist dabei, ihr möglichstes zu tun“, meinte Grek-1. „Über die Hälfte ist vor Überraschung wie gelähmt und würde meine Befehle wahrscheinlich überhaupt nicht verstehen.“

„Sie haben es ja noch nicht einmal versucht“, knurrte Grek 7.

Der Kommandant sagte: „Ich habe immer geglaubt. Sie seien der loyalste aller Unterführer.“

Grek 7 wurde aus der Fassung gebracht. Er war einfach nicht stark genug, um sich Grek-1 gegenüber durchzusetzen.

„Natürlich will ich das Schiff retten“, sagte Grek-1. Er redete sehr langsam, als wollte er Grek 7 Gelegenheit geben, über jedes einzelne Wort nachzudenken.

Gerade die Art, wie er zu Grek 7 sprach, löschte den letzten Willen zum Widerstand in dem anderen aus. Gleichzeitig wurde sich Grek 7 bewußt, daß er fast rebelliert hatte, und das ließ ihn endgültig die Fassung verlieren.

„Ich wollte nur dafür sorgen, daß das Schiff gerettet wird“, stammelte er. „Es lag nur daran, daß alles so plötzlich kam - kurz vor dem Erfolg.“

Ja, dachte Grek-1 versonnen, so plötzlich und so kurz vor dem Erfolg.

„Was geschieht mit dem Duplo?“ fragte Grek 7, als habe das duplizierte Wesen in der jetzigen Situation noch irgendeine Bedeutung. „Sollen wir ihn töten?“

„Warum?“ fragte Grek-1. „Sobald das Schiff vernichtet wird, stirbt auch der Duplo. Warum sollten wir ihm den Untergang des Schiffes ersparen?“

„Ich ...“, begann Grek 7. Eine weitere Erschütterung, wesentlich heftiger als die vorangegangene, ließ ihn verstummen. Mit ausgestreckten Armen kämpfte er um sein Gleichgewicht, während Grek-1 ruhig auf seinem Sitz hockte und scheinbar unbeteiligt wartete, bis alles vorüber war.

Das plötzliche Interesse von Grek 7 für den Duplo mußte einen Grund haben. Der Kommandant dachte darüber nach. Er hat ihn gesehen, dachte er unvermittelt. Ja, er muß den Duplo irgendwo gesehen haben.

„Wo haben Sie den Duplo gesehen?“ fragte er ruhig. Grek 7 sah ihn verblüfft an. „Gesehen?“ wiederholte er. „Wo war er?“ wollte Grek-1 wissen. „Im Hauptgang des Observatoriums“, stieß Grek 7 hervor. „Ich wollte ihn sofort zu Ihnen bringen, aber da explodierte die Impulsweiche, und ich mußte ...“ Er endete in einem undeutlichen Flüstern.

Grek 1 überlegte, daß er Grek 7 wahrscheinlich degradiert hätte, wenn es noch sinnvoll erschienen wäre. Aber in anderer Lage hätte Grek 7 wahrscheinlich nicht gelogen oder versucht, gegen den Kommandanten zu rebellieren.

„Gehen Sie jetzt!“ befahl er. „Übernehmen Sie die Löschkommandos in den mittleren Decks.“

Grek 7 stürmte davon. Der Kommandant war überzeugt, daß der schwer erschütterte Raumfahrer sein Leben einsetzen würde, um bei seiner Aufgabe Erfolg zu haben.

Grek-1 beugte sich nach vorn und schaltete den Interkom auf Empfang. Aus sämtlichen Sprechgeräten klangen aufgeregte Stimmen.

„Hier spricht der Kommandant!“ sagte Grek 1 eiskalt. „Jeder weiß, was er jetzt zu tun hat. Wir müssen das Schiff retten, weil es unsere einzige Möglichkeit zur Heimkehr ist.“

Die aufgeregten Stimmen verstummten, eine nach der anderen.

Vielleicht glauben sie, ich könnte Wunder vollbringen, dachte Grek-1. „Die noch nicht zerstörten Teile des Schiffes müssen geschützt werden, bevor wir dazu übergehen, gegen die eigentlichen Brandherde anzukämpfen“, fuhr der Kommandant fort. „Ich erwarte aus allen Abteilungen detaillierte Berichte über das volle Ausmaß der Beschädigungen.“ Er wartete die

Bestätigungen ab. „Ich wünsche, daß weiterhin nach dem Duplo Ausschau gehalten wird. Er darf unter keinen Umständen getötet werden, sondern ist sofort nach seiner Festnahme in die Zentrale zu bringen.“

Mit wenigen Handgriffen schaltete Grek 1 die große Rechenanlage ein, damit dort die Berichte über die Zerstörungen ausgewertet wurden.

Dann stellte er den Interkom ab und lehnte sich im Sitz zurück.

Innerhalb kurzer Zeit hatte er unglaublich viel verloren, aber er fühlte nur wegen Rhy'eerin Bedauern. Wie immer es den Terranern gelungen war, die fünftausend Maahk-Schiffe aufzuhalten, sie hatten im richtigen Augenblick zugeschlagen, und Grek-1 bewunderte sie. Er war schließlich nicht in dieser Galaxis, um seine eigenen Belange zu vertreten, sondern die der Meister der Insel. Völlig anders wäre es gewesen, wenn er gegen Arkoniden oder Akonen hätte kämpfen müssen - die Erbfeinde seines Volkes.

Der Interkom knackte, als die ersten Berichte eingingen und automatisch an die Rechenzentrale weitergeleitet wurden. Auch ohne das Ergebnis des Computers vermochte sich Grek-1 ein genaues Bild von den Vernichtungen zu machen. Die Impulsweiche war explodiert und hatte dabei einen großen Teil der Maschinenhalle vernichtet. Hauptleitungen der Energieversorgung und einzelne Triebwerke waren kurze Zeit später explodiert. Das bedeutete, daß das Schiff an vielen Stellen brannte.

Unter Umständen konnte es ihnen gelingen, die Manövrierfähigkeit einigermaßen wiederherzustellen, aber das war auch alles.

Grek-1 wurde in seinen Gedanken unterbrochen, als wieder ein Maahk an seiner Seite auftauchte. Es war Grek 44, einer der Wissenschaftler.

„Kann ich Sie sprechen?“ fragte Grek 44.

Immerhin, dachte der maahksche Befehlshaber, wirkte der Forscher halbwegs ruhig.

„Natürlich“, erwiderte er. „Worum geht es?“

„Um die Zerstörung der Impulsweiche“, erklärte Grek 44. „Meine Kollegen und ich haben sofort dieses Problem erörtert.“

Das sah den Wissenschaftlern ähnlich, in aller Ruhe zu diskutieren, während das Schiff in Flammen stand.

„Was ist dabei herausgekommen?“ fragte Grek-1, weniger aus Interesse, sondern weil er spürte, daß Grek 44 darauf wartete, daß er diese Frage stellen würde.

„Wir glauben, daß die Explosion der Impulsweiche nichts mit der Sperrschaltung der Terraner zu tun haben kann. Hätte diese Schaltung gearbeitet, wären unsere Schiffe nicht materialisiert - und das sind sie zweifellos.“

„Setzen wir voraus, Sie hätten recht: Wie konnte

es dann zu dem Unglück kommen?“

„Durch innere Einflüsse!“ behauptete Grek 44.

„Sie denken an einen Fehler in der Arbeitsweise der Maschine?“

„Ich denke an Aarg-Bomben“, sagte Grek 44.

Grek-1 blickte ihn aufmerksam an und entschied schließlich, daß der Wissenschaftler seine Behauptung völlig ernst gemeint hatte.

„Wer hätte es tun sollen?“ fragte er. „Und vor allem: Wie hätte es jemand tun sollen?“

„Wie ich hörte, wurde auch Rhy'eerin durch geheimnisvolle Umstände getötet“, erinnerte Grek 44.

„Ja“, zischte Grek-1. Er spürte wenig Neigung, mit irgend jemand über Rhy'eerins Tod zu sprechen, am allerwenigsten mit dem Wissenschaftler. „Vielleicht war es der Duplo“, meinte Grek 44. „Er ist noch immer verschwunden.“

Der Kommandant machte eine müde Handbewegung. „Grek 7 traf den Duplo im Augenblick der Explosion im Hauptgang des Observatoriums. Erklären Sie mir, wie er zwölf Decks tiefer sein und die Impulsweiche vernichten konnte?“

„Ich wollte nur, daß Sie unsere Theorie hören, Kommandant“, sagte Grek 44 störrisch. „Das habe ich getan“, sagte Grek-1. Zornig zog sich der Wissenschaftler zurück. Grek-1 dachte über die Behauptung nach, die Grek 44 aufgestellt hatte. Der Duplo war zweifellos eine geheimnisvolle Persönlichkeit, aber er konnte nicht gleichzeitig an zwei verschiedenen Stellen im Schiff sein.

Grek 1 stützte beide Arme auf die Seitenlehnen des Sitzes. Eigentlich war es sinnlos, sich jetzt Gedanken über die Ursache der Katastrophe zu machen.

Es kam jetzt nur noch darauf an, das Schiff in einen Zustand zu bringen, daß sie nötigenfalls damit fliehen konnten.

*

Rakal Woolver hatte sich in eine Nische verkrochen, nachdem Grek 7 sich entfernt hatte. Zuvor hatte er sich überzeugt, daß er nicht wieder in einen Lift geriet. Im Augenblick wagte er nicht, einen Sprung auszuführen.

Ab und zu rannten draußen auf dem Gang einige Maahks vorbei.

Woolver hätte nie geglaubt, daß die Zerstörung der Impulsweiche dieses riesige Schiff erschüttern könnte, aber dieser Fall war nun offenbar eingetreten. Es hatte mindestens sieben schwere Explosionen gegeben, die nach Woolvers Schätzung nicht alle in der Maschinenhalle erfolgt waren.

Besonders schlimm war die Ungewißheit über den Erfolg seines Unternehmens. Hatte er das

Einschleusen einer Maahk-Flotte verhindern können, oder war er zu spät gekommen? Niemand im Solaren Imperium wußte etwas von der Impulsweiche, mit der die Maahks nach Belieben jeden Transmitter für ihre Zwecke benutzen konnten. Woolver hoffte, daß es nicht noch mehr Schiffe innerhalb der Milchstraße gab, die eine solche Konstruktion an Bord hatten und sie einzusetzen vermochten.

Woolver zog seinen Peilsender hervor. Er zögerte. Sollte er bereits jetzt Perry Rhodan informieren? Vielleicht gelang es ihm, weitere Informationen zu sammeln.

Der Major vergewisserte sich, daß niemand im Gang war, und kroch aus der Nische.

Er hatte nicht damit gerechnet, daß ihm die Erfüllung seiner Rache Befriedigung bereiten würde, aber da war eine schwache Hoffnung in ihm gewesen, daß die Leere, die ihn seit dem Tod seines Bruders erfüllte, zurückweichen könnte. Das war jedoch nicht geschehen. Er fühlte die gleiche Einsamkeit, die jene unverständliche Ratlosigkeit in ihm auslöste, die ihn wahrscheinlich für lange Zeit zu allen möglichen Taten antreiben würde.

Woolver war intelligent genug, um sich von Anfang an darüber im klaren gewesen zu sein, daß Rache nicht Verlorenes zurückbringen konnte. Deshalb hatte er gegen die Maahks niemals Haß empfunden, er vermochte sich nicht in eine zornige Stimmung hineinzusteigern. Eigentlich hatte er seine Rache ausgeführt wie jeden anderen Auftrag auch, mit der gleichen Sachlichkeit und mit seiner Fähigkeit, im Augenblick der Gefahr überlegt handeln zu können.

Woolver zweifelte nicht daran, daß es seinem Zwillingbruder ebenso ergangen wäre. Freunde hatten oft behauptet, er, Rakal, sei temperamentvoller als Tronar. Er glaubte, daß seine gefühlsmäßigen Reaktionen mit denen seines Bruders völlig übereingestimmt hatten, so daß sie in fast allen Fällen das gleiche getan hätten - wie zwei gut aufeinander abgestimmte Musiker, die mit den gleichen Instrumenten die gleiche Melodie spielten.

Rakal fragte sich, ob ihn der Tod Tronars verändert hatte. Bestimmt war er selbständiger geworden, aber dafür fehlte ihm jede Ausgeglichenheit.

Woolver setzte sich in Bewegung. Als er fast das Ende des Ganges erreicht hatte, kam vor ihm ein Maahk aus einem Antigravtunnel. Der Mutant hätte leicht fliehen können, denn es war offensichtlich, daß der Maahk ihn nicht sofort entdeckte. Doch Woolver blieb stehen. Er wollte unbedingt herausfinden, was er durch die Zerstörung der Impulsweiche erreicht hatte.

Der Maahk wäre fast an ihm vorbeigegangen, doch dann blieb er ruckartig stehen. Woolver vermochte

nicht zu sagen, ob er den gleichen Gegner bereits gesehen hatte. Vom Standpunkt eines Terraners sahen sich alle Wasserstoffatmer sehr ähnlich.

Der Maahk schien überrascht. „Der Duplo!“ rief er erstaunt. „Du mußt sofort mit mir zu Grek-1.“ „Warum?“ fragte Woolver. Der Maahk schaute ihn verwirrt an. Er schien nicht begreifen zu können, daß ein Duplo so etwas fragte.

„Der Kommandant will mit dir sprechen, Duplo.“

„Aber ich nicht mit ihm“, entgegnete Woolver ruhig.

Der Maahk machte jetzt einen hilflosen Eindruck, offenbar war ihm das Verhalten des Duplos unheimlich. Woolver fühlte sich amüsiert, und er hätte das Spiel noch ein wenig weitergetrieben, wenn der Maahk nicht die Geduld verloren und eine kurzläufige Waffe auf ihn gerichtet hätte.

„Ich weiß nicht, was mit dir los ist“, schnaubte der Maahk. „Aber ich weiß, daß ich dich zu Grek 1 bringen muß.“

Woolver blickte in die Mündung der nach oben gerichteten Waffe. Ein einziger Schuß würde genügen, um ihn zu töten. Ein winziges Loch im Druckanzug - Woolver mußte bei dem Schuß noch nicht einmal verletzt werden - bedeutete das Ende. Trotzdem spürte der Major keine Angst.

„Vorwärts!“ schnarrte der Maahk mit seiner rauhen Stimme.

Woolver resignierte und setzte sich in Bewegung. Er war sich darüber im klaren, daß er den Maahk nicht bis zu Grek-1 begleiten durfte. Er verwünschte seinen Leichtsinn. Anstatt seinen Plan auszuführen und Perry Rhodan zu alarmieren, hatte er sich noch einmal in Gefahr begeben. Und er hatte durch dieses Manöver nichts über das Ausmaß der Zerstörung erfahren, was eigentlich seine Absicht war.

Der Maahk ging unbeholfen hinter ihm her, scheinbar fühlte er sich mit der vorgehaltenen Waffe nicht wohl.

Vordem Antigravtunnel bog der Gang rechtwinklig ab. Woolver blieb stehen.

„In den Tunnel!“ befahl der Maahk.

Woolver ließ sich seitwärts kippen und erwischte mit seinem ausgestreckten Arm die Waffenhand des Maahks. Dieser drückte ab, und in der Wand neben dem Tunneleingang entstand ein schwarzes Loch, von dem Qualm aufstieg. Woolver wußte, daß ihm der Maahk überlegen war. Er legte alle Kraft in den zweiten Schlag. Der Maahk gab ein Knurren von sich. Die Waffe fiel zu Boden.

Woolver achtete darauf, daß er nicht in die Reichweite der Arme seines Gegners geriet, weil er dann mit Sicherheit verloren war. Noch war der Maahk durch den unerwarteten Angriff überrascht. Seine Bewegungen wirkten unkontrolliert. Woolver kämpfte schweigsam, aber voller Erbitterung. Sein

Widersacher stieß immer wieder eigenartige Laute aus.

Es gelang Woolver, sich mit dem Rücken vor dem Tunneleingang zu postieren, so daß er praktisch an der Grenze der im Tunnel wirksamen Schwerelosigkeit stand.

Der Maahk stürmte auf Woolver zu, er ruderte dabei wild mit seinen langen Armen. Woolver machte einen Sprung zur Seite. Der Maahk stürzte an ihm vorbei in den Schacht, mit einem Aufschrei der Enttäuschung.

Woolver ortete blitzschnell ein Impulsecho und entmaterialisierte.

Sein Körper entstand in einem brennenden Raum. Die Flammen, die ihn umgaben, wirkten träge, sie leckten wie im Zeitlupentempo an den Wänden hinauf. Auch ihre Farbe war seltsam. Woolver hatte noch nie einen solchen Brand gesehen. Noch nicht einmal das Prasseln des Feuers war zu hören, obwohl fast der gesamte Raum in Flammen stand. Die Lautlosigkeit hatte etwas Gespenstisches. Woolver blickte nach oben. Die Decke war verfärbt, ihr Belag blätterte in großen Stücken ab.

Der Boden begann sich vor Hitze zu verflüssigen. Er brodelte, und kleine, violette Flämmchen schlugen an Woolvers Beinen empor. Zum erstenmal hörte der Mutant ein dumpfes Rauschen, das von allen Seiten zu kommen schien.

Am anderen Ende des Raumes entstand eine Bewegung. Woolver sah einige Roboter, deren Körper im Feuer leuchteten, mit Löschgeräten hereinkommen. Er wußte sofort, daß es Löschgeräte waren, denn die Roboter versprühten damit eine schaumige Masse. Der Druck der Strahldüsen trieb den Schaum über den Boden. Unzählige Flocken wurden davongewirbelt, bis sie sich in den Flammen auflösten.

In geschlossener Front drangen die Roboter vor, die Löschgeräte in den metallischen Armen. Und mit jedem Schritt, den die Maschinen gewannen, wuchs die Masse des Schaumes und dehnte sich langsam in Woolvers Richtung aus.

Ein Teil der Decke brach herunter und stürzte in die Löschmasse. Die Roboter ließen sich jedoch nicht aufhalten.

Woolvers paranormale Sinne erfaßten ein Impulsecho, und er sprang aus diesem Raum hinaus.

Er materialisierte in einem riesigen Hangar, der offenbar von den Zerstörungen bisher verschont geblieben war. Woolver fragte sich, warum die Maahks keine Anstalten trafen, mit ihren Beibooten das Mutterschiff zu verlassen.

Er war in einem winzigen Raum aufgetaucht, einem Raum mit durchsichtigen Wänden, der fast unter der Decke des Hangars lag und offenbar gleichzeitig als Büro und Beobachtungsstation diente.

Tief unter sich, zwischen den kleineren Schiffen, sah Woolver einige Maahks. Aus ihrem Verhalten war nicht zu schließen, ob sie einen Start vorbereiteten.

Woolver untersuchte den kleinen Tisch und entdeckte eine aufgeschlagene Karte, in die ein Unbekannter kürz vor Woolvers Eintreffen ein paar Eintragungen in Kraahmak gemacht hatte.

Grek-1 gab Katastrophenalarm, las Woolver. Die Zerstörungen scheinen schlimmer zu sein, als ich befürchtete. Ich muß jetzt in die gefährdeten Teile des Schiffes. Die Invasion hat ein vorzeitiges Ende gefunden.

Woolver hörte sich aufatmen. Wenn diese Eintragung stimmte, dann hatte er gerade noch rechtzeitig eingegriffen. Einen Augenblick spielte er mit dem Gedanken, die Kartei an sich zu nehmen, dann ließ er sie aber unberührt liegen. Bestimmt war er hier ungefährdet. Er zog den Peilsender wieder aus dem Gürtel und legte ihn vor sich auf den Tisch.

Er setzte sich auf die Tischkarte und sendete den verabredeten Impuls.

Sein Gesicht hinter der Sichtscheibe blieb völlig ausdruckslos. Es zeigte weder Erleichterung noch Zufriedenheit.

Nur um den Mund herum waren ein paar Linien, die die Müdigkeit dieses Mannes offenbar werden ließen, der ganz allein eine Invasion abgewehrt hatte.

*

Noch immer raste Greks Schiff um den Riesenstern herum, und noch immer saß der Kommandant auf seinem Platz und dachte nach.

Inzwischen lagen die ersten Ergebnisse aus der Rechenzentrale vor. Das Ausmaß der Zerstörungen war nicht so schlimm, wie Grek 1 befürchtet hatte, aber es war immer noch schlimm genug.

Grek-1 hatte den Interkom wieder auf die Sprechgeräte umgeschaltet. Er empfing laufend aus allen Teilen des Schiffes Informationen. Noch immer dehnte sich der Brand weiter aus, aber Grek-1 glaubte aus den Berichten zu ersehen, daß er verschiedentlich bereits eingedämmt oder sogar zurückgedrängt wurde.

Wahrscheinlich gelang es den Löschtrupps, alle Brände bald zu isolieren. Grek-1 gab nur selten Befehle. Er war überzeugt, daß jeder einzelne Mann genau wußte, was zu tun war. Ab und zu ermutigte er die einzelnen Gruppen bei ihrer Arbeit.

Dann erhielt Grek-1 die Nachricht, daß Grek 7 nicht mehr am Leben war.

Der Unterführer hatte sich zu weit vorgewagt und beim Eindringen in einen brennenden Raum den Tod gefunden.

Selbstmord, dachte Grek 1. Er wünschte, Grek 7 hätte es nicht getan, aber es war eigentlich genau das,

was er erwartet hatte. Auch paßte das Ende von Grek 7 in das Gesamtbild der Katastrophe. Es erschien dem Kommandanten wie eine logische Vollendung der Geschehnisse, die mit Rhy'eerins Tod begonnen hatten und nun mit dem Selbstmord seines Vertrauten ihr Ende fanden. Dazwischen lag die gescheiterte Invasion.

Nun lag ein neuer Lebensabschnitt vor ihm. Grek-1 wußte noch nicht, was er ihm bringen würde, aber er machte sich auch keine unnötigen Gedanken. Alles, was bisher sein Leben ausgemacht hatte, war vernichtet worden. Auch seine Beziehungen zu den Meistern der Insel waren nach der mißglückten Invasion zu Ende.

Er würde in Zukunft viel allein sein.

Aber er konnte gehen, wohin er wollte. Und mit wem er wollte ...

9.

Jetzt, da die Invasion abgewendet war, hätte er Erleichterung empfinden sollen. Und doch fühlte Rhodan eine dumpfe Spannung, die das Warten auf eine Nachricht von Rakal Woolver in ihm auslöste. Es war, als würden sich alle seine Sorgen jetzt auf diesen einzigen Mann konzentrieren, als sei er dadurch fähig, den Mutanten vor jeder Gefahr abzuschirmen.

Atlan blickte demonstrativ auf den Zeltanzeiger, als wollte er seinen Freund darauf hinweisen, daß die Frist bald verstrichen war. Eine fühlbare Spannung bestand zwischen Rhodan und dem Arkoniden, die sich erst lösen würde, wenn Woolver wieder an Bord der CREST II war.

Sie beide waren viel zu ausgeprägte Persönlichkeiten, als daß sie ohne jeden Streit miteinander auskommen konnten. Aber in solchen Situationen waren beide klug genug, die Mißstimmung nicht auf die Spitze zu treiben.

Als Woolvers Impuls schließlich empfangen und in die Zentrale weitergeleitet wurde, schien es Rhodan, als zerbräche ein Panzer um ihn herum. Wie immer bei solchen Gelegenheiten, fühlte er sich angetrieben, irgend etwas zu tun, um die Starre schnell und endgültig hinter sich zu bringen. Atlan erhob sich. „Er lebt also noch“, sagte er aufatmend. „Ich wußte es“, erwiderte Rhodan.

Die Computer arbeiteten bereits, und innerhalb weniger Minuten lagen die Daten für die Flugrichtung des terranischen Verbandes vor.

Rhodan gab seine Befehle. Die Schiffe beschleunigten und sprangen förmlich durch die eisige Schwärze des Weltraums.

In unmittelbarer Nähe des roten Riesensternes, um den Greks Schiff kreiste, brach der terranische Verband aus dem Linearraum. Rhodan ließ die

übrigen Schiffe Wartestellung einnehmen und näherte sich mit dem Flaggschiff vorsichtig dem maahkschen Raumer.

„Es fliegt diskontinuierlich, Sir“, stellte Oberst Cart Rudo fest. „Sieht nach Manövrierunfähigkeit aus.“

Das Maahk-Schiff machte einen überwältigenden Eindruck. Durch seine Größe wirkte es drohend. Rhodan konnte sich gut vorstellen, was geschehen wäre, wenn fünftausend oder mehr von diesen Schiffen die terranischen Einheiten angegriffen hätten.

Zum erstenmal konnte er sich ein genaueres Bild von den Ausmaßen des Krieges machen, den Arkoniden und Maahks vor zehntausend Jahren geführt hatten.

„Es ist manövrierunfähig“, bestätigte Atlan. „Andernfalls würde sein Kommandant nicht zulassen, daß wir uns so nahe heranwagen.“

Greks Schiff verschwand scheinbar in der flammenden Korona, als es auf seiner Kreisbahn hinter der Sonne untertauchte. Jetzt hörte es sogar auf den Ortungsgeräten zu existieren auf, so stark war der Einfluß der lodernden Sonne.

Rhodan gab den Funkern den Befehl, das mit Woolver verabredete Zeichen zu senden. Woolver konnte diese Energie ohne weiteres benutzen, um an Bord der CREST II zurückzukehren.

Der Mutant mußte noch am Leben sein. Rhodan hoffte, daß er auch fähig war, an Bord der CREST II zu springen.

*

Nachdem er den Impuls gesendet hatte, blieb Rakal Woolver einfach auf dem Tisch sitzen und wartete. Er hielt es nicht für besonders gefährlich, sich in diesem kleinen Raum aufzuhalten, nicht gefährlicher als in anderen Teilen des Schiffes.

Ab und zu beugte er sich nach vorn, um in den Hangar hinabzublicken.

Es waren nur noch wenige Maahks zu sehen, die anderen beteiligten sich bestimmt an den Rettungsaktionen. Die Maahks hofften offenbar, daß sie das Schiff retten konnten, sonst hätten sie sich mit ihren Beibooten ausgeschleust.

Als Woolver zum drittenmal in den Hangar blickte, trat hinter ihm ein Maahk in den Raum. Der Mutant entdeckte die schattenhafte Spiegelung der massigen Figur in der durchsichtigen Wand.

Woolver fühlte, daß sich sein Herzschlag beschleunigte. Er war zu sorglos gewesen.

Der Maahk war nicht weniger überrascht als Woolver. Er schritt langsam bis in die Mitte des Raumes, drehte sich einmal um seine eigene Achse, als wollte er sich überzeugen, daß es außer dem

Duplo nicht noch andere ungewöhnliche Dinge hier gäbe.

„Was machst du hier?“ fragte der Maahk schließlich. Er sprach sehr leise, so daß Woolver Mühe hatte, ihn richtig zu verstehen. „Ich warte“, sagte Woolver. „Der Kommandant gab den Befehl, dich festzunehmen, sobald dich jemand findet“, erklärte der Maahk.

„Ich war bereits bei Grek-1“, log Woolver. „Er hat mich hierhergeschickt“ Das fremde Wesen blickte ihn an, voller Zweifel, wie es Woolver schien.

„Ich werde mich vergewissern, ob du die Wahrheit gesprochen hast“, erklärte der Maahk.

Woolver sah zu, wie ersieh über den Tisch beugte und ein Sprechgerät einschaltete. Mit beiden Händen umklammerte der Mutant eine Tischlampe und hob sie hoch.

Als er zuschlug, erkannte der Maahk seine Absicht, aber er stand wie versteinert da, bis der Ständer der Lampe gegen seinen Kopf traf. Der Maahk knickte in den Beinen ein und rutschte unter den Tisch. Woolver stellte die Lampe zurück. Aus dem Sprechgerät drang eine Stimme, obwohl Woolvers Gegner überhaupt noch nicht gesprochen hatte.

Ohne zu zögern, schaltete Woolver ab. Dann ließ er sich auf die Knie sinken und schob den bewußtlosen Maahk tiefer unter den Tisch, damit weitere Ankömmlinge ihn nicht finden würden, wenn sie hereinkamen.

Woolver fragte sich, ob der Maahk, den er niedergeschlagen hatte, der gleiche war, der die Eintragungen in die Kartei gemacht hatte, die auf dem Tisch lag. Er bezweifelte, daß er sein Glück noch länger strapazieren durfte. Schon bei seinem nächsten Zusammenstoß mit einem Maahk konnte er den kürzeren ziehen.

Woolver ließ sich wieder auf dem Tisch nieder, doch kaum hatte er sich gesetzt, als unter ihm eine Bewegung entstand.

Die Tentakelarme des Maahks unter ihm kamen ins Freie, wie zwei Schlangen, die aus ihrem Nest krochen. Wie gelähmt schaute Woolver zu. Die Hände des Maahks suchten nach Halt und fanden ihn in einer Vertiefung im Boden.

Zentimeter um Zentimeter zog sich Woolvers Gegner unter dem Tisch hervor, mit einer erschreckenden Beharrlichkeit.

Da sprach Woolvers Sender an. Hastig nahm der Imarter die nötige Schaltung vor. Das Impulsecho, das von der Hypersendung der CREST II ausgelöst wurde, war deutlich zu spüren.

Der Maahk gab krächzende Töne von sich, ein Teil seines sichelförmigen Kopfes war bereits sichtbar.

Woolver lehnte sich weit zurück, er schloß die Augen, um sich richtig konzentrieren zu können, und

sprang aus dem Schiff der Maahks.

10.

Der große Mann im Druckanzug trat langsam aus dem Funkraum. In der Nähe der Kommandostelle blieb er stehen und löste den Helm vom Kopf. Ein hageres Gesicht wurde sichtbar, ein Gesicht mit birkengrüner Haut und hellbraunen Augen. Der Mann trug die Haare sehr kurz, aber ihr violettschimmernder Glanz war unverkennbar.

Der Mann tat einen tiefen Atemzug, bevor er daranging, auch den übrigen Anzug abzulegen. Niemand störte ihn dabei, und niemand half ihm. Es wurde noch nicht einmal gesprochen. Man hätte glauben können, der Mann vollzöge ein Ritual.

Der Mann drosselte die Zufuhrleitung des Sauerstoffaggregates und legte den Druckanzug zusammen. Zusammen mit dem Helm übergab er ihn einem bereitstehenden Roboter.

Der Mann hatte lange, sehr magere Beine, die fast zu schwächlich für den tonnenförmigen Oberkörper erschienen.

„Hallo, Major!“ sagte Perry Rhodan von seinem Sessel aus.

„Wir gratulieren Ihnen, Major!“ sagte Atlan.

Ich habe es tatsächlich geschafft, dachte Rakal Woolver geistesabwesend.

Er konnte nicht sprechen, auch dann noch nicht, als er sich neben Rhodan und dem Arkoniden niedergelassen hatte. Er spürte nichts als ein schwaches Erstaunen, und dabei, so sagte er sich, hätte er doch stolz und ergriffen sein müssen. Kaum war er im Funkraum materialisiert, als ihm das Maahk-Schiff und die Maahks selbst wie ein längst vergangenes Geschehnis vorgekommen waren.

Er fragte sich, wie das möglich war. Eben hatte er noch den halb betäubten Maahk unter dem Tisch vorkriechen sehen, und jetzt saß er in völliger Sicherheit neben den führenden Männern des Solaren Imperiums.

Woolver begriff, daß sein Verstand manchmal nicht in der Lage war, der Schnelligkeit seiner Sprünge zu folgen. Eigentlich war jeder Sprung, den er durchführte, eine Selbsttäuschung.

Er war dankbar, daß man ihm Zeit ließ und ihn nicht sofort mit Fragen belästigte.

Ein Roboter klappte das Seitenbrett des Sitzes hoch und stellte einen Becher heißen Kaffee darauf.

„Die Maahks planen eine Invasion“, sagte Woolver.

Rhodan nickte. „Wir wissen es inzwischen, Major. Die Invasion ist jedoch gescheitert. Etwa fünftausend Schiffe der Wasserstoffatmer sind in die sechs Sonnen des Transmitters gestürzt.“

Woolver nahm den Becher und umschloß ihn mit

beiden Händen. Er trank langsam und mit Genuß. Das Aroma des Kaffees schien ihn endgültig in diese Welt zurückzuführen: in seine Welt.

„Also habe ich die Impulsweiche gerade noch rechtzeitig zerstören können“, sagte er befriedigt. „Ich dachte schon, ich sei zu spät gekommen.“

„Was ist eine Impulsweiche, Major Woolver?“ wollte Rhodan wissen. Woolver zögerte. „Ich vermag es nicht in allen Einzelheiten zu erklären, Sir“, sagte er entschuldigend. „Aber ich weiß, welche Bedeutung diese Maschine hatte.“

„Berichten Sie uns, was Sie wissen“, forderte ihn Rhodan auf.

„An Bord des großen Schiffes befindet sich ...“, Woolver verbesserte sich, „... befand sich ein Apparat, den die Maahks Impulsweiche nannten. Mit einer solchen Anlage sind sie imstande, den Energiefluß zwischen zwei Transmittern anzuzapfen und jede gewünschte Anzahl von Raumschiffen aus der Empfangsstation zu schleusen.“ Woolver setzte den Becher hart auf das Seitenbrett. „Dabei ist es völlig gleichgültig, wie der Transmitter geschaltet ist.“

Rhodan runzelte die Stirn. Woolvers Bericht war bestürzend. Unter diesen Umständen war jede noch so scharfe Bewachung eines Transmitters sinnlos.

„Wenn die Maahks nicht durch irgendwelche Umstände gehindert werden, können sie ihre Schiffe sogar unbemerkt in die Milchstraße bringen“, fuhr Woolver fort. Er berichtete alles, was er von der Impulsweiche wußte, und schilderte, wie es ihm gelungen war, sie funktionsunfähig zu machen.

„Die Invasionsflotte war also nur deswegen im Kahalo-Transmitter, aufgetaucht, weil die Impulsweiche nicht mehr intakt war“, stellte Rhodan fest, nachdem Woolver geendet hatte.

Der Gedanke, daß die Maahk-Flotte unbemerkt in die Galaxis hätte eindringen können, war nicht gerade angenehm. In aller Ruhe hätte sich der Gegner die günstigsten Angriffspositionen aussuchen können. Rhodan hoffte, daß es innerhalb der Milchstraße keine weiteren Impulsweichen gab.

„Was ist mit dem Schiff, von dem Sie kommen?“ fragte Atlan den Imarter.

„Im Augenblick ist es weitgehend manövrierunfähig“, sagte der Mutant. „Es brennt an mehreren Stellen. Ich habe mindestens sieben Explosionen gezählt, von denen es erschüttert wurde.“

„Wahrscheinlich wird es früher oder später verglühen oder in die Sonne stürzen“, vermutete Oberst Cart Rudo.

Rhodan schwieg. Zwar brachte Woolver gute Nachrichten, doch die Existenz von Impulsweichen stellte eine neue Gefahr dar. Rhodan war jetzt nicht mehr so sicher, ob die Maahks unter diesen

Umständen nicht doch einen weiteren Versuch unternehmen würden.

Es war schon schlimm genug, wenn die Maahks nur einzelne Schiffe in die Milchstraße schmuggelten und mit den Gegnern der Terraner, zum Beispiel mit den Akonen, Verbindung aufnehmen. Rhodan ahnte, daß die Maahks unter diesen Umständen ein ständiger Unsicherheitsfaktor bleiben würden. Im Augenblick wußte er nicht, was er dagegen unternehmen sollte. Er wandte sich an den Mutanten. „Hatten Sie Kontakt mit dem Maahk-Kommandanten?“

„Ja, Sir. Die Maahks brachten mich zunächst auf ein Beiboot, bevor sie das Risiko eingingen, mich in ihr Mutterschiff zu lassen. Offenbar fürchteten sie, ich könnte verfolgt werden. Bereits auf dem Beiboot traf ich mit Grek-1 zusammen.“ Woolver lächelte verbissen. „Er machte einen gefährlichen Eindruck, ich halte ihn für außerordentlich intelligent. Während meines Aufenthalts an Bord des Maahk-Raumers stieß ich mit etlichen Maahks zusammen. Berücksichtigt man ihre nichthumanoide Mentalität, kann man sie sämtlich als klug bezeichnen. Vor allem handeln sie nie überstürzt. Sie scheinen über alles nachzudenken, bevor sie etwas unternehmen.“

„Das entspricht unseren bisher gemachten Erfahrungen, Major“, stimmte Atlan zu.

„Haben die Maahks herausgefunden, daß Sie kein Duplo sind?“ fragte Rhodan.

„Nein“, antwortete Woolver. „Ich glaube es nicht. Nachdem ich die Impulsweiche zerstört hatte, brach an Bord das Chaos aus. Einige Maahks versuchten, mich zum Kommandanten zu bringen, aber alle sprachen mit mir, als hielten sie mich für den Duplo. Außerdem habe ich darauf geachtet, daß niemand meine paranormalen Fähigkeiten erkennt.“

„Gut“, sagte Rhodan. „Ich werde Sie später noch um einen detaillierten Bericht bitten müssen. Inzwischen können Sie sich ausruhen.“

„Danke, Sir“, entgegnete Woolver lächelnd.

Er trank den Rest des Kaffees und erhob sich. Er fühlte Rhodans und Atlans Blicke auf sich ruhen. Und die Blicke aller übrigen Männer in der Zentrale. Er fühlte sich versucht, auf irgendeinem Energiefluß aus der Zentrale zu verschwinden, doch er ging, ungeachtet der vielen Impulsechos, die er spürte, zu Fuß hinaus.

Auf dem Gang fühlte er sich endlich frei. Das Gefühl des Gefangenseins, das der Druckanzug hervorgerufen hatte, war vorüber. Woolver sehnte sich nach einem Bad.

Er benutzte den nächsten Antigrauschacht zu den Mannschaftsräumen und wählte sich eine freie Kabine aus. Dann ging er in den Duschraum und badete. Etwas von seiner Müdigkeit fiel von ihm ab, als er in seine Kabine zurückkehrte.

Er war wieder er selbst. Die Zeit, da er die Rolle des Duplos spielen mußte, war vorüber.

Mit einem Seufzer ließ er sich auf das Bett sinken und verschränkte die Arme hinter dem Kopf. Er dachte an Tronar, obwohl er es gar nicht wollte.

Sein Blick fiel auf die Uhr über dem Tisch. Vor einer knappen Stunde war der 19. Mai 2401 zu Ende gegangen.

Dr. Nardini fiel ihm ein. Inzwischen würde sich der Arzt beim Hauptquartier der Solaren Abwehr gemeldet haben. Hoffentlich hatte sich Nardini nicht dazu verleiten lassen, bei Antritt seiner neuen Arbeit einen seiner ausgefallenen Anzüge anzuziehen.

Mit dem Gedanken an Dr. Nardini schlief Rakal Woolver ein, die Arme hinter dem Kopf verschränkt, die Beine weit von sich gestreckt und jene kaum erkennbaren Linien der Müdigkeit um seinen Mund.

*

So war es immer, dachte Rhodan.

Da kehrte ein Mann von seinem Einsatz zurück, den er erfolgreich abgeschlossen hatte, und brachte eine Menge neuer Probleme mit. Immerhin war die Vernichtung der Invasionsflotte ein gutes Zeichen.

Und das große Maahk-Schiff, wahrscheinlich die letzte Bastion des Gegners in der Milchstraße, kreiste nun manövrierunfähig um einen roten Riesenstern.

Damit hätte eigentlich das Kapitel der Maahks abgeschlossen werden können, überlegte Rhodan. Aber er fühlte mit jener Sicherheit, die schon fast eine Vision war, daß noch irgend etwas geschehen würde.

Mit unendlicher Geduld hatten die Maahks ihren Angriff vorbereitet. Schritt für Schritt hatten sie ausgeführt, bis sie ihrer Sache sicher zu sein glaubten.

Es war ihr Pech, daß sie ausgerechnet Tronar Woolver dupliziert und den Duplo des Mutanten ins feindliche Lager geschickt hatten. Es war einer jener unglaublichen Zufälle, die den Kampf um die Milchstraße entscheiden konnten.

„Wir dürfen die Maahks jetzt nicht unterschätzen, Perry“, bemerkte Atlan, als hätte er Rhodans Gedanken erraten. „Sie haben zwar eine Niederlage erlitten, aber es steht nicht fest, ob sie jetzt ihre Pläne aufgeben. Meine Vorfahren glaubten oft genug, die Entscheidung erzwungen zu haben, bis neue Schiffe des Gegners sie eines Besseren belehrten. Die Maahks können verbissen an etwas festhalten. Ich erinnere mich, daß sie zerschossene Schiffswracks einigermaßen herrichteten und wieder in den Kampf schickten, obwohl diese fliegenden Särge meistens nur einige ungezielte Schüsse abgeben konnten, bevor wir sie endgültig vernichteten.“

„Vielleicht gelten bei diesem Kampf andere

Voraussetzungen“, meinte Rhodan.

„Glaubst du, daß sich die Maahks geändert haben?“ fragte Atlan skeptisch. „Keineswegs, aber wir kennen ihre Ziele nicht. Vielleicht ist ihnen der Preis zu hoch, den sie bezahlen sollen.“

Atlan stand auf und ging zum Panoramabildschirm hinüber, der von der riesenhaften Sonne fast ausgefüllt wurde. Das maahksche Schiff bildete nur einen winzigen Punkt, wenn es nicht auf der anderen Seite der Sonne verschwunden war.

„Dort drüben kämpfen sie jetzt wahrscheinlich um ihr Leben“, erklärte der Arkonide. „Seltsam - obgleich sie gefühlsarm sind, hängen sie ebenso am Leben wie jedes andere Wesen. Darin scheinen wir uns alle gleich zu sein.“

„Bis auf einen uralten Arkoniden, der über den Dingen steht“, sagte Rhodan sarkastisch. Atlan ignorierte den Spott. Die Terraner, dachte er, waren ein junges Volk, das sich stürmisch entwickelte. Immer weiter dehnten sie sich von ihrem winzigen Sonnensystem aus. Aber gerade das würde früher oder später ihr Verhängnis sein. Denn wie sollten sie diese unermesslichen Räume beherrschen, in die ihr Drang nach Erkenntnis sie trieb?

Erst die eigene Galaxis und dann Andromeda. Und danach? Wieder ein anderer Sternennebel, eine Kluft zwischen zwei Milchstraßen oder irgendeine Sternenwolke. Irgend etwas würde immer existieren, um die Terraner zu locken. Sie würden dem Ruf der Sterne folgen und sich von ihrem winzigen Heimatplaneten immer weiter entfernen.

Atlan hatte lange genug gelebt, um zu wissen, wie die Zukunft aussah. Aber es war sinnlos, den Terranern seine Einstellung klarzumachen. Sie würden ihn nicht verstehen, sie konnten ihn nicht verstehen.

Warum dachten die Terraner nicht einmal daran, was jenseits dieses Universums lag? Warum versuchten sie sich nicht mit der Vorstellung vertraut zu machen, daß es noch unzählige Universen geben konnte, eingebettet in einem unfasslichen Raum?

Aber auch das, dachte Atlan, würde sie nicht aufhalten. Es entsprach nicht ihrer Mentalität, sich mit etwas abzufinden. Atlan kannte die Geschichte der terranischen Entwicklung. Was hatten die terranischen Forscher alles riskiert, um einen Erfolg zu erzielen. In den Anfängen der Raumfahrt hatten sie die ersten Astronauten in winzige Kapseln gesteckt, in denen sie sich kaum bewegen konnten. Mit Chemoraketen hatte man die Todesmutigen in eine Kreisbahn um die Erde geschossen.

Ja, es lag tatsächlich daran, daß sie nichts akzeptierten. Sie waren ein Volk ohne Vorurteile und hielten sich nie mit komplizierten Gedankengängen auf. Sie akzeptierten keine Grenzen und beugten sich keinen Naturgesetzen, weil sie in ihrer Geschichte oft

genug darüber triumphiert hatten, Das Volk der Terraner war wie ein wilder, rasender Pulsschlag, eine nicht aufzuhaltende Bewegung.

„Was brütest du wieder aus?“ drang Rhodans Stimme in seine Gedanken. „Hast du einen Plan, was wir mit diesem Maahk-Schiff anfangen könnten?“

„Ich glaube nicht, daß ich einen guten Vorschlag machen kann“, erwiderte Atlan.

Sie wurden unterbrochen, als Allan D. Mercant zusammen mit Rhodans Frau in die Zentrale kam. Mercant blickte sich fragend um.

„Wo ist Woolver? Ich hätte ihn gern gesprochen.“

„Ich habe ihn nur nach den wichtigsten Geschehnissen gefragt“, erklärte Rhodan. „Er soll sich jetzt einmal ausschlafen, bevor wir uns länger mit ihm unterhalten.“

„Allan hat ein bestimmtes Problem“, warf Mory lächelnd ein. „Worum geht es?“ fragte Rhodan. Mercant spreizte die Hände und wiegte bedenklich den Kopf, als sei er nicht sicher, ob er darüber sprechen könnte.

„Kennen Sie Dr. Nardini, Sir?“ fragte er schließlich.

„Gehörte er nicht zu den medizinischen Betreuern Rakal Woolvers auf Kahalo?“ erinnerte sich Rhodan. Der Chef der Solaren Abwehr nickte.

„Ja, Sir. Ich hätte gern mit Woolver über ihn gesprochen. Der Mutant hat Freundschaft mit ihm geschlossen und kann ihn vielleicht beeinflussen.“

„Ich verstehe nicht ganz, Allan. Was ist mit diesem Nardini passiert?“

„Er wurde versetzt“, berichtete Mercant. „Irgend jemand hielt ihn für so begabt, daß er ihn der Solaren Abwehr zuteilte.“

„Großartig“, meinte Atlan. „Sie klagen doch ständig über Mangel an guten Agenten.“

Mercant warf ihm einen ärgerlichen Blick zu. „Ich habe wegen dieses Dr. Nardini soeben ein längeres Hyperfunkgespräch über sieben Relaisstationen führen müssen.“

„Dann haben Sie mit Terrania gesprochen“, stellte Rhodan fest

„Ja“, bestätigte Mercant mürrisch. „Mit dem Hauptquartier der Abwehr. Dort hat sich Nardini vor einer Stunde gemeldet.“

„Dann ist ja alles in Ordnung“, meinte Rhodan.

„Nichts ist in Ordnung, Sir“, klagte Mercant. „Die Burschen im Hauptquartier wollten das neue Mitglied unserer Organisation zunächst einmal abweisen, weil sie dachten, er trete in irgendeinem Variete auf. Dann zeigte ihnen Nardini seine Papiere. Nun sind die Männer im Hauptquartier nicht gerade auf den Kopf gefallen. Sie schleppten Nardini auf dem kürzesten Weg in die Kleiderkammer, um ihm eine passende, zeitgemäße Kleidung zuzuteilen. Er trug nämlich einen senffarbenen Anzug und Schuhe mit Sporen und Katzenfelleinsätzen.“

„Was geschah dann?“ fragte Mory gespannt. Mercant lächelte gequält. „Er hat ihnen einen Vortrag über Kultur gehalten. Stellen Sie sich das vor, Sir. In unserem Hauptquartier. Und er sagte ihnen, sie sähen heruntergekommen, unordentlich und vergammelt aus und er dachte nicht daran, sich ebenfalls mit solchen sackähnlichen Dingen zu behängen.“ Mercant fügte entschuldigend hinzu: „Ich gebe hier nur Nardini's Worte wieder.“

„Nardini ist vielleicht ein empfindsamer Mensch“, meinte Rhodan.

„Er war betrunken“, sagte Mercant. „Stellen Sie sich das vor: Ein neues Mitglied unserer Organisation erscheint betrunken und in einem senffarbenen Anzug, zu dem er Schuhe mit ...“

„... Sporen und Katzenfelleinsätzen trägt“, vollendete Rhodan.

„Ja, ja. Und eine pulsierende Ziernadel am Revers.“

„Wozu also das Hyperfunkgespräch?“ wollte Atlan wissen.

„Wegen der Unterhose“, eröffnete Mercant.

Rhodan sah ihn verblüfft an. „Sagten Sie Unterhose, Allan?“

„Die Burschen in der Kleiderkammer konnten Nardini schließlich überreden, seine Kleider zu wechseln“, berichtete Mercant. „Doch dann trat eine neue Schwierigkeit auf. Nardini weigerte sich, die Unterhose anzuziehen, die man ihm zuteilte. Er sagte, er sei allergisch gegen Unterhosen, wie sie in der Abwehr bevorzugt würden. Und er habe eine glatte, empfindliche Haut. Man könnte ihm nicht zumuten, eine Unterhose zu tragen, die sich wie eine Rauhfasertapete anfühle.“ Mercant's Gesichtsausdruck wurde ärgerlich. „Natürlich kann er jetzt auch die anderen Kleider nicht anziehen, weil er ja zunächst einmal die Unterhose anlegen muß.“

Rhodan grinste. „Damit steht die Abwehr vor einem schwierigen Problem.“

„Nardini erklärte sich inzwischen bereit, unter bestimmten Voraussetzungen die Unterhose zu tragen“, seufzte Mercant. „Er sagte, daß er, wenn auch der Chef der Solaren Abwehr solche Kleidungsstücke benutze, sich nicht weigern könnte, sie ebenfalls anzunehmen. Also betätigte man die Funkanlage, um bei mir nachzufragen, ob ich die Standardunterhose der Abwehr trage.“

Rhodan brach in schallendes Gelächter aus.

„Tun Sie es denn, Allan?“ wollte Atlan wissen.

„Nein!“ rief Mercant empört. „Warum sollte ich in diesen billigen, kratzenden Hosen herumlaufen?“

END E

Mit seinen parapsychischen Gaben war Rakal Woolver der einzige Mensch, der die Invasion der Galaxis verhindern konnte. Während Greks Invasionszentrale schwerbeschädigt um eine Riesensonne kreist, ergreifen Perry Rhodans Spezialisten und Mutanten wieder die Initiative.

Gucky springt in die Höhle des Löwen - und findet einen Gegner, der ihm sympathisch ist ...

FEIND AUS FREMDER GALAXIS.